

**Carl Hubert Lobreich von Plumenoek [pseud.] Geoffenbarter Einfluss in das allgemeine Wohl der Staaten der ächten Freymäurerey aus dem wahren Endzweck ihrer ursprünglichen Stiftung erwiesen, und der Schrift des Königl. Dän. Etaatsraths Johann Jacob Mosers, von Geduldung der Freymäurergesellschaften, besonders in Absicht auf den Westphälischen Frieden, entgegen gesetzt. Samt dem klar-und deutlichen Unterricht, das wahre Rosenkreutzerische Astralpulver ächt zu bereiten, und zum besten des gemeinen Wesens wider fast alle Krankheiten zu gebrauchen / [Bernhard Joseph Schleis von Loewenfeld].**

### **Contributors**

Schleiss, Bernhard Joseph, 1731-1800.

### **Publication/Creation**

Amsterdam ; [Regensburg] : [Montag], [1779]

### **Persistent URL**

<https://wellcomecollection.org/works/e9gn66gs>

### **License and attribution**

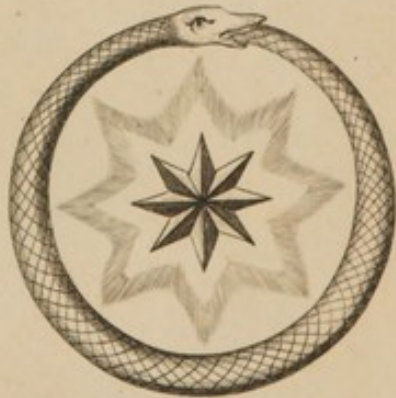
This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

**wellcome  
collection**

Wellcome Collection  
183 Euston Road  
London NW1 2BE UK  
T +44 (0)20 7611 8722  
E [library@wellcomecollection.org](mailto:library@wellcomecollection.org)  
<https://wellcomecollection.org>





Thomas South,



A J. & M. Wood  
1859

L. LVII

19/e

47041/B

~~Suppl~~

~~ECKER UND ECKHOFFEN,~~  
H. C. von

SCHLEISS VON LOEWENFELD,

B. J.

Carl Hubert Lobreich  
von Plumenoek  
geoffenbarter Einfluß  
in das  
allgemeine Wohl der Staaten  
der  
ächten Freymäurererey

aus dem  
wahren Endzweck ihrer ursprünglichen Stiftung  
erwiesen,  
und der Schrift des Königl. Dän. Staatsraths Johann  
Jacob Mosers, von Geduldung der Freymäurerge-  
sellschaften, besonders in Absicht auf den West-  
phälischen Frieden, entgegen gesetzt.

---

Samt  
dem klar- und deutlichen Unterrichts,  
das wahre Rosenkreuzerische Astralpulver  
richt zu bereiten,  
und zum Besten des gemeinen Wesens wider fast alle  
Krankheiten zu gebrauchen.

---

Zweyte Auflage.

---

Amsterdam, 1779.

Tu, quid ego & populus mecum deside-  
ret, audi!

HORATIUS.

45622





# Vorbericht an das Publikum.



Wann jemals ein Gegenstand gewesen, welcher die Feder der Gelehrten von allen Arten beschäftigt, und zu einander so entgegengesetzten und widersprechenden Urtheilen Anlaß gegeben; so ist es gewiß der uralte, durch so viele Jahrhunderte bereits in vielen christlichen Ländern ausgebreitete Orden der Freymäurer. Es ist derselbe (wie es mehrentheils bey unbekanntem Gegenständen geschieht,) durch gute und böse Gerüchte gegangen, dergestalt, daß

A 2

einige





einige selbst bis in den Himmel erhoben, andere hingegen ihn bis zu der Erde niedergedrückt haben.

Noch neulich und zwar zu Ende vorigen Jahres hat der berühmte und bescheidene Königl. Dänische Staatsrath, Herr Johann Jacob Moser, eine kleine Schrift von drey Bogen unter der Aufschrift: Von Geduldung der Freymäurergesellschaften; besonders in Rücksicht auf den Westphälischen Frieden, ans Licht gestellet. Er untersucht in dieser Schrift folgende vier Fragen:

1) Sind die Freymäurerlogen dem Westphälischen Frieden zuwider, und allenfalls warum?

2) Ist ein deutscher Landesherr schuldig, selbige abzuschaffen? oder

3) Kann er sie wenigstens abschaffen, wann er will?

4) Können Landstände eine Landesbeschwerde daraus machen, wenn ein Landesherr sie in seinen Landen duldet? und man muß gestehen, daß er diese Fragen mit vieler Vorsicht und Mäßigung beantwortet.



Da ich nun die Ehre habe, ein Mitglied dieser preiswürdigen Verbrüderung zu seyn, und aber derselben gar viel daran gelegen, die Vorurtheile aus dem Herzen der Mitbürger auszurotten; als haben meine Hochehrwürdige, Hochweise Obere Brüder mir gemessen aufgetragen, dieses wichtige Werk zu übernehmen. Ich werde mich daher, so viel meine Kräfte zulassen, eifrigst bemühen, das Publikum zu überzeugen, daß unsere reine, lautere und geheiligte Absichten keinen andern Endzweck haben, als: Weisheit, Kunst und Tugend zu erlangen; Gott zu gefallen; dem Nächsten zu dienen; und uns durch diese lobwürdige Beschäftigung sowohl selbst, als unsere Lehrjünger und Söhne der Weisheit zu nützlichen und brauchbaren Mitbürgern des Staates zu machen, und in denen dazu gehörigen Pflichten auf das gewissenhafteste zu unterrichten. Zugleich werde den dreyfachen Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen suchen, und zeigen:

a) Daß die Geheimhaltung unserer innern Verfassung und der hieroglyphischen Lehrart, deren wir uns in unsern Versammlungen bedienen, uns auf keine Weise verdächtig machen könne.

b) Daß der Eid, welchen, und die Art, wie wir ihn leisten, weder denen göttlich, noch weltlichen



lichen Gesetzen zuwider, und daher untadelhaft und unsträflich sey; und endlich

c) Daß wir uns, da wir treue und gehorsame Bürger sind, nie einfallen lassen, statum in statu zu errichten, und daß die Beschuldigung, die uns hierüber von einigen Uebelgesinnten gemacht wird, widerrechtlich und ungegründet ist. Ich ersuche Sie also, sehr Ehrwürdige Brüder! sowohl, als einen jeden unpartheyischen Leser, von gegenwärtiger Schrift kein übereiltes Urtheil zu fällen, sondern selbige erst mit unpartheyischen Augen zu durchlesen, und aufmerksam zu überlegen; wo sich sodann zeigen wird, daß nichts in derselben enthalten, welches nicht mit der Wahrheit vollkommen übereinstimme.

Wenn ich diesen Endzweck, nach dem Wunsche meiner Hohen Obern, erreiche, werde ich mich glücklich schätzen; zugleich wird es mir zu einem unschätzbaren Vergnügen gereichen, wenn der gelehrte Herr Staatsrath Moser diese meine Abhandlung zu lesen, und mit seinem Beyfall zu beehren, würdigen sollte.

Glückselig aber über alles, wenn durch diese Schrift der Allergütigste der Monarchen, der Vater seines Volkes, vergewissert ist, daß seine  
besten



besten Kinder in ihren Versammlungen keine andere Lehrlätze vortragen, als solche, die ihre Schüler in der unverbrüchlichsten Treue und tiefsten Unterwürfigkeit gegen unser Höchstes Oberhaupt erhalten, und sie zu würdigen Mitgliedern unsers Staatskörpers bilden können. Möchte doch diese Wahrheit bis zum Gehöre des Gerechtesten der Fürsten dringen, das Augenmerk frommer Regenten erregen, und das Licht in unsern Tagen erweitern. Dieses wünschet seinen Lesern und sich selbst

der Verfasser.



Nach Standes Gebühr Hochzuverehrender  
und Werthgeschätzter Leser!



**E**he und bevor ich den Anfang gegenwär-  
tiger Abhandlung mache, sollte ich  
billig eine historische Einleitung von  
dem Ursprung, Alterthum und derma-  
liger Beschaffenheit unsers erlauchten  
Ordens vorausgehen lassen: da aber Phoebron Ehlun,  
einer unserer Mitglieder, in einer Vorrede, welche dem  
unvergleichlichen und zum Druck fertig liegenden Com-  
paß der Weisen vorgesehet, diesen Vorwurf aus den Ur-  
quellen selbst gründlich und überzeugend ausgeführet hat;  
als will hier nur, zu einem kleinen Vorschmack, etwas  
Weniges davon erwehnen:

Ohnstreitig ist es, daß der Grund unserer, dem höch-  
sten Baumeister der Welt, und dem Nutzen des Neben-  
menschen



menschen gewidmeten Uebungen nirgend anderswo als in der, dem Urbater des ganzen menschlichen Geschlechts, Adam, von der Freygebigkeit Gottes mitgetheilten, auf seine Kinder und patriarchalische Nachkommen vor und nach der Sündfluth fortgepflanzten Naturkänntniß müsse gesucht werden. Durch diese patriarchalische weise Meister ward selbe auf den Noa gebracht, von ihm und seinen Nachkommen aber denen Egyptiern, und von ihnen allen übrigen Völkerschaften des bewohnten Erdbodens mitgetheilet. Keiner, der nur etwas Weniges in den Geschichten dieses berühmten Volkes erfahren, wird in Abrede stellen, daß selbiges das erste gewesen, welches die Geheimnisse des dreyfachen Lichtes, nämlich der natürlich-geistlichen **Magie**, der englischen **Kabala** und der wahren **Naturwissenschaft**, in eine systematische Ordnung gebracht, und selbige in ihren geheimen Versammlungen, die unter der Benennung der **Einweihungen** bekannt sind, denen aufgenommenen geprüften Mitgliedern unter gewissen hieroglyphischen Sinnbildern, damit die Unwürdige, die sie unter den Namen der **Profanen** begriffen, von der Känntniß so wichtiger Dinge abgehalten, und allem Mißbrauch vorgebeuet würde, gelehret habe. Auf solche Art wurde **Moses** (a) in allen Wissenschaften der Egyptier, eben wie **Daniel** bey den Chaldäern, (b) die **Propheten-Kinder** in ihren Schulen unterrichtet. In denen kurz darauf folgenden Zeiten breitete sich diese hieroglyphische Art zu lehren immer weiter auch unter andern Völkerschaften aus; denn wir finden bey den Ethiopiern die **Gymnosophisten**, bey den Persiern die **Magier**, bey den India-

A 5

nern

(a) Apost. Gesch. VII, 22.

(b) Dan. I, 4. 17.



nern die Bräminen, bey denen Griechen die Pythagoras  
 räer, und endlich die Hierophanten, welche Meister vom  
 Stuhl in den Geheimnissen der Eleusinischen Cöres waren;  
 bey den Sctruviern die Razi-Zinuos, oder Fortpflanze  
 geheimer Wissenschaften, und endlich bey denen Celtischen,  
 Galliern, Britaniern, Deutschen und andern abend-  
 und mitternächtigen Völkern die Druiden, die alle, wie  
 die Egyptier, sich einer verborgenen Lehrart bedienten.  
 Dergleichen geheimen Unterrichtes genossen wir in unsern  
 Schulen, dem Allerhöchsten sey Lob annoch, und wir  
 erkennen mit vieler Dankbarkeit, daß wir besagten Völ-  
 kern die Einrichtung unserer Uebungen und verborgenen Lehr-  
 art schuldig seyn. Aus diesen unlaugbaren Zeugnissen wird  
 man hoffentlich mit leichter Mühe erkennen, mit wie viel  
 Sorgfalt die weisen Meister schon in den allerältesten  
 Zeiten die Ausbreitung der wahren Naturkunde ihnen an-  
 gelegen seyn lassen, und mit wie viel Behutsamkeit sie in  
 der Wahl der aufzunehmenden Lehrjünger gehandelt  
 haben.

So war der Zustand unserer Verbrüderung in dem  
 grauen Alterthum; bis endlich bey unserer Brüdermeister,  
 des weisen Salomons, Hermes und Hiram Apif, der  
 Wittwe Sohnes, Daseyn die Abtheilung der Klaffen her-  
 vorgebracht, und unsere preiswürdige Gesellschaft in die-  
 jenige Gestalt gesetzt worden, in der sie bis auf unsere Zei-  
 ten unter dem Namen der ächten und rechten Freymäu-  
 rer fort blühet, und unter dem Schuß des allerhöchsten  
 Baumeisters der Welt ferner dauern wird. Nachdem aber  
 unsere weisen Meister mit Betrübniß ersehen, daß diese so  
 geheiligte Wissenschaft nur von wenig Menschen mit Geis-  
 tes Demuth bewahret, von denen meisten aber zu ihren  
 eigenen



eigenen Nachtheil gemißbrauchet worden; als haben sie, da es ihnen nicht an der Vielheit der Glieder, sondern an einer auserwählten Zahl gelegen ist, mit einstimmigem Verlangen beschlossen, die Verfassung unserer Verbrüderung in engere Gränzen einzuschränken. Dieses weisliche Vorhaben ist dann auch zu Stande gebracht, die ganze Verbrüderung im 4, 5 und 6ten Jahrhundert durch sieben weise Meister reformiret, und in diejenige Gestalt umgegossen worden, die selbe bis zu dieser Zeit durch göttliche Gnade erhalten hat, und ferner sich zu erfreuen haben wird. Damit aber die Obern ihre wahre Absicht besser verbergen, und die Wißbegierde der Menschen besser erfahren könnten, so haben sie die drey ersten Stufen, welche heut zu Tage die englische genennet werden, zu einer Pflanzschule höherer Wissenschaften ins besondere gewidmet, und kann noch bis auf die heutige Stunde keiner, der nicht besagte Stufen erstiegen, die geringste Hofnung haben, mehrere zu ersteigen, oder in das Allerheiligste des schönen Naturtempels eingelassen zu werden. Was aber für Fähigkeiten, für ein Beruf dazu erfordert werde, und daß ohnmöglich ohne Gott und einen guten Freund besagte Glückseligkeit zu erhalten, wird der Verfolg gegenwärtiger Abhandlung erweisen; deren I. Theil zeigt, was eines ächten Freymäurers wahre Absicht seyn solle, und zu was ihn seine Pflicht und Gelübde verbindet; der II. aber entscheidet, daß unser gemeinnütziges Institut nicht nur nicht wider die Religion, wider den Staat und folglich wider den Nächsten sey, sondern vielmehr einen sehr wichtigen Einfluß in die Wohlfahrt aller Staaten habe.

Dich, o unaussprechliche Allmacht, ewiger dreyeiniger Gott, Vater der selbstständigen Weisheit, deren Söhne





Söhne wir zu werden begehren; dich flehe ich an mit kindlichem Vertrauen, du wollest mir Kraft und Stärke verleihen, damit ich mich durch Beystand deines Geistes nach Würdigkeit erklären möge: Regiere, o göttliche Majestät! meine schwache Feder, damit sie unsere Widersacher überzeugen, daß wir ihre Feinde nicht seyn, sondern daß unsere ganze Absicht dahin gehe, sowohl ihnen als unsern besten Freunden mit gleicher Aufrichtigkeit und Menschenliebe zu dienen. Starcker und barmherziger Gott! zu dir rufe ich, dich preise ich ewig, und zu deinem Lobe, Ehre und Dank schreite ich zu meinen Vorhaben.

## I. Theil.

Die vorläufige Einleitung hat mit wenigen Worten zu erkennen gegeben, was und wer wir eigentlich sind. Die unpartheyische Welt wird mit leichter Mühe hieraus ersehen, daß ein vollkommen untadelhaftes Absehen unser Ordensbündniß belebe, zu einen nicht schwachen Beweisthum dessen dienet, daß unsere Verbrüderung in ihrem Schoosse mächtige Fürsten, Hohe und Niedere von Adel, Kriegs- und Staatsbediente, ja Geistliche und Gelehrte aus allen vier Facultäten aufzeigen kann; so gewiß nicht geschehen würde, wenn sie nicht überzeugt wären daß diese unsere Verbrüderung nicht nur nichts wider die Religion, den Staat, die Liebe des Nächsten und wider die guten Sitten überhaupt lehre; sondern daß sie vielmehr zur Wohlfahrt des gemeinen Wesens ein Vieles beytrage. Damit ich mich aber ohne fernern Umschweif zum Beweisthum dieser Wahrheit wenden könne;



ne ; so will ich um besserer Deutlichkeit und Ordnung willen unsern rühmlichen Endzweck nachfolgender Weise betrachten, und sofort beweisen, daß unsere Absicht eigentlich darinn bestehe :

Erstens, Weisheit, Kunst und Tugend zu erlangen ;

Zweitens, Gott zu gefallen ; und

Drittens, dem Nächsten zu dienen.

Ich lehre mich daher ohne weiters zur Sache selbst.

## I. P u n k t.

W<sup>e</sup>isheit, Kunst und Tugend zu erlangen, ist also das erste Ziel, nach welchen ein wahrer Freymäurer trachten muß. Allein was für eine Weisheit meynen sie wohl, sollen wir uns zu besitzen angelegen seyn lassen? Etwa jene, wie man selbe gemeiniglich bey den Kindern der Welt antrifft, die da lehret, nach Gewalt und Reichthum streben, vor denen übrigen Menschen sich brüsten, die Tugend hassen, das Laster hingegen lieben, Pracht und Ehre suchen, und um des Herrn willen keine Schmach und Verfolgung erdulden wollen, folglich der Welt, dem Fleisch, und dem Teufel, d. i. dem Mammon und Belial mehr als Gott dienen, und höher als Christum schätzen. Nein! diese ist es nicht, nach der wir trachten, die wir suchen, die wir lehren, die wir zu erlangen uns bemühen, und deren wir uns rühmen : diejenige ist es vielmehr, die uns zu Kindern Gottes macht und unser himmlisches Erbtheil verfehert, Kurz! diejenige, die der weiseste unter denen Kö-  
nigen



nigen allein von Gott begehret, und mit ihr zugleich alle übrige Glückseligkeiten erlangt hat.

Die Vortreflichkeit dieser Weisheit zu beschreiben, werde ich mich weder der Beredsamkeit eines heidnischen Demosthenes, noch eines Römischen Konsuls Cicero gebrauchen: Das Prachtige des geoffenbarten göttlichen Wortes wird in seiner alle weltliche Redekunst weit übertreffenden Einfalt mehr rühren, als aller heidnischer Schimmer. Lasset uns demnach mit Aufmerksamkeit erwegen, was für ein herrliches Lob und trostvolle Erhebung unser Brudermeister Salomon von der Weisheit machet. Das ganze dritte Capitel seiner Sprüchwörter ist voll der rührendsten Ausdrücken, deren oftmaliges Lesen und Betrachten ich allen Schülern der Weisheit wohlmeinend anempfehle. Es ist nichts gewisser, als daß es weit besser ist; um sie handthieren, weder um Silber, und daß ihr Einkommen besser als Gold, daß zu ihrer Rechten langes Leben, und zu ihrer Linken Reichthum und Ehre ist. Daß derjenige, der von ihr isset, immer nach ihr hungere. Und der von ihr trinket, immer nach ihr dürste. (c) Daß durch sie die Fürsten und alle Regenten auf Erden herrschen, u. s. w. (d) Wenn man vollends das VII. und VIII. Kap. des Buchs der Weisheit hinzusetzt, wird man über den Reiz, Schönheit und Vorzüge der Weisheit auffer sich selbst gesetzt werden.

Aus diesen und vielen andern schönen und erhabenen Stellen, wovon die Heil. Schrift gleichsam wimmelt,  
 kann

(c) Sirach XXIV, 4.

(d) Sprüchw. VIII, 14.



Kann man ersehen, was für ein unschätzbares Kleinod und herrliche Gabe es um die wahre Weisheit ist. Keines Menschen Wiß, sondern nur die von dem Herrn selbst begeisterte Federn der geheiligten Schriftsteller können uns einen würdigen Begriff davon geben, und wer die angeführte Hauptstücke nach Geistes Kraft in reiner Andacht wohl betrachtet, der wird zu erkennen gezwungen werden, daß diese allein dasjenige Ziel seye, nach welchen zu streben wir beflissen seyn sollen.

Aber wie erhält man diese so hoch gepriesene Weisheit? wird ein oder der andere Religionspötker einwerfen. Darauf antworten wir nach Inhalt unserer Grundlehren: Wir suchen den Herrn, dessen Reich innwendig in uns ist; (e) wir suchen jenes unerschaffene Wort, das im Anfang bey Gott war, und durch welches alle Dinge gemacht sind. (f) Diesen Herrn, der sich selbst die Weisheit nennet. (g) Diesen verlangen wir zu finden, zu lieben und zu fürchten: Denn die Liebe Gottes ist ehrliche Weisheit, und die Furcht des Herrn ist eine Krone der Weisheit, — und die Frucht des Heils. (h) Die Fülle kommt von ihren Früchten. Sie wird ein ganzes Haus mit Gewächsen erfüllen, und die Keller aus ihren Schätzen (i). Auf sie folgt Reichthum und zeitliche Güter, nicht als ein Hauptantrieb, warum wir solche von Gott erbitten sollen; sondern als eine unausbleib-

(e) Luc. XVII, 21.

(f). Joh. 1, 2. 3.

(g) Matth. XI, 19.

(h) Sirach I, 14. 22.

(i) Ebendas. V, 20. 21.



bleibliche Folge. Wir haben ein sehr überzeugendes Beispiel an unserm Hochwürdigsten Brudermeister Salomon. Denn als er den Allerhöchsten um diejenige Weisheit bat, die um seinen Thron ist, antwortete ihm der Herr: So ist dir Weisheit und Verstand gegeben: Aber Reichthum und Gut und Ehr will ich dir auch geben, u. s. w. (k) Und gleichwie sie diesem königlichen Bruder die Pforte der Natur aufgeschlossen hat; so reichet er ihren Söhnen, und zwar bis an das Ende der Zeiten, die Schlüssel dar, womit sie die Schlösser eines nach dem andern, nach der concordanzmäßigen Ordnung aufschließen, in das Reich der Natur eingehen, und jene Kunst erlangen können, welche in unserer geheiligten Lehrschule aufs deutlichste gelehret wird.

Ich höre hier, deucht mich, schon manchen Feind der Weisheit ausrufen: Was bedeutet dieses Wort Kunst in euren so heraus gestrichenen Lehrschulen anderst, als die feichte und schädliche Aferwissenschaft des eiteln Goldmachens, deren ihr euch rühmet, durch deren vorgegebenen Besiß ihr so manche leichtgläubige Menschen zu bestrieffen beflissen seyd, welcherwegen ihr euch unter andern bey vielen so verhaßt gemacht, und selbige euch keine gar zu redliche Absichten bezumessen genöthiget habt.

Sie irren sich, meine Freunde! wir versprechen niemand, weder bey dem Eintritt, noch bey dem Fortgang in unsern gesegneten Schulen, solche zu lehren, ohngeacht es eine gewisse in der Natur gegründete Wissenschaft ist, deren Grund die größten Köpfe alter und neuer Zeiten aner-

(k) 2 Paralipom. I, 12.

anerkannt haben. Die nähere Kenntniß Gottes aus den Werken der Schöpfung, die wurzelmäßige Aufschliessung aller erschaffenen Dinge, und der daraus allen andern Wissenschaften zuwachsende Vortheil, dieses ist der Gegenstand unserer Beschäftigungen, und diese unsere Bemühungen suchen wir zum gemeinschaftlichen Nutzen des menschlichen Geschlechts brauchbar zu machen, man kann uns also mit vollkommenem Recht Kosmopoliten, d. i. solche Weltbürger nennen, denen das Wohlfeyn ihrer Mitbürger sehr angelegentlich am Herzen lieget. Da es nun nicht anders seyn kann, als daß unsere Verbrüderung in allen nur erdenklichen Wissenschaften, auf welche sie sich vorzüglich bereits so viele Jahrtausend mit zusammengesetzten Kräften geübet, eine große Gewißheit erlangt haben müsse: Sie auch überdem gewisse Sätze und Axiomen zum Grund legen, welche durch die langjährige Erfahrung gleichsam eine mathematische Gewißheit erlangt, und aber die Lehren aller vier Facultäten, oder so genannter Hauptstände der gelehrten Republik mit so vielen dunkeln, ja so gar gefährlichen Sätzen verunstaltet, so wird gar leicht zu begreifen seyn, daß deren Ausrottung nicht nur eine wünschenswerthe Sache, sondern auch zu deren Verbesserung niemand geschickter sey, als die wahre, ächte und rechte Freymäurer. Es wäre also zum Besten des gemeinen Wesens zu wünschen, daß diejenigen, denen die Verbesserung der Studien von Obrigkeit wegen aufgetragen, sich unsere oben angezeigte geprüfte Lehrsätze durch ihren wirklichen Eintritt in unsere gesegnete Gesellschaft bekannt zu machen und von deren Vortreflichkeit sich werckthätig zu überzeugen suchten.



Glauben Sie aber, werthgeschätzte Freunde daß niemand ohne Gott, und einem guten Freund den Zugang zu den Tempel der Weisheit finden wird. Denn je größer der Gegenstand unserer Beschäftigungen ist, je mehrerer Vorsicht bedienen wir uns in der Auswahl unserer Lehrschüler. Hierin gehen wir mit aller Sorgfalt zu Werk, indem wir auf das genaueste die Eigenschaften unsers Candidaten untersuchen, und nur besondere Vorzüge der ungeheuchelten Gottesfurcht, der wahren Menschenliebe, des guten Verstandes, der Wißbegierde und des Gehorsams, können ihm eine begründete Hofnung geben, in unsere Schule aufgenommen zu werden. Da stellen wir ihm die Hoheit unserer Absichten in ihrem ganzen Umfang vor, und wir erfreuen uns, wenn wir in dem Gemüth eines innerlich bösen Menschen den Eindruck der Furcht bringen, und ihn entweder hierdurch zu einen Knecht Gottes bekehren, oder ihn noch zu rechter Zeit von der Schwelle unserer heiligen Thüren abtreiben. Wir schleppen ihn nicht mit Gewalt zu den Thron der Weisheit, nein, noch ehe wir ihn zu unsern geheiligten Pflichten verbinden, gönnen wir ihm die Freyheit, in der Dunkelheit zu bleiben. Schon in der Aufnahme zeigen wir ihm durch ein andächtiges Ceremoniel, wie von nun an sein Herz dem großen Schöpfer eingeweihet seyn soll; und dann helfen wir ihm durch einen feyerlichen Eid, einen Bund mit dem Herrn zu errichten, damit er zum ewigen Freunde Gottes, und durch die genaueste Kenntniß der großen Werke der Schöpfung ein würdiges Wohnhaus Gottes, und ein wahrer Sohn der Weisheit werde. Allein, wie schon oben erwähnt, nur Gottesfurcht und Menschenliebe, Fleis, Biagsamkeit und Vertrauen zu unsern weisen Lehrern gewähren uns

diese



Diese Gelahrtheit: Und wenn uns nicht diese, sondern nur böse Absichten an die Schwelle des Tempels der Weisheit begleiten, so gerathen wir auf solche Irrwege, auf denen wir mit schnellen Schritten dem Untergange zuweilen. Denn ohne den Leitfaden der himmlischen Ariadnes werden wir uns nie aus dem Labyrinth der Vorurtheile befreien und den Mittelpunkt des Lichtes erblicken. Wie glücklich hingegen sind wir nicht? wir, denen der Mittelpunkt gezeiget, daraus die Lichtstralen zu ziehen, und denen der Weg gewiesen worden, durch das Licht die Finsterniß zu zerstreuen und neues Tageslicht zu sehen (1). Doch ich nähere mich ohne weiteres Umschweifen zur Sache selbst, und fange von der Weltweisheit, als der Handleiterin zu allen Wissenschaften, an.

Dieser ganz unentbehrliche Theil der Gelahrtheit, wie ist er aber nicht in unsern fälschlich also genannten aufgeklärten Zeiten verunstaltet? Siehet man nicht, wie allen Gottlosigkeit, unter dem Deckmantel einer gereinigten Weltweisheit, die Thüre geöfnet wird! Diese Aferphilosophie ist es, welche die Vernunft zur höchsten Richterinn so gar über die geheiligte Glaubenslehren aufwirft; sie denket sich einen Gott aus, der unempfindlich, im Abgrunde seiner Vollkommenheiten versenkt, sich nur mit sich selbst beschäftigt, ohne sich um die untermundlichen Dinge oder das Thun und Lassen der irdischen Geschöpfe zu bekümmern. Es war unserm verderbten Zeitalter vorbehalten, Lehren von so entseßlichen Widersprüchen allgemein auszubreiten, ja zum Zeugniß eines seltsamen Mißbrauchs

B 2

der

(1) Das aus der Finsterniß von sich selbst hervorbrechende Licht. Ges. I. Kap. 3. S. 77.





der Freyheit zu denken, selbe so gar auf manchen Cathedern vorzutragen, und bey dieser Gelegenheit öffentlich darzuthun, daß der wahre Gottesdienst entweder ein Hirngespinnst wißiger Köpfe sey, oder mit der Verfassung eines Staates keinen Verband habe. Wer die Schriften eines Bayle, Voltaire, Argens, und mehrerer Männer von solchem Schlage mit Aufmerksamkeit durchgehet, der wird vollkommen überzeuget werden, daß sie alle auf nichts anders, als auf den Umsturz der ganzen Religion, welche doch die stärkste Stütze des Thrones eines Landes herrn, (m) und unstrittig der wichtigste Theil des sittlichen Zustandes der Unterthanen ist, abziele. (n) Um diese Wohlfahrt zu untergraben, bemühet man sich, ganze Bücher hinzuschmierem. Ein Bayle, der der Duldung des Atheisten das Wort spricht, bestrebet sich äußerst darzuthun: daß es Völker gegeben, die nichts von Gott und von dem Dienste desselben gewußt, welches ein abscheulicher Lehrsatz ist. — Voltaire, jenes zweydeutige Geschöpt, zeigt sich als eines der frechesten Schriftsteller in diesem höllischen Triumvirat. Das Christenthum ist, seiner Meynung nach, eine kindische und alberne Religion. — Welche Schande für unsere Zeiten ist nicht sein verabscheuenswürdiger *Candide*, und das anspeyenswerthe *Mädgen von Orleans*! in welchen selbst seine Anhänger die Funken auch nur einer natürlichen Religion vergebens suchen. Und dessen ungeacht sind die Handbücher für die zärtlichste Sprossen des menschlichen Geschlechts, mit diesen Gründen aufgesauget, was kann der Staat von solchen vor Nutzen hoffen, wenn sie dereinst die Stufen der Kriegs-

oder

(m) v. Bielefeld Lehrbegriff der Staatskunst. T. I. p. 121.

(n) v. Justi Staatswirthschaft. T. I. p. 123.



oder bürgerlichen Dienste besteigen. — Ja ein Argens (o) schämt sich nicht, zur Unehre seines eigenen Verstandes den unbesonnenen Rath zu geben, „die Grund-  
 „verfassung Europens ohne allen Verband mit der Reli-  
 „gion einzurichten.“ Könnte wohl ein Hornvieh, wenn es reden könnte, unvernünftiger schwätzen?

Nicht nur aber in der Grundlehre und dessen Hauptstück von dem Daseyn Gottes und der natürlichen Religion haben sich so abscheuliche und widersinnige Lehrsätze eingeschlichen; sondern es suchen auch einige heutige Physiker, so viel nur immer in ihren Kräften stehet, Gott und die Natur zu trennen, den Einfluß aller geistigen Uransätze in die Materie zu läugnen, und die natürliche Gesetze der Bewegung lediglich durch den Stoß und Wiederstoß zu erklären. Ich getraue mich, so gar zu behaupten, daß seit der Zeit, da das Lehrgebäude des Moschus, Leucippus, des Demokrit und Epikurs, so großen Beyfall gefunden, die Freygeisterey mehr als jemals zugenommen habe. Nun will zwar dieses nicht so viel sagen, als ob ich glaubte; alle heutige Naturlehrer wären Freygeister. Nein! dieses glaube ich keinesweges, sondern vielmehr, daß der größte Theil derselben in der That überzeugt zu seyn meynet; daß besagtes System vielmehr die Ehre des allerhöchsten Baumeisters der Welt befördere, als solche vermindere; Indessen bleibt es doch ein vor allemal gewiß, daß besagtes atomistisches

B 3

System

(o) Si l'on établissoit une fois dans toute l'Europe d'une manière ferme & stable, que la religion n'a rien de commun avec le gouvernement, de quel bonheur tous les peuples ne jouiroient-ils pas, & quelle tranquillité les Rois ne gouteroient-ils pas sur leurs thrones? *Lettres Juives. T. IV. p. 280.*



System Gelegenheit gegeben haben mag, daß einige den Ursprung der Welt und ihrer Theile nicht mehr der weisen Mitwirkung Gottes, sondern einem ungefährlichen Zusammenfluß der kleinen Körpergen, aus welchen sie ihre erste Anlage bestanden zu seyn glauben, zuschreiben, ohne dabey auf den Schöpfer und einen von ihm in den Urstoff der Dinge eingesenkten, alles belebenden höchst wirksamen Geist acht zu haben, wodurch denn bey vielen eine sehr gefährliche Krankheit entstanden, welche die Geisterscheue genannt wird, und die rechte fruchtbare Mutter des Materialismus und endlich der gänzlichen Gottesläugnung ist. Ein vornehmer neuer Platoniker beschreibet selbige so schön, daß ich nicht umhin kann, seine Worte hieher zu setzen, sie lauten folgendermassen: „ Gleichwie die Aerzte  
 „ einer gewissen Krankheit gedenken, welche sie die Wasserscheue nennen, und die jene zu befallen pflegt, so der  
 „ Biß eines wütenden Hundes verwundet hat, und verursacht, daß selbige vor allem Wasser auf das sorgfältigste fliehen: Also werden diejenigen, welche die  
 „ Gottheit läugnen, von einem wunderbarlichen Uebel angegriffen, welches man nicht unthicklich die  
 „ Geisterscheue nennen kann: aus welchem entstehet, daß sie alle Geister und vom groben körperlichen Stoff befreyte Wesen auf eine thörichte und verwerfliche, doch  
 „ aber heftige Weise verabscheuen. Mit erwehntem Uebel ist eine andere Krankheit vergesellschaftet, die mit Recht  
 „ Hylomanie zu nennen, deren gewaltiger Anfall die Menschen reizet, daß sie mit unsinniger Liebe gegen den  
 „ groben Stoff angeflammt werden, und ihm, als ihrer einzigen Gottheit, auf das andächtigste opfern. „ (p)

Zudem

(p) Quemadmodum medici morbi quoddam genus commemorant, quod *Hydrophobiam* appellant, eosque invadere



Zudem reichet dieses System keinesweges zu, die verschiedenen Ereignisse in der Natur (Phaenomena naturæ) hinlänglich zu erklären. Denn wie will man, zum Beispiel, das Wunderbare in der Sympathie und Antipathie, die Wirkung der Wünschelruthe, des Magnets, Palingenesie der Pflanzen und anderer Geschöpfe begreiflich machen? wenn man nicht einen geistigen und höchst zarten und wirksamen Bewegter in der Natur zulassen will. Ich weiß zwar wohl, daß einige, insbesondere der Abbe Vallemont, die Begebenheit mit der Wünschelruthe des Jac. Aymon in Frankreich, durch die Lehrsätze der Corpuscularphysik zu erklären gesucht: allein seine Beweisthümer sind so seichte, daß ihm dieses Buch wenig Ehre gemacht hat. Da es hingegen ganz leicht ist, dieses Phänomenon aus dem Magnetismus und nach unsern Lehrsätzen zu erklären. Daher wir denn auch dieses abentheuerliche und gefährliche Lehrgebäu aus unsern Lehrschulen verbannet haben.

Wir wissen aus der göttlichen Offenbarung, daß, als der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden dieses

B 4

Welt

dere solet, quos canis rabiosi morsus exulceravit, efficitque, ut ab omni aqua diligentissime fugiant. Ita qui DEUM negant, mirabili quodam malo afficiuntur, quod *Pneumatophobiam* non inepte dixeris: Ex quo fit, ut omnes Spiritus naturasque corpore liberas, stulte quidem ac perditæ, at vehementissime tamen adversentur: Huic morbo alius quidam sociatus est, quem *Hylomaniam* recte nomines, cujus vis incitat homines, ut infano in materiam amore inflammentur, eique tamquam suo unico numini, Sacra religiosissime faciant. Rud. Cudworth in System. intellectual. Cap. III. §. 30. p. 135. Edit. Lat. L. Mosheimii.



Weltgebäu aus dem ewigen Abgrund seiner unermesslichen Allmacht hervorbrechen lassen, sich vorgesezet hatte, blos das große und gränzenlose Nichts war, welches der Schöpfer am ersten sichtbar gemacht. Unsere wahre Weltweise nennen solches gemeiniglich das Chaos, und war selbiges ein ungeheurer und unförmlicher Klumpen von Licht und Finsterniß, von groben und feinen, flüchtigen und fixen untereinander vermischten Theilen. Der vortrefliche Professor göttlicher Naturlehre, Moses, welcher uns das allerglaubwürdigste physikalische Lehrgebäu hinterlassen, beschreibet es als einen finstern leeren Raum, als eine unergründliche Tiefe und unermesslichen Abgrund, (q) und stellet uns den Schöpfer als den obersten Scheidkünstler vor; wie er nämlich einen gewissen Geist, als ein höchst zartes, durchdringliches, flüchtiges Wesen, auf (r) dieses große Nichts herabgelassen, welcher, durch die von dem Höchsten ihm mitgetheilte Kraft, in der ganzen Natur einen Widerstreit und Gärung verursachen mußte, damit sich die verwirrt untereinander liegende flüchtige und fixe Theile scheiden, und jedes derselben seinen gehörigen Ort und Stelle einnehmen konnte. Dieser Geist bewaget nun das Chaos dergestalt, daß sich dessen feurige Theile, als die leichtesten, und gleichsam das fünfte Wesen, ja die alles belebende Kraft, zu oberst begabe, und den Namen Aether bekam; die etwas schwerere Theile, unter der Benennung Luft, die Stelle eines Fuhrmanns vertraten, durch welchen denen Geschöpfen die obere Ausflüße

(q) Genes. I, 2.

(r) Geheimniß von Verwesung und Verbrennung aller Dinge. Frf. 1759. 8. S. 12. u. f.

flüsse zugeführt wurden. Daher es geschehen seyn mag, daß Anaxagoras die Luft als das erste Bestand- und Urwesen aller Dinge betrachtete, wie bekannt ist. Letztlich waren noch die gröbere, körperliche, schwere Theile übrig, welche sich, zu Folge der Gesetze der Bewegung, unter der Benennung des Wassers und der Erde, doch dergestalt nach den Mittelpunkte senken mußten, daß in letzterer gewisse Oefnungen und gleichsam Schweißlöcher gelassen wurden, durch die dieser wirksame Geist, welcher nimmer ruhet, unter dem Gehäuse der wässerigen Feuchtigkeit seine Geschäfte, als der Statthalter Gottes, (s) verrichten, die Unterhandlung zwischen Himmel und Erden auf sich nehmen, und durch einen immerwährenden Kreislauf die Dinge in ihrem Bestandwesen erhalten, und alle deren verschiedene Veränderungen und Modificationen hervor bringen könnte. Die alten Weltweisen, welche aus

B 5

der

(s) Jo. Friedr. Zenkel in seiner flora Saturnizante hält diesen Geist, so über der Tiefe geschwebet, für die allgemeine Weltseele, und glaubt, es werde derselbe deswegen der Geist Gottes genennet, weil durch ihn, als den Unterwerkmeister desselben, alle Veränderungen und Modificationen in denen sichtbaren Geschöpfen bewerkstelliget werden. Und dieses sey der hebräischen Mundart gemäß. Allein ich meines Theils wollte lieber mit sehr vielen unserer weisen Meister den heiligen Geist darunter verstehen. Denn ehe selbiger, durch seine Allmacht, die Scheidung des düstern Chaos vornahm, lag solcher Geist noch in selben verwickelt, und wurde in dem verwirrten finstern Klumpen, gleich einer unzeitigen Geburt, gefangen gehalten, konnte mithin seine Wirksamkeit nicht eher zeigen, als bis er durch erwehnten allmächtigen göttlichen Geist von seinen Banden entfesselt wurde.



Der mündlichen Fortpflanzung etwas von der göttlichen Offenbarung gehört hatten, hießen ihn die Seele der Welt; und ist diese Benennung so alt, daß sie allbereit lang vor dem Orpheus, der solche zu den Griechen gebracht, (t) bey denen Phöniziern üblich war (u) Sie nannten dieses geschäftige Bestandwesen ausdrücklich einen Geist, und dessen wirksame Aeussierungen stellten sie unter dem Bilde des in der Natur unsichtbaren Liebeszuges vor, der hernachmals von den Griechen zu einer Gottheit unter dem Namen des Cupido, und zu einen Sohn und Gefährten der Venus, unter welcher ebenfalls nichts anders, als der allgemeine fruchtbringende Geist der Natur in seiner noch ganz uneingeschränkten Wesenheit; gleichwie unter jenen eben derselbe, nachdem er sich durch die Niedersteigung bereits in eine Magnesia gesetzt, und mit dem Kreiß des Saturnus unter dem Gehäufte der wässerigen Feuchtigkeit umzogen worden. Parmenides, welcher besagten allgemeinen Naturgeist ganz concordanzmäßig für den Ursprung und Brunnen aller Bewegung in diesem ganzen Weltgebäu hält, benennet ihn ebenfalls mit dem Namen der Liebe. (v) Die übrigen Griechen bildeten ihn in der Person des obersten Jupiters ab. (w) Plato benam

(t) Burnet theor. tellur. S. L. II. c. 10. p. 410.

(u) Eusebius ap. eund. l. c. p. 136.

(v) Cudworth System. intellectu. c. IV. §. 20. p. 449. AMOR mihi veterum Poëtarum vis esse videtur genetrix, quam in rerum natura inesse existimabant veteres naturæ speculatores, cui vero Poëtæ accommodarunt ea, quæ de DEO AMORIS & de Venere inter Græcos ferebantur. Moshem. ad Cutworth. §. 70. (52) p. 282.

(w) Mundi anima Zeus i. e. Jupiter appellatur, & hæc causa est Vitæ omnium quæ vivunt. PHURNUTUS.

benamset die Seele der Welt Ideam ; Aristoteles Intelligentiam ; die neuern Platoniker heissen selbige die zeugende Natur , wovon Cudworth eine unvergleichliche Abhandlung geschrieben , welche seinem true Intellectual-System einverleibet. (x) Bey denen Paracelsisten und Zelmontianern ist es der denen heutigen lustern Gelehrten so verhaßte Iliastus und Archäus , welchen die wahre Weltweise mit unzähllichen Namen benennen , hauptsächlich aber unter dem des allgemeinen Merkurs kennen , und ihm im mineralischen Reiche alles dasjenige zuschreiben , was die Peripatetiker im Pflanzenreiche der nährenden oder vegetirenden , im thierischen aber der empfindenden Seele zuschreiben.

Sehen Sie ! dieses ist die Weltweisheit , welche in unsern Versammlungen gelehret , durch das geheiligte Wort Gottes unterstützet , und durch die Erfahrung von etlichen tausend Jahren bestätigt wird. „ Sie ist die „ wahre Gymnosophie der Aethiopier und der Brami- „ nen , die Seelenwanderung der Egyptier und persi- „ schen Magier , und die Kabala der Israeliten. „ Diese suchet mit Wenigem von innen den wahren Grund , und aus diesem einfältigen Grunde lernet sie alles , ja auch die weitläufige Peripherie erkennen : Die Narren hingegen durchsuchen und durchwühlen alles von aussen

(x) Von dieser zeugenden Natur redet er auch Kap. 5. seines Systems §. 17. S. 182. also: *Genetricem quandam naturam adesse DEO probabile est, quæ ipsa, licet ratione & interiore sensu vacet, tamen ratione in disponenda universitatis materia progrediatur, ad perfectissimæ mentis normam & voluntatem fingat omnia, imprimis animalium fabricetur corpora.*





auffen, sehen es durch Brillen, Perspektive und Mikroskopien an, und finden nie in keiner einigen Sache das Fundament der Wahrheit; denn sie wollen vom innern Grund, der geistlich ist, nichts wissen, und wann es hoch kommt, so machen sie Particulas, deren etliche spitzig, etliche dreyeckicht, etliche viereckicht u. s. w. seyn: Darum ist ihr Fundament der zweiflende Sand, den jeder Wind wirft, wohin er will. (y) Diese reine Naturlehre ist diejenige, an welche wir uns halten, denn wir fürchten uns nicht, daß durch diese zu viel geistige Anfänge in die Natur eingeführet, oder die große Wahrheit von dem Daseyn eines Gottes dadurch erschüttert werde, wie ich in einem Brief des gelehrten Freyherrn von Holberg gelesen zu haben mich erinnere. Daß aber dasjenige, was ich oben von der Unzureichlichkeit des heutigen physikalischen Systems gesagt, der Wahrheit gemäß sey, gestehet selbst der gelehrte Freyherr von Wolf, (z) wenn er schreibt, daß die heutigen Naturlehrer zu weit gehen, und die mechanischen Gründe allein zur Erklärung anbringen wollen, da sie sich doch mit physischen begnügen sollten. Doch genug hievon, ich begeben mich zu der Königin aller Wissenschaften, der Gottesgelahrtheit.

Ein jeder Lehrer derselben behauptet: „ Er bewahre  
 „ das allerköstlichste Kleinod, er heile alle Wunden der  
 „ Seelen, und rette selbige von ihrem zeitlichen und ewi-  
 „ gen Verderben. — Es wäre zu wünschen, daß die-  
 ses

(y) Das Büchlein AMOR PROXIMI Vorrede, S.  
 6. u. f.

(z) Physik I. Th. §. 367.



ses in seinem ganzen Umfange seine Nichtigkeit hätte. Aber in was für einen jämmerlichen Verfall befindet sich nicht die heutige Theologie? Die Begierde, alles und so gar die allergöttlichsten Geheimnisse mit Vernunftschlüssen erklären zu wollen, vermenget den Glauben mit der Erkenntniß, begehret auch in Sachen selbst, die über die Vernunft gehen, vollständige Begriffe, unterwirft mithin den Glauben dem Gehorsam der Vernunft. Es finden sich wenige Gottesgelehrte, welche sich nicht bemühen sollten, so gar in Erklärung göttlicher Geheimnisse als bloße Philosophen zu handeln. Finden sich Gegner, die ihn belehren, daß die Geheimnisse unsere Vernunft übersteigen müssen, sollen es anders Geheimnisse seyn; so ist das Feuer angezündet. Man denket die listigsten Kunstgriffe aus, einander recht scheußlich abmalen zu können. Der Verfolgungsgeist wird auf allen Seiten rege gemacht, und nicht selten hitzig ausgeführt. Bey derley Aergerniß mußten oftmals schwache Seelen in solche Verwirrung gerathen, die sie in Irrwege führen, daß sie ihnen nicht mehr zu helfen wissen würden, wenn die vorlaufende Gnade Gottes sie nicht unterstützte. Die Streitigkeiten der Theologen haben immer einen mächtigen Einfluß in die Glaubenslehre ganzer Völker, und sie haben, leider! nur gar zu oft mehr Verheerungen und Verwüstungen, als ganze Kriegsheere, angerichtet. Wann bey der Lauigkeit unserer heutigen Christen und der Verderbniß der Sitten, die gegenwärtig überhandnimmt, etwa einem oder dem andern gottesfürchtigen Theologen der Eifer ankommt, dem Uebel zu steuern, da er in der Reinheit, in der Heiligkeit der Lehre des selbstständigen Wortes das beste Auskunftsmittel zu zeigen, sich bestrebet; so wird ihm der Vorwurf eines aufgeklärten Zeitalters entgegen



gen gesetzt, und ihm zugleich aufgerücket, daß er seine Grundsätze in solche Begriffe eingehüllet, die mit der erwähnten, dem Eigendünkel und der Toleranz schmeichelnden philosophischen und eklektisch-synkretistischen Gotteslehre sich nicht vereinigen lassen. — So klingen die Ausdrücke unserer heutigen fälschlich so genannten aufgeklärten Gottesgelehrten, welche, statt den Aberglauben, wie sie vorgeben, ausrotten zu wollen, vielmehr gegentheils dem Unglauben Thür und Thor öffnen, und den Stoff zu solchen Meynungen darreichen, die gerade zu den Irrthümern der Socinianer, ja gar bis zur Atheisterey führen. — Warum? — Weil sie die Meynungen der Weltweisen der Offenbarung gleich schätzen, und die Vernunft für eine unfehlbare in uns redende Stimme Gottes halten; da sie sich doch nicht klüger als die heilige Schrift dünken sollten. (a) Welche Lektion ich ihnen zu guter Letzt gebe; die um so viel unverdächtiger ist, da ein großer Weltweiser, der aber Religion hatte, NB. damit übereinstimmt,

Der Jurist sollte billig derjenige seyn, „ der die  
 „ Wohlfahrt des gemeinen Wesens erhält, da er die  
 „ Rechte der Völkerschaften bewahren, und einem jeden  
 „ das Seinige wiederfahren lassen soll. „ Solches ist der  
 ordentliche Beruf der gedachten Herren. Allein da die  
 Rechtsgelahrtheit eine Wissenschaft ist, welche, was  
 recht oder unrecht ist, lehret; (b) so fürchte ich immer,  
 daß die Rechtsgelehrten sich auf diese Definition etwas zu  
 gute thun, und zu Zeiten das Recht beugen, folglich in  
 der Ausübung ihrem Beruf entgegen handeln. Einmal ist  
 es

(a) Freyherr von Wolf Metaphysik II. Th. §. 272. 273.

(b) L. I. §. I. ff. J. & J.



es gewiß, daß sich das Recht, leider! nur gar zu oft bey den Haaren hin und her ziehen lassen muß. (c) Dieses wohl erwogen, so will ich selbst, über sich selbst das Urtheil zu fällen, heimstellen, und sie nur an jene Zeiten erinnern, in welchen in unserm Vaterlande eine allgemeine Reform vorgeschlagen, und denen damaligen Juristen nicht viel Lob beygelegt worden, wie es Goldast (d) ausführlich berichtet, und bey ihm der Länge nach zu lesen. Doch, da ich keine Satyre zu schreiben Willens bin, so wende ich mich zu den Arzneygelehrten.

Der Arzt rühmet sich, „ er verstehe die Kunst, das  
 „ verwirrte Gebäu des menschlichen Körpers in Ordnung  
 „ zu bringen, seine Erfahrung habe ihn zur Vollkommen-  
 „ heit geführt, und er könne mit begründetem Recht den  
 „ Vorzug vor allen übrigen fordern; denn in seinen Hän-  
 „ den stehe Leben und Tod des ganzen Staates. „ Dies  
 „ ses ist die bekannte Sprache solcher Herren. Aber was  
 „ sagt der große Haufen des menschlichen Geschlechts dazu?  
 „ Es erschallet auf allen Seiten die traurige Antwort: „ Die  
 „ Kunst der Aerzte sey unter allen Künsten die allerge-  
 „ fährlichste. Es sey wahr, daß eine lange Erfahrung  
 „ und eine öftere Heilungsprobe an gefährlichen Kranken  
 „ den Arzt zu einiger Vollkommenheit führe; allein dies  
 „ ses geschähe allemal auf Gefahr einer Menge Menschen,  
 „ die er zuvor ins Grab curiret, ehe er etliche wenige  
 „ vom Tode erretten könne. „ (e)

Unter

(c) *Fictner de cereo juris naso.*

(d) *Reichsstatuten Tom. I. p. 166.*

(e) *(Medici) discunt periculis nostris & experimenta per mortes agunt. Plinius.*



Unter der Zahl solcher Aerzte sind diejenigen nicht begriffen, die der Herr erschaffen, und selbst, zu ehren, befohlen hat; diejenige, welche nicht nach bloßen mechanischen Gründen zu heilen, ihnen begeben lassen, und ihre ganze Kunst in dem einschränken, was ihnen ein geschickter komischer Schriftsteller (f) scherzhaft vorrückt, nämlich: Seignare, purgare, Clystirium dare, & si maladia opiniatria non vult se guarire; reseignare, repurgare, reclystirifare. Solche, die da wissen, aus einem Verächtlichen ein Allerherrlichstes und aus einem Niedrigen ein Hohes zu schaffen; alles Gift in Arzney, das Corrisiv in eine durchdringende Süße, das Widerwärtige in ein Homogenes zu verwandeln. Aber wie wenig giebt es deren, der größte Theil derselben versuchet nur, und durch solches Versuchen läßt er eine große Anzahl Menschen experimentaliter den Tod holen. Dieser Vorwurf ist nicht neu; er ist der Vorwurf aller Zeiten. — Die alten Römer sagten bereits, daß die Fehler der Aerzte mit Erde zugedecket würden. (g) Ich will zu Bestätigung dessen allen, was oben gesagt worden, eine einzige Geschichte anführen, welche Anton du Verdier (h) von dem berühmten Römischen Bürger und Prediger, M Anton Muret, erzählt: „ Als  
 „ Muret, wegen des Lehrlahes von der philosophischen  
 „ Sünde, in Frankreich verfolgt wurde, und nach Ita-  
 „ lien flüchtete; so wurde er in einer Stadt der Lombarden  
 „ krank. Er ließ einen Arzt kommen, und dieser nahm  
 „ noch

(f) Moliere in dem Malade imaginaire.

(g) Medicorum error terra tegitur, war ein so gemeines Sprichwort, daß die Kinder auf der Gasse davon sungen.

(h) Im achten Buch der Prosopographie.

„ noch einen zu Hülfe , und da sie nicht glaubten, daß ein  
 „ Franzos, in so schlechter Kleidung, Latein verstünde; re-  
 „ deten sie ganz frey in seiner Gegenwart lateinisch mit ein-  
 „ ander, und nach einem langen Wortwechsel über ein-  
 „ sonst nie gebrauchtes Heilmittel, fieng endlich der eine  
 „ an, und sagte: Daß sie mit dieser schlechten Seele  
 „ eine Probe machen wollten. (i) Muret, der die la-  
 „ teinische Sprache so gut, als sie, verstunde, erwiederte:  
 „ Kennest du jene eine schlechte Seele, für welche  
 „ Christus den Tod gelitten hat. Er raste sich  
 „ hierauf zusammen, bezahlte den Wirth, und machte sich  
 „ fort. Da er etliche Meilen gegangen war, vertrieb die  
 „ Furcht, daß er nicht etwa wieder in die Hände der  
 „ Aerzte fallen möchte, die Krankheit. „

Wie heilsam, nützlich und dem gemeinen Wesen er-  
 spriesslichwürde es demnach gethan seyn, wenn gewissenhafte,  
 junge Aerzte, anstatt ihrer seichten mechanischen Theorie so  
 gar emsig nachzusinnen, unter Anrufung göttlichen Bey-  
 standes, sich bemüheten, Lehrschüler der Weisen zu wer-  
 den; so würden sie begreifen lernen, daß der menschliche  
 Körper unmöglich, ohne Verbesserung seines in Unordnung  
 gerathenen bewegenden Geistes, zu heilen; und daß dessen  
 Heilung durch nichts anders als durch geistige, reine und  
 obberührten Lebensgeist gleichwesentliche Mittel geschehen  
 könne. In dieser Schule würden sie lernen, das reine  
 Licht der Natur, als die wahre Medicin des Lei-  
 bes,

(i) *Faciamus experimentum in anima vili. Responsio:*  
 Appellas animam vilem, pro qua CHRISTUS passus  
 est mori.



bes, (k) aus den Banden, in denen es durch die Gerinnung gehalten wird, zu entfesseln, welches eben der rechte Griff ist, der zum Handwerk gehöret, und den ich ihnen, zu erlernen, nach Geisteskraft, in reiner Gottesfurcht und Menschenliebe, andächtigst wünsche.

Hier kann billig die Frage aufgeworfen werden: Wo soll der Arzt das Subject zu seiner Arznei hernehmen? Diese Frage zu beantworten ist sehr leicht, aber auffer unserer Schule der Weisheit sehr schwer zu bewerkstelligen. Die Antwort heißt: Ein wahrer Arzt muß ein rechter Philo-

(k) S. das Büchlein AMOR PROXIMI Trf. u. Leipz. 1746. längl. 8. S. 24. Dieses unvergleichliche Werklein empfehle ich allen Gott und Menschen liebenden Aerzten zum fleißigen Lesen und Wiederlesen inständig an. Sie werden es mir danken. Es ist der Verfasser desselben ein klassischer Schriftsteller unter uns, den die in den erlauchten Orden aufgenommene Aerzte mit großem Nutzen gebrauchen, eben wie den Verfasser der Aureæ Catenæ HOMERI. Von diesem letztern will nur hier anmerken, daß der Herr D. Hieronymus Ludolf, der gewiß ein verehrungswürdiger Gelehrter ist, sich viel damit weiß, daß er im selben ein Licht gefunden zu haben glaubte. In seiner siegenden Chymie St. IV. Cap. VI S. I. gestehet er solches selbst in folgenden Worten: „Ich für meine Person habe das Vergnügen, der Aureæ Catenæ ihre Schliche gefunden zu haben; und getraue mir, in radicalen Aufschlüssen der Körper aus allen drey Reichen fürs künftige kürzere und gewissere Wege zu entdecken.“ Merken sie dieses, meine Herren! suchen aber die kürzeren und gewisseren Handgriffe bey den weisen Meistern zu lernen, so bedarf es nicht so vieles Probiren und oftmaliges Fehlen; denn unsere Autoren schreiben sehr deutlich, aber nur für ihre Söhne. NB.

Philosoph und ächter Naturkündiger seyn, Er muß die Wissenschaft besitzen, reine, centralische Particular- und Universalärzneyen zu verfertigen. Er muß nicht lediglich aus denen zusammengeklauten Schriften der Schularzte seine Recepte hinschmierem, sondern aus dem großen und allein untrüglichen Buche der Natur alle Bereitungen der Heilmittel erlernen. Die ganze Natur und Creatur ist die eigentliche Apotheke, aus welcher der wahre Arzt seine Arznei verordnet. In dieser Natur, d. i. in dem animalischen, vegetabilischen und mineralischen, dann dem Universalreiche ist die vollkommene Kraft der Heilmitteln verborgen, und hieraus wählet der wahre Arzt, nach der Lage der Umstände seines Kranken, das Subject, welches die Heilungskraft in sich fasset.

Da nun dieses seine völlige Richtigkeit hat, so ist es nicht genug, daß der Arzt das Subject und den Ort, wo solches herzunehmen, wisse, sondern er muß es auch wissen, zu reinigen, und das Licht in solchem zu entdecken, frey zu machen, und in  $\odot$  punctum einzuführen, denn eines jeden Geistes höchste Exaltation ist, wann die  $\odot$  aus ihm scheint, dadurch dann alle Finsterniß der Krankheit im menschlichen Leibe (1) vertrieben wird. Ein Arzt, der sein Amt mit gutem Gewissen bekleiden will, muß nicht, nach Art der Akademiker, mit der Stange im Nebel herumfahren, d. i. sich um die Grundursache der Krankheiten lange bekümmern, ohne daran zu gedenken, daß es dem armen Patienten hauptsächlich an seiner Genesung gelegen ist; sondern er muß auch die Erkenntniß der Natur und die wahre Bereitung der ächten Arznei erforschen, denn wird er sowohl den Sitz der Krankheit, als das angemessene

E 2

sene

(1) Büchl. Amor proximi S. 120.





sene Heilmittel entdecken, und dem Patienten viel bessere Dienste thun; weil dem Kranken keine lange Beschreibung der kränklichen Umstände, sondern eine wirksame und gute Arzney hilft.

Gleichwie nun nur eine Ursache der Gesundheit ist, also ist auch nur eine Ursache aller Krankheiten. Er muß daher im Mittelpunkt sowohl der großen als kleinen Welt die Grundlage seiner *materiæ medicæ* suchen; denn es ist keine Medicin auffer der neuen Geburt aus Wasser und Geist. (m) Im Mittelpunkt der Dinge ist alles rein, und ist an diesem Centro alles gelegen, und aus solchem in der Scheidung alles geflossen, nach diesem muß ein wahrer gewissenhafter Arzt forschen; (n) daher ist ihm auch nur nöthig, centralische concentrirte Arzneyen, und eine centralische concentrirte Ränntniß aller Krankheiten zu suchen, wenn er seiner Heilungskunst gewiß seyn will. Wie dieses aber zu bewerkstelligen, hier liegt eben der rechte Gordische Knoten, welchen kein anderer, als ein ächter, rechter und wahrer Freymäurer kunstmäßig zu entscheiden, vermögend ist.

Hier werden unfehlbar die galenische, mechanische und methodische Aerzte einen Einwurf machen, und sagen: Ja eben in dieser Natur, eben aus diesen Reichen entstehen unsere Heilmittel. Ohne ist es nicht, daß sie in eben jener Natur ihre Arzneyen suchen, in welcher selbe der kunstbessene und wahre Arzt findet; nur mit dem Unterscheid, daß sie schnurgerade der Natur entgegen handeln, da der wahre und von keinem Eigendünkel verblendete

(m) Ebendas. S. 93.

(n) Ebendas. S. 117.



dete Arzt solcher concordanzmäßig nacharbeitet. Gene pfle-  
 gen ihre Arzneyen, ihrer Einbildung nach, methodice zu  
 bereiten, indem sie allerley in der Wirkung einander oft  
 ganz widerwärtige Ingrezienzen mit Fleiß so kauderwälsch  
 unter einander reiben, damit eines das andere, ihrem  
 Wahn nach, entweder von gewissen widerwärtigen Eigen-  
 schaften befreye, oder aber eines des andern anerschaffene  
 Kräften erhöhe, worüber nichts Lächerlichers erdacht wer-  
 den könnte: denn es kann kein Temperament seyn der  
 Dinge, sie greiffen denn einander im innern Grunde  
 an. (o) Darum alle Subjecta, die nicht in *materiam*  
*spermaticam* gebracht sind, machen keine radicale Ver-  
 mischung, — deswegen ist noth, alle Dinge erst in  
 die reine *materiam primam spermaticam* zu bringen, daß  
 die neugebohrne *Semina* einander im Grunde anneh-  
 men; so folgt daraus eine andere Geburt; das ist,  
 eine wunderbare Medicin, da die zwey centralische  
 Feuer von Mann und Weib ein Ding seynd. (p) Dies-  
 ses klinget anders, als: ꝛ. Sem. Papaveris alb. ꝛv. gumm.  
 arabic., Amyli, Tragacanth., aa ꝛijß, Sem. Portulac., Gossyp.,  
 Alth., Malv. aa ꝛijß. 4. Sem. frigid. major. excortic., Cydo-  
 nior. mundat. aa ꝛiijß. Spodii præp., Succ. Liquirit., aa ꝛijß.  
 Sacchar. penid. ad Pond. omn. f. pulv. sign. Pulver wie-  
 der die Schwindsucht. Bravo! Daher fangen auch diese  
 (die wahren Aerzte nämlich) die Bereitungen ihrer Arz-  
 neyen da an, wo die falschen Arzneymischer aufhören, und  
 fahren so lange fort, bis sie das rechte Meisterstück aus  
 ihren Subjecten herauskehren. Wenn dieses, nach wahren  
 Grundsätzen, ins Werk gerichtet wird: so wird ein

E 3

ächter

(o) Büchl. Amor Proximi S. 141.

(p) Ebendas. S. 94.



ächter Sohn der Weisen auch aus den Subjecten des animalischen und vegetabilischen Reiches die edelsten Arzneyen verfertigen können.

Wenn nun der Künstler, durch seine wurzelhafte Auflöswasser, die höchsten Kräfte aus den Subjecten dieser Reiche, welche doch in gewisser Maße die vollkommenste Feuerbeständigkeit nicht besitzen, ausziehen, und schon zu einen fünften Wesen concentriren kann: was wird solcher erst aus dem mineralischen und Universalreich hervorbringen, wann er mit denen drey höchstgereinigten Anfängen der Natur aus ihrem zerstörlischen Leibe eilet, dem Streit und Widerstreit ein Ende macht, die feurigen Elemente mit lüftigen und wässerigen und diese mit denen irdischen vereiniget, und bis zur Uebervollkommenheit ausgebahret. Dieses wird mit Recht, Trotz allen Spöttern! eine Universalarzney genennet.

Die heilige Schrift sagt: (9) Alle Menschen haben einen Eingang in das Leben, und gleichen Ausgang. — Das ist: es ist nur eine einzige Ursache sowohl des Lebens, als des natürlichen Todes. — So wie nun durch einen lebendigen Geist und wirksamen Archäus die Fortpflanzung des Lebens und der Gesundheit unterhalten wird; so wird, wann dieser feurige Geist durch die Entziehung seiner wirkenden Kraft geschwächet, oder durch seiner Natur widerwärtige Dinge in Unordnung gebracht ist, solches der Anfang zu der Krankheit, folglich zu dem Tode seyn. Es soll daher der Arzt unmittelbar trachten, dem untergedrückten Lebensgeist aufzuhelfen, auf daß solcher seine Wirkungen wieder verrichten könne; und, damit ich  
nicht

(9) Sap. VII, 5. 6.

nicht stets einerley wiederhole, daher seinen Kranken eine mit dem leidenden geistigen Wesen übereinstimmende geistige Arzney verordnen.

Da nun nur eine Materie, nämlich das große Nichts, ist, aus welchem alles, was lebet, und schwebet, geurständet; so ist schon unter allen Geschöpfen ein natürlicher gemeinschaftlicher Verband, vermöge welchen eins in des andern Natur lieblich, oder widrig, mittel- oder unmittelbar versetzt werden kann; nachdem es mehr oder minder geartet ist. Dieses voraus gesetzt, so ist auch nur eine oder die nämliche Materie, welche mit dem Menschen in einem gleichen Verhältniß stehet. Je näher nun dieses Verhältniß, je genauer ist auch die gemeinschaftliche Uebereinstimmung.

Wo findet sich aber ein solches Subject, welches diese Kraft in sich fasset, mithin so universal, als die erste Materie selbst, ist? Hierauf antwortet der wahre Weise ganz recht, daß diese Eigenschaft in einem jeden Dinge der Vermögenheit nach (potentialiter) anzutreffen sey; daß aber diese Vermögenheit nicht eher zur Wirklichkeit (a Potentia in actum) gelangen könne, als bis ein jedes derselben auf gehörige Art in seine erste Natur zurück gebracht worden. Denn sobald dieses geschehen, wird ein jedes Geschöpf aus dem Stande der besondern Specification in die Natur der Allgemeinheit versetzt. Denn in dem Mittelpunkte aller dreyer Bestandtheile ist alles nichts als Reinigkeit und Universalität, die allen Naturreichen gleich wesentlich ist.

So ist es auch mit dem mineralisch- und metallischen Reiche beschaffen, und obschon dieselben sich in einer viel



weitem Entfernung von dem animalischen befinden, als das chaotische und Pflanzenreich; so muß man doch gestehen, daß eben dieses mineralische Reich, wegen der stärkern Verbindung, mit welcher die Uranfänge aller dessen Geschöpfe verknüpft, eine weit stärkere Heilungskraft, als die andern nicht so fest geronnene, zeigen müssen, wenn sie nämlich in die Natur der Allgemeinheit versetzt, das ist, höchst zart, rein, eingehend, und unserm Archäus, oder, wie ihn *Oettinger*, ein sehr gelehrter Mann, benamset, unserm *Spiritali rectori* gleichwesentlich gemacht worden. Ein vornehmer Weltweiser unserer Zeiten hat dieses gar wohl einaesehen, darum schreibt er folgendermassen: **Wem** ist nicht bekannt, daß subtile, flüchtige Materien über die Massen durchdringend sind, und in andern Körpern, darein sie dringen, große Veränderungen anrichten können. (r) Was muß denn nicht geschehen, wenn diese höchstgereinigte Geister concordanzmäßig, das ist, nach unserer Art, in wiedergebörne tincturalische Körper gebracht, und die spécifique Kraft eines jeden Bestandtheiles derselben in einen durchdringenden Lichtkörper unwiederbringlich vereinigt worden. Wobon die unvergleichliche smaragdene Tafel unsers egyptischen Brudersmeisters *Zermes* wahrhaft versichert, daß dessen Kraft erst auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit stehe, wann sie in Erde (d. i. in eine paradiesische verklärte Wesenheit) verwandelt worden. *Vis ejus integra est, si versa fuerit in terram.* Zudem giebt es gewisse Krankheiten, die *Paracelsus* mineralische nennet, die nicht anders als mit denen primis Entibus aus denen Mineralien und Metallen völlig zu heben, und die Gesundheit in be-

ständig

(r) *Wolfs* Physik II. Th. S. 221.

*in Muthart in Schweborgism*

ständiger Dauer zu erhalten. Nun machen zwar die Herren Professores Pharmaciæ, oder, nach unserer deutschen Mundart zu reden, die Herren Apotheker, auch allerley Essenzen, Tincturen u. s. w. aus denen Mineralien und Metallen, die sie mit vielerley Lobsprüchen zu erheben pflegen. Allein ich habe die Ehre, Ihnen, doch nur in aller Stille und gleichsam sub rosa, zu versichern, daß wenige derselben kaum der Kohlen werth seyn, die man darüber verbrennet. — Warum? — Es fehlet ihnen das rechte philosophische Scheidemesser, mit welchem alle metallische und mineralische Körper, ohne aus ihrem Mittelpunkt verrückt zu werden, dergestalt aus einander zu setzen sind, daß sie nie wieder in das, was sie zuvor gewesen, d. i. in ein Metall oder Mineral, sondern lediglich in ihre uranfängliche Wesenheiten zurückgebracht werden können. Daher gehet auch ihre Wissenschaft nicht weiter, als auf die Verfertigung einiger antimonialischen, mercurialischen, martialischen u. a. dergl. Zubereitungen, welche mehr oder weniger Wirkungen in periodischen abwechselnden Krankheiten verrichten, je nachdem sie mit mehrerm oder mindern Fleiß bereitet worden, in chronischen Zufällen aber ihre Schuldigkeit nicht so zuverlässig leisten, als ein rein und philosophisch, wiedergebohrnes metallisch, mineralisches Heilmittel. Aus Mangel des oben erwähnten philosophischen Scheidemessers, welches allen unterirdischen Körpern gleichwesentlich ist, weil sie sämtlich aus ihm entsprungen, gehen auch ihre Verfälschungen nicht nach Wunsch von statten, ob sie gleich zuweilen die wahren Subjecte aus dem Mittelreiche dazu gebrauchen; daher sie ihre Zuflucht mehrentheils zum Zucker, Honig, Syrup und denen wohlschmeckenden Borstorferäpfeln nehmen müssen.



fen. Sonderlich will das ungehorsame und unbiegsame Gold durchaus nicht pariren: und ob sie wohl dasselbe in einen zarten Safran, den sie *Crocum Solis* nennen, bringen, und das Platzgold (*⊙ fulminans*) machen, auch solches, ihrem Bahn nach, mit sehr schönen fixen und wieder aufweckenden Salzen versehen, mit welchen sie die Kraft desselben in die verletzten Theile zu führen glauben, so will dieser widerspänstige Sonnenmann keine Raison annehmen. Nun könnte ich ihnen mit bloßer Anführung der Dertex aus zwey neuern Naturkündigern ein ziemliches Licht anzünden; allein so weit gehet meine Erlaubniß nicht. Daher will ich nur noch etwas Weniges von diesem hartverschlossenen Goldkörper sagen, und so fort zum Schluß gegenwärtiger Redabtheilung eilen.

Daß das Gold das höchste Meisterstück der Natur sey, braucht keines Beweises, die neuern Naturlehrer verneinen es selbst nicht; allein, weil sie sehen, daß dessen Theile durch die anatische Mischung dermassen hart verschlossen, daß es eine noch bis dato sehr geheime Kunst, solches wurzelhaft aufzuschliessen, so läugnen sie dessen medicinalische Wirkung ganz dreuste weg; und ob ihnen schon hierinnen die Herren Professores *Pharmaciae* widersprechen, indem sie so gar geschlagene Goldblätter unter einige Pulver mischen, in Hofnung, es werde der im Magen des Patienten befindliche Dauungssaft, wegen seiner Ponticität und in sich fassenden vieleckigten Salzen, diesen Körper auflösen, und dessen wirkende, mit denen *Ingre-*  
*Dientien* obbesagter Pulver vereinigte Kraft in dem Kranken Körper spazieren führen, eben wie der in dem Magen des Straußenvogels enthaltene Saft das Eisen auflöset, und  
in

in einen Nahrungsfaft verwandelt; so bleiben sie doch bey ihrer vorgefaßten Meynung. Ich habe aber die Ehre, erstern zu versichern, daß das Gold unter allen irdischen Körpern die größte medicinalische Kraft habe, indem es die Grundbasis der allgemeinen Arzney ist, wie uns dessen die gesammte Schaar unserer weisen Meister, welche dieses von dem allmächtigen Schöpfer so hoch exaltirte Geschöpf naturgemäß zu zerlegen, bereits von Erschaffung der Welt an gewußt, und noch wissen, einstimmig versichern, letztern hingegen sage auf mein Ehrenwort, daß unser menschlicher Magen kein Straußenmagen ist, welches hoffentlich genug seyn wird.

Soll aber besagter König der Metalle seine wundervolle Heilungskraft in seinem ganzen Umfange ausüben; so muß solcher mittelst der magischen Elementen unwiederbringlich zerleget, von den Banden seiner harten Gerinnung entlediget, in seine drey Uranfänge zurückgebracht, diese in die höchste Reinigkeit versetzt, von dem irdischen Fluch und Zorn befreuet, in ihr erstes geistiges Wesen, worinnen die Kräfte aller Reiche zu finden sind, geführt, und sodann in einen solchen mit himmlischer Klarheit glänzenden Körper durch die mitwirkende Natur verändert werden, in dem alles Feuer und Licht der ganzen obern und untern Welt unzerstörlich zusammen gepunktet ist: Alsdann ist solcher unstreitig eine solche Arzney, welche alle Glieder der Kranken augenblicklich durchdringen, den Magnet derselben mit neuer anziehender Kraft begaben, und den geschwächten oder in Unordnung gebrachten Lebensgeist stärken, oder, nach Erfordern der Umstände, besänftigen, und zu seinen allezeit unfehlbaren Wirkungen wieder geschickt





zu machen vermögend ist. Von dieser Wahrheit sind wir durch die Erfahrung überzeuget, und von unsern weisen Meistern, mit denen Gott und die Weisheit ist, werthätig belehret worden; daß nämlich die Kraft des Goldes darinn bestehe, daß es durch die Auflösung flüchtig, durch die Eintrocknung wieder beständig, und durch die Kunst in eine Tinctur verwandelt werde.

Hier werden einige einwerfen und sagen: Wenn dem also, so wundert uns, daß die Herren Freymäurer sterben. Hierauf dienet zur Antwort: Daß unsere Weisen nicht deswegen ihnen angelegen seyn lassen, eine allgemeine Arzney zu verfertigen, um dieser Sterblichkeit zu entgehen. Nein! die wahren Weltweisen wissen nur allzugut, daß die zeugende Natur, oder die allgemeine Weltseele, weder über Gott, noch Gott selbst, sondern eine Dienerin des Herrn ist, und daß die Arzney in dieser Zeitlichkeit hierzu bestimmet, die Gesundheit des Menschen zu befestigen, indem sie, wie oben gemeldet, den Archäus so lange, als den Gesetzen der Bewegung nach möglich, in seiner Wirksamkeit erhält; (s) nicht aber, wenn die Stunde des Todes vorhanden, ihn vom Untergange und dem Sterben zu befreien; denn wir wissen aus unsern geprüften Grundsätzen: Der Mensch sey zur Auflösung, Verwesung und Wiedergeburt bestimmet. Ja wir wissen so gar, warum dieses so seyn müsse, wie es zugehe, und was uns diese Ränntniß für Nutzen in unserer geläuterten Naturkunde gewähre. Es ist uns ebenfalls nicht unbekannt, daß das Leben aller Dinge in einem allzeit wirksamen feurigen Geiste bestehe, und daß, so lange derselbe in dem

Stande

(s) Sirach XXXVIII; 4.

Stande seiner Wirksamkeit beharret, die Geschöpfe aller dreyer Reiche in ihrer Bewegung und wirkenden Kraft ungebindert fortschreiten. Dieser feurige Geistesanfang wird durch gewisse denen Geschöpfen eingeleibte Magnete beständig aus den obersten ätherischen Landschaften, und zwar bey denen lebendigen Creaturen mittelst der Luft, hauptsächlich durch das Athemholen angezogen. (t) So lange nun gedachte Magnete weder durch innerliche noch äußerliche Zufälle zerrüttet, oder verletzet worden, ziehen selbe einen sattsamen Vorrath gedachter in der Luft vorhandenen Lebensspeise an sich, theilen durch die ihnen anerschaffene anziehende und von sich stossende Kraft ihrer Magnete solche in dem ganzen Körper aus, wodurch denn derselbe in dem Zustand einer erwünschten Gesundheit bleibet. Wann aber durch die Länge der Zeit, das hohe Alter, oder auch öftermalen durch gewaltsame äußerliche Zufälle besagte Magnete gleichsam abgenuzet und schlapp, oder auch dergestalt zerrüttet werden, daß sie die Anziehung gedachten erhaltenden Lebensbalsams nicht mehr in gehöriger Ordnung oder Stärke verrichten, noch auch die flüchtigen Feuchtigkeiten, durch welche jene feurige Lichteseinstrahlung, als durch fette öligte Vehicula, denen Gliedmassen der lebendigen Geschöpfe zugeführet wird, in ihrer gehörigen Flüssigkeit erhalten können; (u) so folgt unfehlbar der Tod, oder es höret vielmehr das lebendige Geschöpf zu leben auf, denn Leben und Tod entstehen, und entspringen aus einerley Anfang, d. i. dem großen syderischen Universalweltgeist, welcher, gleichwie er alle Dinge gebiehet,

(t) Jugels Generalphysik §. 109. S. 35.

(u) S. Sebast. Wirdigs Medicina Spirituum curiosa. Erf. u. leipz. 1706. 8. C. XVII. §. 7. S. 91.



ret, also auch alle Dinge wieder zernichtet, oder besser zu reden, in ihre uranfängliche Bestandtheile auflöset: (v) Und dieses ist das unausbleibliche Schicksal aller erschaffenen Wesen, doch mit dem Unterscheide, daß unter den Geschöpfen des Thierreichs der Mensch vor allen anderen darinn einen Vorzug hat, daß er noch über seiner empfindenden, welche eben diese ätherische Lichtesflamme ist, mit einer vernünftigen Seele begabet, die unaufhörlich in dem Stande der Unsterblichkeit zu beharren, und den Lohn ihrer guten oder bösen Handlungen zu empfangen vermögend ist; welches erstere ihr unfehlbar zu Theil werden wird, wenn sie denen Einsprechungen der selbstständigen Weisheit, deren Söhne zu werden, wir uns eifrigst bestreben, Gehör giebt; durch die Leiter der Geschöpfe, so eben die Kunst ist, die wir lehren, zu den anbetenswürdigen Werkmeister der Natur hinaufsteiget; und auf dem Pfade der Tugend, die wir unsern Schülern auf das schärfste einprägen, ununterbrochen fortschreitet. Von den ersten zweyen ist zur Genüge gehandelt worden, es ist also noch übrig, etwas Weniges von der Tugend und dem Begriff, den wir unsern Lehrlingern davon mittheilen, zu erwehnen.

Wenn wir, als wahre Freymäurer, von der Tugend reden, so betrachten wir dieselbe in keinem andern Gesichtspunkte, als demjenigen, in welchem alle christliche Weltweise selbige betrachtet haben, nämlich: Als eine Fertigkeit überhaupt, seine Handlungen nach dem Gesetze

(v) S. J. G. Jürgels philosophisches Gespräch zwischen dem fliegenden Mercurius und einem gemeinen Schmeltzer, Berl, 1739. 8r. 8. S. 118 — 120.

Gefetze der Natur einzurichten. (w) Da nun durch die Tugend und deren Aufnahme die Glückseligkeit im gemeinen Wesen befördert wird; (x) so bemühen wir uns mit Recht, durch die strengste Ausübung derselben, diejenige Glückseligkeit zu erlangen, welche unsern Stand gründet: Und dieses achten wir unserer Pflicht gemäß. Da es uns aber nicht genug, glücklich, sondern auch gottselig zu leben, so entspringet unser feuriges Verlangen und unsere heisse Sehnsucht aus einem edlern Triebe, nämlich aus dem eifrigen Willen, eine jede unserer Handlungen zur Ehre unsers Schöpfers und Erlösers einzurichten. Das süsse Joch unsers Heylandes, welches wir mit Vergnügen tragen, giebt uns den allerkräftigsten Antrieb, uns denen weltlichen Lusten zu entziehen, und uns ganz einem christlichen Leben zu widmen. Dieses ist der Mittelpunkt unsers Vorsazes, kein anderer, am wenigsten ein unheiliger Bewegungsgrund, kann uns davon entfernen. Nur der macht uns glücklich, der uns in unserm Beruf christlich gottselig macht. Nur diesen müssen wir erfüllen, nur jene Tugend zu erlangen suchen, durch welche wir das zweyte Ziel unserer geheiligten Absichten, nämlich Gott zu gefallen, erreichen.

## II. Punkt.

Ich werde mich bey diesem zweyten Punkte befleissen, alles so kurz und deutlich zu machen, als nur immer möglich ist; ich sage also, daß kein wahrer Christ, auch kein ächter

(w) S. Wolfs Grundsätze des Natur- und Völkerechts. §. 85. Moral. §. 64.

(x) Ebendas. Politil. §. 316.



ter Freymäurer den Endzweck, Gott zu gefallen, auf eine andere Art erlangen könne, als wenn er sich bestreuet, lediglich aus Beweggründen der christlichen Glaubenslehren die vollkommenste Tugend auszuüben. — Wenn nun dieses an dem ist, wird ein spöttender Profaner sagen, so begreife ich nicht, warum die Freymäurer eine allgemeine Pflicht als einen absonderlichen Endzweck ihrer Beschäftigungen ausgeben können? da doch dieselbe allgemein ist, und sie mithin nichts zum voraus haben. Es müßte denn seyn, daß ein heuchlerischer Trieb sie zu den größten Ausschweifungen der ausgelassensten Schwärmereyen verleite. Nein! dieses ist unser Laster nicht.

Wir wissen gar wohl, daß die Pflicht, Gott zu gefallen, ein allgemeines Gesetz der christlichen Religion ist, und daß man folglich nur ein wahrer Christ seyn dürfe um mit Lust und Vergnügen seine Handlungen so zu ordnen, daß selbe stets gottgefällige Früchte hervorbringen. Es ist uns auch nicht unbekannt, daß die heiligen Lehren des Evangeliums und die löblichen Landesgesetze, welche die moralische Glückseligkeit der Glieder des Staates zur Absicht haben, schon hinlänglich seyn würden, die Einwohner unsers gesitteten Erdkreises dahin zu bringen, tugendhafte Handlungen blos aus Liebe, Gott zu gefallen, zu verrichten. — Allein die Erfahrung zeigt leider! daß alle diese schöne Vorschriften in unserm verderbten Zeitalter nicht hinlänglich dazu sind: denn giebt es nicht

1) Ungeheuer, welche mitten unter dem Christenhausen, statt die Lehren Christi als ein süßes und leichtes Joch zu betrachten, und wegen ihrer eigenen Schönheit zu erfüllen

füllen, vielmehr ihre schwankende Vernunft als Schiedsrichterin in Ansehung der christlichen Glaubenssätze aufwerfen, und denen die Süßigkeit der freywilligen Ausübungen christlicher Tugenden unbekannt bleiben muß, weil sie solche höchstens nur als natürliche moralische Gegenstände ansehen. Es giebt ferner unter eben dieser christlichen Versammlung Heuchler, die die Frömmigkeit nachahmen, um die Menschen zu betrügen. — Andere treffen wir an, welche die Lehrsätze der christlichen Religion und die unbegreiflichsten Geheimnisse derselben nach derjenigen Seite drehen, welche ihrer Gemächlichkeit schmeichelt. — Alle diese und noch mehrere ausschweifende Christen werden ihre sittlichen Handlungen bloß in jene enge Grenzen einschränken, welche die Obrigkeit gesetzt hat. — Sind sie aber bey sothanner Beschaffenheit in einem solchen Stande, in dem sie, Gott zu gefallen, sich beeifern werden? Gewiß nicht! Warum? Weil

2) ein Gesetzgeber, er bemühe sich auch so sehr er immer wolle, seine besten Policeyordnungen mit den kläresten Stellen der christlichen Religionsgesetze zu vergleichen suchet, so wird doch solche Vorsicht den gehofen Nutzen sehr selten und bey gar wenigen erreichen. Es wird jederzeit bey denen, welche sich den obrigkeitlichen Verfügungen nicht um der Anordnung Gottes willen unterwerfen, ein gewisses Mißtrauen bleiben, ob auch diese heilsamen Verfügungen der Billigkeit und Gerechtigkeit gemäß, oder ob sie nicht etwa auf eine unumschränkte Herrschaft über alle Mitglieder des Staates ihr Absehen richten. Dahero sehen sie selbe lediglich als Machtsprüche an, und befolgen solche, mehr aus Furcht, im Uebertretungsfalle von dem

D

Staate



Staate gezüchtigt zu werden, anstatt in ihrem innern Geistmenschen die Ueberzeugung zu empfinden, wie angenehm und nützlich es sey, dasjenige mit Bereitwilligkeit zu vollziehen, was nicht selten mit dem größten Zwang und Widerwillen geschieht.

Sollte aber nicht die Beredsamkeit und der Seeleneifer geistreicher Lehrer dieses Gute wirken können? Solches würde allerdings geschehen, wenn nicht ein großer Theil der Menschen von dem unseligen Vorurtheil hingerrissen würde, deren Lehren und ihre Predigen als solche Erfindungen zu betrachten, welche das kräftigste Mittel zur Befestigung der Macht des Clerus abgeben; die aber nur vor den Pöbel und nicht vor aufgeklärte Geister gehören, weil sie als solche Absichten ausgerufen werden, die nur dazu dienen, die Layen in Contribution zu setzen, und die Einkünfte derjenigen, welche dem Altar dienen, zu vermehren.

Es muß also durch ein drittes Mittel dieser Endzweck erreicht werden. Wir haben das rechte Ziel getroffen. Durch die genauere Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte steigen wir, gleich als auf einer Leiter, zu den Sitten der höchsten Weisheit auf. Hier zeigt sie sich uns in ihrem vollen Glanze. Sie führet uns in ihren Garten, und läßet uns die Frucht ihrer Aepfel genießen. (y) Sie giebt uns wahre Erkenntniß der erschaffenen Dinge: Daß wir wissen, wie der Umkreis der Erde geordnet ist, und was die Elemente für Kraft haben. (z)

„ Diese

(y) Jobel. V, 1.

(z) B. der Weish. VII, 17.

„ Diese Erkenntniß bringet Reinigkeit der Seelen, lan-  
 „ ges Leben und zeitliche Güter. „ Wie sollte denn  
 wohl ein wahrer Freymäurer, mit so liebreichenden Seilen  
 der Gütigkeit Gottes gezogen, nicht alle seine Kräfte an-  
 strengen, demjenigen sich durch sein ganzes Leben gefällig  
 zu erzeigen, der ihn mit so außerordentlicher Glückselig-  
 keit überhäufet hat. Weil aber doch die Tiefe des mensch-  
 lichen Herzens unergründlich, und große Glückseligkeiten  
 die Menschen oftmals mehr von dem Geber alles Guten,  
 dem Vater des Lichts, von dem alle gute Gaben  
 herabkommen, (a) zu entfernen pflegen, als daß sie sich  
 ihm immer mehr und mehr nähern sollten, und viele diese  
 herrliche Geschenke mehr zu dessen Beleidigung als zu sei-  
 nen Ehren und dem Nutzen des Nebenmenschen gebrauchen;  
 so hat auch die göttliche Weisheit davor gesorget, indem  
 sie unsere weisen Meister, als ihre Freunde, zu Haushälter  
 über diese ihre Geheimnisse gemacht, und ihnen die Macht  
 gegeben, uns solche zu entziehen, und unser Herz mit Blind-  
 heit zu schlagen. Ohne ihren Segen werden wir nicht von  
 der Fettigkeit des Erdreichs gesättiget, noch von dem  
 Thau des Himmels getränkt werden. (b) Durch ih-  
 ren Fluch hingegen wird unser Acker nichts als Dorn und  
 Disteln tragen, und alle unsere Bemühungen, sollten sie  
 auch die ganze Zeit des Lebens gedauert haben, auf einmal  
 vereitelt werden. Dieser väterliche Segen kann nun durch  
 nichts anders erhalten werden, als durch ungeheuchelte  
 Gottesfurcht, genaue Befolgung der göttlichen und weltli-  
 chen Gesetze, Gehorsam gegen die Befehle der hohen Ob-  
 rigkeit, Vermeidung dessen, was von derselben verboten  
 wor

D 2

(a) Jac. I, 17.

(b) Genes. XXVII, 39.





worden; durch die Bereitwilligkeit, dem Staat und unsern Mitbürgern nützlich zu werden, und unserm nothleidenden Nächsten zu dienen. Wir können eben sowohl unsere Glückseligkeit durch die geringste Widerspänstigkeit gegen die Anordnungen der höchsten Obrigkeit und des Staates, als durch das gröbste Verbrechen wider unsre weise Väter und hohe Obern, und wider die Grundregeln unsers geheiligten Institutes verlieren; denn unsere preiswürdige Verbrüderung richtet ihr ganzes Augenmerk und ihre einzige Absicht lediglich dahin: Kunst, Weisheit und Tugend zu erlangen, Gott zu gefallen, und dem Nächsten zu dienen; von welchem letzten Punkt noch etwas Weniges zu reden übrig ist.

### III. Punkt.

Indem wir die Liebe des Nächsten zu einer unserer Hauptpflichten machen, so suchen wir dadurch diese bey dem größten Theil des menschlichen Geschlechtes fast erloschene Tugend wieder zu beleben, denn wir betrachten die Menschen in ihrem gesellschaftlichen natürlichen Verbande, und stellen uns solche als eine und die nämliche Person vor, welcher folglich gleich stark an ihrer Selbsterhaltung gelegen. Und da das unabänderliche natürliche, in aller Herzen geschriebene Gesetz uns auf unsere Selbsterhaltung bedacht zu seyn verpflichtet, so verpflichtet es uns eben so stark auf die Selbsterhaltung unsers Nebenmenschen unser theilnehmendes Augenmerk zu richten. Diese Wahrheit wird nicht nur durch die christliche Religion, als deren Wesentliches in der Liebe Gottes und des Nächsten besteht, unterstützet, sondern auch durch das Vergnügen selbst, welches

ches ein Wohlthätiger in der Ausübung solcher Pflichten empfindet, versüßet. Was fühlet nicht ein wohlthätiges Herz für ein innigliches Vergnügen, wenn es sich im Wohlthun gegen seinen bedrangten Nebenmenschen üben kann. Seine Glückseligkeit veredelt tausendmal den Werth der seinigen, und er würde höchst unzufrieden seyn, wenn er das Unglück seines Nächstens, so er könnte, nicht minderte.

Kein wirklich Gut wird jemals ausgeübt,  
 Das dem nicht stets noch größere Freude giebt,  
 Der es erzeigt, als dem, der es genießet:  
 Süß ist der Trost, der anderer Leid versüßet.

Dreyer.

So müssen wir alle, als Christen und wahre Freymäurer, denken. Wir müssen uns hierinn nicht von den Heiden übertreffen lassen, die ihre größte Ergözung in Ausübung dieser Tugend suchten. Ihre Schriften, so ich Kürze halber, und weil es über dem eine bekannte Sache ist, mit Stillschweigen übergehe, sind davon voll, da uns aber, als Christen, der Glaube zu dieser schönen Tugend aus einem weit edlern Bewegungsgrunde, als jene, bey denen sich oft ein heimlicher Hochmuth und Ehrgeiz unter die Pflichten der natürlichen Religion mischete, billig reizen soll: und wir, als wahre Freymäurer, unsere Absichten vorzüglich auf Christenpflichten gründen, so will ich diesen dritten Punkt und den ganzen ersten Theil mit den Worten des Weisesten unter allen Gesetzgebern, die jemals gewesen, und die alles in sich fassen, was wir in unsern geheiligten Versammlungen denen Söhnen der Weisheit unablässlich einschärfen, beschließen. Wann wir gedachte



Söhne der Weisheit fragen: „Womit glauben sie, Gott  
 „ zu gefallen, und in die Zahl der Gerechten aufgenommen  
 „ zu werden? So erwidern sie: Durch Gottesfurcht  
 „ und Menschenliebe. Wann wir weiter fragen: Worinn  
 „ bestehet die wahre Menschenliebe? So erget die Ant-  
 „ wort: Darinn, daß wir einem jeden so viel und  
 „ mehr Gutes gönnen, als uns selbst. „ Wie schön  
 stimmt dieses nicht mit den Worten unsers gebenedeyten  
 Heilandes überein, welche zum Beschluß hier folgen: Du  
 sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Her-  
 zen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe,  
 dieß ist das vornehmste und größte Gebot. Das an-  
 dere aber ist dem gleich; du sollst deinen Nächsten lie-  
 ben, als dich selbst. An diesen zweyen Geboten hän-  
 get das ganze Gesetz und die Propheten. (c)

## II. Theil.

In dem ersten Theil dieser Abhandlung habe mit aller  
 Aufrichtigkeit, Treue und Fleiß, so, wie es ein Christ  
 und ehrlicher Mann vor Gott, der höchsten Obrigkeit, der  
 ehrliebenden Welt und seinem eigenen Gewissen verant-  
 worten kann, so viel gesagt, daß ein jeder unparteyischer  
 Leser mit Gewisheit wird urtheilen können, was eigentlich  
 die Absicht und der Hauptendzweck unserer reinen Lehrsätze,  
 Gott gefälligen Beschäftigungen und gemeinnützigen Uebun-  
 gen sey. Damit aber meinem in dem Vorbericht an das  
 Publikum gethanen Versprechen ein Genüge leiste; so will  
 ich

ich folgende drey gemeiniglich unserer erlauchten Verberberung gemachte Hauptvorwürfe nicht nur widerlegen, sondern auch erweisen.

### Erstens:

Daß die Verberbung unserer innerlichen Einrichtung und unsere hieroglyphische Lehrart uns im geringsten nicht verdächtig machen könne.

Es ist nichts Gewissers, und in den Grundsätzen der wahren Staatskunde festgesetzt, als daß ein Landesherr in seinen Landen, ohne sein Wissen und Willen, keine heimliche Zusammenkünfte zu dulden schuldig ist, voraus, wann er nicht weiß, was ihre eigentliche Ursache, Endzweck und Absehen ist. Dieses ist so gewiß, daß, als vor ungefehr 29 Jahren Ihre Kaiserl. und Königl. Apostol. Majestät vor gut befunden, die Wienerloge, mit vielen unannehmlichen Umständen, aufheben zu lassen, und einige eifrige Maçons bey der Tafel Sr. Königl. Majestät von Preussen sich darüber beschweret, dieser bekante staatskluge Monarch sich also verlauten lassen:

„ Die Kaiserin hat ganz recht; dann, da Sie nicht wissen  
 „ kann, was in den Logen vorgehet, so ist Sie auch nicht  
 „ schuldig, solche zu leiden. Ich aber, der ich es weiß,  
 „ kann nicht nur selbige dulden, sondern ich muß solche  
 „ auch billig schützen, und handhaben. „ Und obschon einige, unter andern der gelehrte Herr von Sonnensfels, (a)

D 4

der

(a) In seinen Grundsätzen der Pollicey, Handlungs- und Finanzwissenschaft. I. Th. S. 60. Man füge bey Quistorps



der Meynung sind, daß, wenn der Endzweck und die innere Einrichtung einer Gesellschaft nichts der Sicherheit Nachtheiliges, oder Verdächtiges enthält, die Polickey keine Ursache hätte, ihre Zusammenkünfte abzustellen. So sind wir doch weit entfernet, daß wir einen Regenten, im Fall er so harte Verfügungen wider uns verhängen sollte, einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen, oder dessen Befehlen entweder auszuweichen, oder selbige durch Ungehorsam zu übertreten, uns erköhnen sollten. Dieses wird man von uns nie erfahren, oder erfahren haben; denn es darf der Landesherr nur befehlen, so werden seine Befehle von uns auf das genaueste befolget, und keine Voegen mehr gehalten. Und was kann man denn wohl von einer Versammlung fürchten, in welcher nie mehr als 3, 5, 7, bis höchstens 9 Personen beisammen seyn? Kann man solche mit Recht gefährliche Conventicula nennen? Zudem wissen wir, daß durch Gott die Könige regieren; (b) und die Regenten verordnen, was recht ist. Daß wir schuldig, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. (c) Und wir sind, als gute Unterthanen und wahre Freymäurer, d. i. ehrliche Kosmopoliten und Weltbürger, überzeuget, daß eine jegliche Seele der Obrigkeit unterworfen; Und daß keine Obrigkeit, ohne von  
Gott,

storps Grundsätze des deutschen peinlichen Rechts. I. Th. 12. Cap. woselbst es heißt: Eine Gesellschaft, die sich einen ganz unschuldigen Endzweck vorgesetzt hat, und erlaubte Mittel, ihn zu erreichen, erwählet, kann, so lange als sie in einer solchen Verfassung bleibet, so wenig aufgehoben, als bestrafet werden.

(b) Sprichw. VIII, 15.

(c) Matth. XXII, 21.



Gott, und von Gott verordnet ist. (a) Man füge bey  
1. Petr. II, 13. 14. Seyd aller menschlichen Creatur  
unterthan, um Gottes Willen: Es sey dem Könige,  
als dem Fürtrefflichsten, oder dem Fürsten, als die  
von ihm ausgesandt sind, zur Rache der Uebelthäter  
und zum Lob der Frommen. Und dieses erkennen wir  
für ein so unübertretliches Gesetz, von dessen Verbindlich-  
keit uns keine irdische Gewalt, sie sey so groß, als sie im-  
mer wolle, entledigen kann. NB. Daher beruhigen wir  
uns, und bitten den allmächtigen Beherrscher der Welt,  
welcher die Herzen der Großen eben so, wie der Allerkleins-  
ten der Menschen in seiner allgewaltigen Hand hat, daß er  
Sie alle erleuchten, Ihnen unsere Unschuld zu erkennen ge-  
ben, und Sie zur Gnade gegen uns neigen wolle. Es würde  
daher zu wünschen seyn, daß gegenwärtige Schrift zu ih-  
ren Händen und Augen gelangete; so würden Sie gewahr  
werden, daß unsere Widersacher weder die Absichten, noch  
die Verfassung unsers Bundes verdächtig zu machen im  
Stande sind. Denn ich hoffe sicher, daß die Reinigkeit  
unserer Absichten mit der größten Klarheit und Offenher-  
zigkeit vorgetragen, und diejenigen Mittel, die wir erwäh-  
len, unser Vorhaben zu erreichen, ohne Hinterhalt gezei-  
get worden, und daß dadurch endlich die Monarchen ins-  
gesamt werden überzeuget werden, daß in unsern Versamm-  
lungen nichts weder wider Gott und die Religion, noch  
wider den Staat und gute Sitten getrieben werde. Leute,  
welche zu den Gegenstände ihrer unaufhörlichen Beschäf-  
tigung nichts als die Weisheit machen; sich täglich be-  
fleißigen, mit zusammen gesetzten Kräften an der Verbesse-  
rung der Künste und Wissenschaften zu arbeiten; einen  
D 5 tugend:

(a) Röm. XIII, 1.



tugendhaften Wandel vor denen Augen der scharfsichtigen Welt zu führen sich angelegen seyn lassen; Gott zu gefallen, und dem Nächsten zu dienen suchen; niemals auf die Gedanken fallen können, einige Verwirrungen in der Religion anzurichten. Zudem ist es mehr als zu bekant, daß wir alle Arten der Christen, wenn sie nur die erforderlichen Eigenschaften besitzen, die wahre Freymäurer an sich haben sollen, in unsere Gemeinschaft aufzunehmen pflegen, und bey uns ausdrücklich verboten, keine solchen Materien in unsern Logen aufzuwerfen, welche die Streitigkeiten, so die verschiedenen Glaubensgemeinden unter sich trennen, angehen; so siehet ein jeder gar leicht ein, daß wir nicht gesonnen, den geringsten Antheil an diesen Streitigkeiten zu nehmen, sondern daß wir vielmehr durch ein wahres thätiges Christenthum, welches alle christliche Religionen überhaupt, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, mit Ernst einschärfen, uns um so enger, nicht nur als sittliche, sondern vielmehr als christliche Freunde zu verbinden, unablässig angelegen seyn lassen. Es würde aber unsere Verbindung keinen langen Bestand haben, wenn wir aus unseren Versammlungen Hörsäle theologischer Disputen machen würden.

Eben so ist es mit der Beschuldigung beschaffen, die man uns, als ob wir etwas wider den Staat vorzunehmen Willens wären, zu machen pflegt. Wenn dergleichen von uns zu fürchten wäre, so würden wir auf alle mögliche Weise zu verhindern suchen, daß keine obrigkeitliche Person, oder solche, welcher der Stab der Gerechtigkeit von der gesetzgebenden Macht anvertrauet worden, den Zutritt zu unsern Versammlungen fände: allein so ist es

es gänzlich das Gegentheil. Wir freuen uns vielmehr, und fürchten uns gar nicht, wann derley Männer von Verdiensten an der Thüre unsers geheiligten Naturtempels anklopfen, um als wahre Mitglieder eingelassen zu werden. Wer wollte nun an der Rechtschaffenheit und dem Pflichtseifer solcher verehrungswürdigen Männer zweifeln, daß wenn selbige etwas Sträfliches bey uns angetroffen hätten, sie nicht sollten, ihrer Schuldigkeit nach, solches dem Landesherrn offenbaret haben, ohngeachtet des Eides, den sie geleistet; welcher ohnehin in unerlaubten Dingen von keiner Verbindlichkeit ist; da aber kein einzig Beyspiel aufzuweisen ist, daß dergleichen jemals geschehen, so bleibt billig die rechtliche Vermuthung für uns, daß in unsern Versammlungen nichts wider den Staat vorgenommen werde. Ja, wir scheuen uns eben so wenig, wenn Monarchen selbst uns ihre Verschwiegenheit angeloben und in unser Bündniß aufgenommen zu werden begehren, selbige mit der größten Bereitwilligkeit aufzunehmen; da bemühen wir uns, diese mit aller möglichen Geschwindigkeit, soviel als es uns unsere Satzungen erlauben, bis auf den Punkt zu führen, auf welchem selbe ganz klar unser ganzes Ordensgebäu übersehen können: und da es noch nie erhöret worden, daß es einem einzigen derselben gereuet habe, ein Mitglied unsers erlauchten Ordens geworden zu seyn; so kann man billig auf uns, als solchen Leuten, die so hohe und mit tiefstem Respekt zu verehrende Personen in ihrer Gesellschaft hegen, dasjenige anwenden, was Quintilian (e) sehr zierlich schreibt: daß man (nämlich) mit mehr

(e) De tantis viris modeste & circumscripto judicio pronuntiandum, ne quod plerisque accidit damnet, quod non intelligunt. Lib. Declam. cap. I.





mehr Vernunft und mehr Bescheidenheit von solchen Männern urtheilen sollte, auf daß man, wie es meistens geschiehet, nicht dasjenige verdamme, was man nicht verstehet. Man durchlese demnach alle Criminalacten, so viel man deren immer habhaft werden mag, und untersuche, ob wohl jemals unter denen, die eines Staatsverbrechens beschuldigt und überführet worden, ein Freymäurer sich gefunden habe: und gesetzt, aber nicht zu gegeben, es habe sich auch ein oder anders ausgeartetes Mitglied zu einem so groben Laster verleiten lassen; so wird man doch niemals finden, daß selbiges in seinem gerichtlichen Verhör ausgesaget hätte, wie es dazu durch die in unsern Lehrschulen eingefogne Grundsätze angetrieben worden; da es doch in der That solche Ungeheuer, wie z. B. einen Ravailac in Frankreich und mehrere gegeben, welche die Schuld ihres vorgehabten oder ins Werk gesetzten Königsmordes auf ihre Lehrer und die bey ihnen eingefogene Grundsätze geschoben haben. Zu einem nicht geringen Beweis dessen dienet, daß in allen unsern Certificaten, Patenten und Instructionen, welche dirigirenden Brüdern gegeben werden, jederzeit die unausbleibliche Bedingung beygefüget wird: „daß ihme Bruder N. N. „ nach seinen Verdiensten alle brüderliche Liebe und Treue, „ nebst der schuldigen Ehrenbezeugung geleistet werden solle, als lange er N. N. Gott zu gefallen, dem Nächsten zu dienen, die wahre Weisheit zu erlangen trachten, wider den Staat und das gemeine Beste nichts unternehmen, sondern nach denen geheiligten Ordensgesetzen sich gehorsam, treu und tugendlich verhalten werde.“ Sollten durch einen ungeschähren Zufall ganze Lasten unserer Ordensschriften in  
die



die Hände der strengsten Richter verfallen, so werden dieselbe doch niemals, auch nach der genauesten Untersuchung derselben, andere, vielweniger zweydeutige Ausdrücke in selben wahrnehmen. Und obschon dieses nur ein einheimisches einseitiges Zeugniß ist; so hoffe ich doch, daß man uns als Menschen und Mitgliedern des Staates die allgemeine Rechtswohlthat nicht absprechen wird, vermöge welcher ein jeder für einen ehrlichen Mann gehalten werden muß, so lange, bis man das Gegentheil rechtsbeständig erweisen kann; (f) und daß man vermöge dieser unumstößlichen Rechtsregel uns, als ehrlichen Männern, so lange bis man uns rechtsbeständig des Gegentheils überweisen könne, glauben müsse, daß das, was wir schreiben, die Wahrheit ist, und daß wir nicht gesonnen, durch diese Schrift der Welt einen blauen Dunst vorzumachen.

Eben sothanes Beneficium Juris soll uns billig wiederfahren, wann wir auf unsere Ehre versichern, daß wir eben auch nicht das geringste wider die guten Sitten begehen. Ja die Vernunft selbst giebt einem jeden unbefangenen Verstand zu erkennen, daß Leute, welche erwiesen haben, daß sie sich in keine Religionsstreitigkeiten einlassen; alle Christen, sie haben Namen, wie sie wollen, wann sie nur in dem, was die Ausübung des thätigen Christenthums anbelanget, mit ihnen gleiches Sinnes sind, in ihre Verbrüderung aufnehmen; nichts wider den Staat und dessen Oberherren unternehmen; deren ganze Absicht dahin gehet: Weisheit, Kunst und Tugend zu erlangen, Gott zu gefallen, und dem Nächsten zu dienen; auch sich keiner solchen Vergehen wider die guten

(f) Quilibet censetur bonus, nisi probetur contrarium.



ten Sitten werden zu Schulden kommen lassen, die einen Einfluß auf das Allgemeine hätten und den Mitbürgern ein Aergerniß geben könnten. Dieses wird bey uns nicht gelitten, wir haben solche Mittel unsere Brüder zu den allgemeinen sowohl, als besondern Pflichten, wie solche auch immer die strengste Sittenlehre erfordert, zu verbinden, daß es uns fast niemals fehlschlägt, irrende Brüder zu ihrer Schuldigkeit zurück zu führen. Sollte aber ja nichts verfangen, und ein Mitglied unserer geheiligten Verbrüderung hartnäckig und unbiegsam bleiben; so tragen wir nicht das geringste Bedenken, es aus unserm Orden auszustossen, und wir fürchten uns gar nicht, daß durch dergleichen vor den Kopf gestossene Brüder, bey unserer untadelhaften Aufführung, etwas Strafmäßiges ans Tageslicht kommen könne.

Aber, werden einige einwenden, „ wie kommt es  
 „ dann, daß ihr eine so große Prahlerey von euren Wis-  
 „ senschaften macht, daß ihr euch einer undurchdringlichen  
 „ geheimen Lehrart und einer solchen Schrift bedienet,  
 „ die niemand entziffern kann, und dadurch deren Gemein-  
 „ nützigkeit vereitelt, und weder die Liebe des Nächsten  
 „ und dessen Vortheil, den ihr doch beständig auf der  
 „ Zunge führet, noch auch den uralten philosophischen  
 „ Wendspruch in Betrachtung ziehet, welcher besaget,  
 „ daß ein jedes Gute so geartet, daß es von Rechts-  
 „ wegen jedermann mitzutheilen sey (g): Scheinet es  
 „ also, daß eure vorgegebene Geheimnisse entweder nicht  
 „ weit her, oder ihr sehr tückische und mißgünstige Men-  
 „ schen seyn müßet. „

Daß

(g) Omne bonum est communicativum sui.

Daß die Wissenschaften, die wir in unsern geheimen Versammlungen lehren, nicht nur gewiß und gegründet, sondern auch zu der Ehre Gottes und dem Nutzen des gemeinen Wesens angewendet werden, solches ist bereits im ersten Theil sattsam erwiesen worden. Ja es müssen so gar die Profane, wenn sie anders nicht wider besser Wissen und Gewissen reden wollen, gestehen, daß die Schriften eines Arnoldus von Villanova, Basilius Valentinus, Baco, Paracelsus, Helmontius u. a. m. die alle wahre Freymäurer gewesen, bereits großen Nutzen geschaffet, und noch schaffen könnten, wenn man anfangen würde, dieselbe höher zu schätzen, fleißiger zu lesen, und deren wahren Sinn zu erreichen, als bisher geschehen. Ich geschweige mehrere herrliche Werke, den Ackerbau, die Gärtnerey und Haushaltungskunst, den Bergbau, das Bräuwesen und andere auch verschiedene mechanische Kunstwerke betreffend, die zwar von Brüdern, doch nicht als solchen, sondern unter ihren bürgerlichen Namen geschrieben worden: denn wir suchen keinen Ruhm aus unsern Bemühungen, und wir machen es nicht, wie es einige hochtrabende Gelehrte zu machen pflegen, die auf ihren Schriften gleich nach ihren Namen alle ihre Ehrentiteln zu setzen, und alle gelehrte Gesellschaften zu nennen pflegen, deren Mitglieder sie sind. Daß wir aber in solchen geheimen Wissenschaften, von denen gar leicht ein übler Gebrauch gemacht werden könnte, uns einer geheimen Lehrart und Schrift bedienen, solches geschieht nicht ohne wichtige Ursachen. Wir sind leider durch die Erfahrung versichert, daß die genaue Untersuchung der Geschöpfe und die naturgemäße Zergliederung derselben, wider unsern Willen und Absicht, manchem goldhungerigen Menschen gar leicht Anlaß geben kann, unsere Grundsätze nach dem Buchstaben



zu verstehen, und selbe auf die Verbesserung der unedlen Metallen anzuwenden, dadurch aber unvermerkt zu einem Laboranten und Sophisten zu werden: wir gebrauchen dannenhero diese Vorsicht, damit nicht mit der Zeit die Laborirsucht überhand nehme, und das ganze Land mit Sophisten, und bey öfters mißlungenen übelverstandenen Versuchen mit Spißbuben und Betrügern angefüllet werde. Wir haben ein großes Beyspiel an den Chaldäern. Solches waren vornehme Freymäurer. Sie legten sich vornemlich auf die Sternkunde, Astrologie und natürlichs geistliche Magie, und hierinn hatten sie es sehr hoch gebracht. Da sie aber vielleicht nicht vorsichtig genug in Verhehlung ihrer Lehrsätze und Verwahrung ihrer Schriften gewesen seyn mögen, so geschah, daß durch den Mißbrauch derselben nicht nur Chaldäa, sondern auch andere Landschaften mehr, mit einer unglaublichen Menge Wahrsagern, Zeichendeutern, Nativitätstellern, Schatzgräbern u. dergl. Geschmeiß gleichsam überschwemmet wurde, und die wahren Chaldäer mußten die Schande ihrer Nachlässigkeit tragen, daß man diese Spißbuben mit einer so ehrwürdigen Benennung, als der Name Chaldäer war, belegte. Damit nun dergleichen auch in unsern Zeiten verhütet werde, so bedienen wir uns der im gegenwärtigen Redeabschnitt erwehnten Vorsicht.

Aber wenn dem also, „ wie leicht könnte es nicht geschehen, (denken, und sagen ohne Zweifel verschiedene,) daß ihr durch die Richtigkeit eurer Naturarbeiten zu solchen unerschöpflichen Reichthümern gelangen könntet, daß ihr gar leicht von dem Pfad der Tugend abweichen, euer vorgegebenen guten Absichten vernachlässigen, und  
 „ statt

„ statt deren euch in die weltlichen Lüste vergaffen , nach  
 „ hohen Dingen streben , und mit der Zeit dem Staate  
 „ gefährlich werden könnten. „ Hierauf dienet Folgendes  
 zur Antwort : Unsere geheiligte Verbrüderung stehet nun,  
 der ewigen Weisheit sey Dank ! verschiedene Jahrtausende,  
 und bereits von der Regierung unsers hochweisen Bruder-  
 meisters Salomon an , in einer der gegenwärtigen ähnli-  
 chen Verfassung, mit dem Unterscheide, daß nach der heil-  
 bringenden Geburt unsers gebenedeyten Weltheylandes  
 verschiedenes daran verbessert, und denen christlichen Glau-  
 benslehren angemessener eingerichtet worden. Und obschon  
 gewiß, daß binnen einen so langen Zeitraum eine sehr große  
 Menge unserer Brüder gewesen , welche zu den Besitz der  
 höchsten Weisheit und des philosophischen Geheimnisses  
 gelanget ; so findet man doch in keinem einzigen Schrift-  
 steller , daß jemals ein einziger derselben das Sigill der  
 Verschwiegenheit gebrochen , oder einen Mißbrauch dieser  
 großen Gaben gemacht hätte. Sie haben sich vielmehr mit  
 Wenigem begnügen lassen , und in aller Stille, oder wo-  
 fern sie von dem Allmächtigen mit eigenen Mitteln gesegnet,  
 von diesen in ihrem Stande vergnügt zu leben , und den  
 armen Nothleidenden davon unter die Arme zu greifen,  
 nicht aber einen sträflichen Mißbrauch dieser herrlichen und  
 sehr wenigen zu Theil gewordenen Gnadengabe zu machen  
 gesucht. Wenn man überdem die Art und Weise betrach-  
 tet , wie wir unsere Lehrlinge vorbereiten , ehe wir ihnen  
 den Schatzkasten der Geheimnisse eröffnen , so wird man  
 gestehen müssen , daß diese Besorgniß ganz überflüssig.  
 Was müssen sie da nicht für harte Prüfungen ausstehen ?  
 Man untersuchet ihren Beruf, die verschiedenen Absichten  
 ihres Verlangens, in den schönen Naturtempel eingelassen



zu werden, ihre Gottesfurcht, gute Sitten, tugendlichen und untadelhaften Lebenswandel, Wißbegierde, Ränntniß der Natur und andere gute Eigenschaften derselben. Und wenn dieses alles geschehen, so läßet man sie nicht sogleich auf die höchste Stufe des salomonischen Thrones springen, sondern man führet einen jeden derselben nach und nach zu solchen hinauf, und läßet ihn bey einer jeden Staffel eine lange Weile stehen, bis man endlich gewiß überzeuget wird, daß er würdig sey, auch die übrigen zu besteigen. Weil es aber doch nicht selten geschiehet, daß wegen der Verderbniß des menschlichen Herzens auch die besten Anstalten mit Mißbräuchen verunreiniget werden können: so ist, nach unserer brüderlichen Concordanz, festgestellt, daß zu gesezten Zeiten alle eingeschlichene Fehler durch die oberste weise Meister verbessert, eine völlige Reform bewirket, und solche allen würdigen Mitgliedern zur Beobachtung aufs künftige kund gemacht werde. Wie sollte nun wohl ein mit gesunder Vernunft begabter Sterblicher ihm träumen lassen können, daß Männer, die sich durch ein feyerliches Gelübde freywillig verbunden, sich beständig in der Furcht Gottes zu üben, alle nur ersinnliche christliche Liebeswerke zu verrichten, und den Nebenmenschen nicht zu betrüben; in unverbrüchlicher Treue bis ans Ende zu verharren; daß, sage ich, Leute, welche von so gelehrten, klugen und gottseligen Männern, die Gott mit ganz außerordentlicher Weisheit begnadiget, und deren sie in allen den erlauchten Orden betreffenden Satzungen einen vollkommenen Gehorsam angelobet, geleitet werden, auf eine so erschrecklich und unglaubliche Art aus den Schranken der Rechtschaffenheit schreiten, den Weg der Tugend verlassen, und auf einmal zu Erzbösewichtern werden sollten.

ten. Ist dieses wohl glaublich? Zu dem muß man wissen, daß der allerhöchste Baumeister der Welt von je her seine allgewaltige Hand über seine heiligen Geheimnisse gehalten; wovon wir eine große Menge alter und neuer Beispiele anführen könnten, wie erschrecklich nämlich die göttliche Rache einzelne Uebertreter verfolgt habe: Aus welchem Unglück leicht der Schluß zu machen, was da geschehen würde, wenn wir alle zugleich so treulos und verwegener wären, unsere Pflichten, auf eine so abscheuliche Art, zu vergessen. Gleichwie nun Gott und seine Weisheit vom Anfang unserer Stiftung bey uns gewesen, und bis ans Ende der Zeiten bleiben wird; also wird er nicht zulassen, daß wir, seine Kinder, in einen so grausamen und scheußlichen Verfall gerathen, diese schöne und liebenswürdige Tochter der selbstständigen Weisheit von uns stossen, und uns aus dem wunderbarlichen Licht, mit welchen sie uns erleuchtet, in die abscheulichste und fürchterlichste Finsterniß muthwillig hinab stürzen sollten.

„ Es berichten gleichwohl glaubwürdige Scribenten,  
 „ daß der römische Kaiser Domitian gezwungen gewesen,  
 „ denen Egyptiern, die dazumal unter allen bekannten  
 „ Völkern diejenigen waren, die es in dergleichen geheimen  
 „ und verborgenen Künsten am höchsten gebracht, ihre  
 „ von selbst handelnde Bücher wegnehmen und verbrennen  
 „ zu lassen; damit sie nicht, auf ihre Reichthümer sich  
 „ verlassend, das noch nicht lange getragene römische Joch  
 „ abschütteln, und sich in Freyheit zu setzen, ihnen begehren  
 „ lassen möchten. Könnte dieses nicht mit der Zeit  
 „ wieder nothwendig werden? „ Wird mancher fragen.  
 „ Hierauf kann man mit Grund erwiedern: 1) Daß man





Keinen festen Schluß von einem heidnischen auf ein christliches Volk machen könne; eben so wenig, als man von einem mit falscher Staatskunst begeisterten heidnischen Wüterich, wie Domitian, nach dem Zeugniß aller Geschichtschreiber, war, eine Folgerung auf unsere christliche Monarchen und deren gerechte Regierung machen kann, und es gehöret viel dazu, bis ein Volk, wann dessen Beschwerden zu dem Throne Gerechtigkeit liebender Fürsten gebracht, und angehöret werden, sich wider seine Landesherrschaft empöre, welches am wenigsten bey solchen Völkerschaften zu befürchten, die so allgemein, als es die Egyptier vor Zeiten waren, von der Vortreflichkeit unserer Lehrsätze überzeuget sind. Besagtes Volk dienet hier zu einen unumstößlichen Beweis, Wir lesen nirgends, daß selbiges sich dem, wiewohl höchst ungerechten Verfahren des Tyrannen widersetzet hätte. Die Egyptier ließen ihnen ihre Schätze und ihre noch unschätzbarere Ordensschriften ohne Widerstand wegnehmen. Sie hatten noch die Obeliskten und andere hieroglyphische steinerne Bücher übrig, aus welchen sie ihre geheime Wissenschaften wieder herstellten, und sich in vorigen blühenden Zustand versetzten; und gleichwohl hat man nie gehöret, daß durch die Hierophanten und deren anvertraute Mitgenossen weder unter den nachfolgenden christlichen Kaisern, noch denen succedirenden saracenischen Kaliphen ein Aufstand angezettelt worden wäre. Diese kamen nicht eher zur Wirklichkeit, als bis in spätern Zeiten die Verbrüderungen nach und nach in Verfall geriethen, obgleich, wie unsere Urkunden bezeugen, deren noch verschiedene, sowohl unter denen dortigen Christen, als Mahometanern

besten

bestehen, die aber vermuthlich in neuern Zeiten durch die Christen und Mahometaner eingeführet worden.

## Zweytens:

Der Eid, oder vielmehr das Gelübde, und die Art, wie wir solches ablegen, ist weder denen göttlichen, noch weltlichen Gesetzen zuwider, mithin untadelhaft und unsträflich.

„ Ein Eid ist eine Handlung, wobey man Gott, als  
 „ einen Zeugen der Wahrheit desjenigen, was man sagt,  
 „ und als den Rächer der Lügen und des Meineides aus-  
 „ drücklich anrufet. „ (h) Ob derselbe zuzulassen, oder  
 unerlaubt sey? darüber stimmen die Meynungen der ver-  
 schiedenen christlichen Gemeinden nicht überein. Die Ana-  
 baptisten, oder Wiedertäufer verwerfen solchen ganz und  
 gar, und ziehen zu Bestätigung dieser ihrer Meynung die  
 Worte Christi an, (i) die also lauten: Ich aber sage  
 euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollet, — eure  
 Rede aber sey Ja, Ja, Nein, Nein; was aber darü-  
 ber ist, das ist vom Uebel. Allein! da dieses äußerste  
 Auskunftsmittel in solchen Fällen, da alle Hofnung ver-  
 schwun-

§ 3

(h) I. Samuel. XIV, 45. Wolfs Natur, und Bbl-  
 ferrecht, §. 361. Nov. 8. in fin. Joach. Georg. Davies  
 Institut. Jur. univ. §. 355. Jo. Ludov. Schmid Institut.  
 Jur. Civ. §. 383. Engel Jus Canon. L. 2. T. 24. §. 1.  
 n. I.

(i) Matth. V, 35. Jac. V, 12.



schwunden, den Grund der Wahrheit anderst zu erfahren, nach den geistlichen sowohl als bürgerlichen Rechten zugelassen; so kommet bey den übrigen christlichen Gemeinden die Frage nicht mehr vor: Ob Eide erlaubet seyen, oder nicht? Zumal die erstere Meynung durch die Worte des Mannes nach dem Herzen Gottes bestätigt wird, wenn er saget: (k) Sie werden gerühmet werden, die bey dem Herrn schwören. Es ist gar kein Zweifel, daß dergleichen feyerliche Handlungen nicht nur in allen Gerichten, unter der Bestätigung der Obrigkeit, gültig und zugelassen seyen, sondern daß selbige einen ehrlichen Mann und Christen, auch auffer Gericht, z. B. bey Societätscontracten, Versprechungen, u. a. m. wenigstens im Gewissen verbinden, dasjenige, so er einem andern ehrlichen Mann, Christen und Mitbürger eidlich zugesaget, pünktlich zu erfüllen; nur wird erfordert, daß das, was versprochen, eine erlaubte Absicht habe, nicht wider die Religion, den Staat und die guten Sitten sey. Daher, als oben angezogener gekrönter Prophet im 14. Psalm diejenigen her erzehlet hatte, „die in der Hütte des Herrn wohnen, und auf seinem heiligen Berge ruhen würden;“, im 4. Vers denjenigen vorzüglich dahin rechnet, der seinem Nächsten einen Eid thut, und ihn nicht betreugt. Woraus denn abermals obberührte Wahrheit erhellet, daß ein jeder erlaubter Eid auch auffer Gericht verbindlich sey. Weil aber unser Eid mehr ein freywillig gethanes Gelübde, als förmlicher Eid ist, so will ich in der Folge kürzlich, doch überzeugend erweisen, daß unser, Gott und dem hohen Orden freywillig geleistetes Gelübde alle dazu erforderlichen

Eigen-

(k) Psal. LXI, 12.

Eigenschaften an sich habe, vollkommen erlaubt, und im Gewissen verbindlich sey. Ehe ich aber weiter gehe, muß ich zuvor beschreiben, was eigentlich ein Gelübde sey.

„ Ein Gelübde wird insgemein, als ein freywillig und wohlbedächtliches Versprechen zu Gott (1) erklärt, um gewisse gute und Gott gefällige Handlungen zu verrichten. „ (m) Ein solches Gelübde kann allemal, wenn es von der Beschaffenheit ist, daß es keine vorzüglichere Handlung hindert, in einer jeden guten und heilsamen Sache gemacht werden. Denn

Für das Erste ist es ausgemachten Rechts, (n) daß ein jeder, der unter keinem bestimmten Gerichtszwange stehet, (sui juris) sich verloben könne. Da dieses ist, und der freye ungezwungene Wille des gelobenden Theils uneingeschränkt, so können die wahre Freymäurer sich sowohl selbst, als auch ihre Candidaten, allerdings mit einem Gelübde verbinden lassen.

Zum Andern braucht es wenig Nachdenken, um die Absicht des wahren Freymäurerischen Institutes als eine solche Handlung zu erkennen, die Gott gefällig sey. — Man überdenke selbst, ob das Ziel, Weisheit, Kunst und Tugend zu erlangen, Gott zu gefallen, und dem Nächsten zu dienen, nicht von einer solchen Art ist, daß man es in der Ausübung durchgehends zum größern Ruhm, Lob,

E 4

(1) L. 2. pr. ff. de pollicit. tot. Tit. X. de Votis.

(m) *Votum* est promissio deliberata Deo facta, de meliori bono.

(n) L. 2. §. I. ff. cod.



Lob, Ehre und Preis des allmächtigen Schöpfers anwenden kann, und folglich dadurch keine andere vollkommnere und Gott gefälligere Berrichtung zurück gesetzt wird. — Man erinnere sich dabey des Grundsazes der wahren Freymäurer, der dahin gehet, daß, obgleich wir durch unsere obere Brüder zur gründlichen Erkänntniß unserer geheimen Naturuntersuchungen angeführet werden, denoch den hieraus uns auch im Zeitlichen zuwachsenden Nutzen nicht als eine Folge menschlicher Geschicklichkeit, sondern als eine durch die grundlose Barmherzigkeit Gottes uns geschenkte Gnade und verliehene Wohlthat ansehen sollten; denn der Herr allein, der aller Dinge erste Ursache, Erschaffer und Regierer ist, sey der Ausspender aller himmlisch- und irdischen Gaben, und nur seine Weisheit theile denen sterblichen Menschen so viel Verstand und Erkänntniß der Wahrheit mit, als es sein alles durchdringendes Auge vorherseheth, denen in dieser Zeitlichkeit nützlich zu seyn, denen er es geben will. — Was vor einen Zusammenfluß von geselligen Pflichten schliesset nicht unser Gelübde ein? welche zum Beschluß gegenwärtigen Abschnittes kurz zusammen fassen will.

Es ist unter andern unsere fürnehmste Ordenspflicht: Gott, den Herrn, zu erkennen, zu preisen, zu fürchten, über alles zu lieben, und von ganzem Herzen zu dienen, folglich ein wahrer Christ und von aller Freygeisterey entfernter Religionsfreund zu seyn.

Dem Staate, in welchem uns die Vorsicht zu leben bestimmet hat, mit allen unsern Fähigkeiten, nach unserm Vermögen und nach dem Stande unsers Berufes, redlich zu dienen; daher der von Gott gesetzten  
Obrige

Obrißkeit, in allen Fällen, treu, gehorsam und gewärtig zu seyn, auch alles, was von selber zur Wohlfahrt des gemeinen Wesens verordnet wird, mit Hintersetzung aller Privatabsichten, aufrichtig befördern zu helfen.

Unserm Nahrungsberuf und häuslichen Geschäften wohl fürzustehen; damit wir jederzeit als nützliche und würdige Bürger des Staates erfunden werden, sohin weder wir, noch die Unserigen weder demselben, noch unseren Nebenmenschen zu keiner Zeit zur Last fallen. Aus dieser Ursache ist es uns auch nicht erlaubt, ehe etwas in unsern Naturuntersuchungen vorzunehmen, als bis unsere Amts- und Berufsgeschäfte vorher besorget worden: dahero verwenden wir auch nur diese Stunden dazu, welche andere zum Spielen, Spazieren und andern Lustbarkeiten verschleiffen. Vielmehr die Liebe gegen unsern Nächsten, vorsezlich nie zu betrüben, sondern selbst mit Rath und That, und nachdem es uns Gott erlaubt, oder wehret, durch öffentliche oder verborgene Liebesdienste, nach Möglichkeit, werckthätig zu erweisen. Zu einen Beweis dessen dienet, daß selbst die so geringen Receptions- und Submissionsgelder so gar und größten Theils zu milden Werken verwendet werden.

Wie groß ist demnach nicht die Heiligkeit unserer Absichten, die wir bey unserer Aufnahme dem dreyeinigen Gott, unserer Hoherlauchten Verbrüderung und unserm Hohehrwürdigen Meister und obern Bruder ganz frey, ungezwungen, auch mit gutem Vorbedacht geloben, versprechen und schwören. Mit wie vielen lobenswürdigen und Gott gefälligen Handlungen ist nicht dieses Ge-



lübbe verwickelt! Kann es uns wohl nur in einem einzigen  
 Stücke strafbar machen? Ich will denjenigen unserer  
 Mitverwandten so gar, welchem sein übles Betragen den  
 Bannstrahl unserer Borgesezten über den Hals gezogen  
 hat, die vollkommenste Freyheit geben, mit aller Offen-  
 herzigkeit zu entdecken; ob wir unter solchen gottlose und  
 zwendeutige Absichten verstecken? Auch diese werden für  
 die Unschuld reden, und ihre Strafe selbst wird für die Rei-  
 nigkeit unserer geheiligten Uebungen zeugen müssen. Wer  
 wird also ferner zweifeln können, daß unser Gelübde nicht  
 Gott angenehm, und daß wir solches unstreitig heilig hal-  
 ten müssen. Wenn ein Mann dem Herrn ein Gelübde  
 thut, oder sich mit einem Eide verbindet, so soll er  
 sein Wort nicht kraftlos machen, sondern alles erfül-  
 len, NB. was er verheissen hat. (o) Wann du dem  
 Herrn, deinem Gott, ein Gelübde gethan hast, so  
 sollst du nicht säumen, dasselbe zu bezahlen: denn der  
 Herr, dein Gott, wirds fordern; und wenn du es  
 verzeuchst, das wird dir zur Sünde gerechnet wer-  
 den. NB. (p) Gelobet, und zahlet dem Herrn, eurem  
 Gott, alle, die ihr Kings um ihn her Gaben zubrin-  
 get: dem Schrecklichen. (q) Aus diesen und andern  
 Stellen erhellet, daß unser Gelübde nicht nur erlaubt, son-  
 dern auch Gott gefällig sey, mithin unverbrüchlich gehalten  
 werden müsse. Wobey es denn sein Bewenden hat.

### Dritte

(o) 4. Buch Mos. XXX, 3.

(p) 5. Buch Mos. XXIII, 21, 23.

(q) Psalm LXXV, 12.

\* \* \*

### Drittens:

Da wir treue und gehorsame Mitglieder des Staates sind; so lassen wir uns nicht einfallen, statum in statu zu errichten, und die uns darüber gemachte Beschuldigung ist widerrechtlich und ungegründet.

Durch einen statum in statu versteht man eine besondere Gesellschaft, welche mitten in dem Staate, in dem sie sich aufhält, über einen Theil der Unterthanen desselben Staates eine gesetzgebende Macht und ein Zwangsrecht ausübet, welches nur dem Oberherrn allein zustehet. (r) — Nach dieser Beschreibung will ein status in statu nichts anders heißen, als ein solcher Theil verbundener Unterthanen, welche ein anders Haupt, als den Landesherrn haben, andere, als solche Gesetze, so in dem Staate, in dem sie leben, eingeführet sind, unter sich verwalten, und folglich einen Staat im andern ausmachen. — Auf diese Art wurde die Gesellschaft der Jesuiten betrachtet, und zum Theil deswegen wurde der um die Erziehung der Jugend so sehr verdiente Orden von denen weltlichen Mächten, als gefährlich, unterdrückt, weil er sowohl in bürgerlichen, als geistlichen Handlungen keine andere Obrigkeit, wie man behauptet, als den General des Ordens erkennen wollen. — Hierunter aber darf man die Hierarchie der Kirche nicht begreifen, dieser ihre Gesetze sind geistlich, und verbinden nur im Gewissen, und ihr Bann, oder Lossprechung, schadet, oder nuhet bloß denen

(r) Von Bielefeld Lehrbegriffe der Staatskunst, erster Theil, S. 53.





denen Seelen der ihr untergebenen Mitglieder. Und ob schon die geistlichen Gerichte, hauptsächlich in Ehesachen, sich einer gewissen Strafe und Zwanges bedienen; so geschieht dieses nicht bloß aus Nachsicht, sondern mit ausdrücklichem Willen des weltlichen Arms, und ist eine aus der Advocatie, oder Schutzgerechtigkeit der Landesherrschaft entspringende Folge. Eben so ist es beschaffen, wenn Geistliche, wegen Schulden und anderen ihrem Beruf zuwider laufenden Vergehungen, mit leidlichen Züchtigungen zur Besserung belegt werden, welches allezeit mit stillschweigender Bewilligung der hohen Obrigkeit geschieht. Sobald aber peinliche Fälle sich ereignen, wird der schuldige Geistliche degradiret, und denen weltlichen Gerichten eingehändigt. Wie wenig sich also eine sothane Beschuldigung auf uns schicket, wird aus Folgendem unwidersprechlich erhellen.

Unser Orden ist eine Verbindung von Leuten allerley Standes, Wesens und Würden. — Wir schliessen niemanden aus, es sey denn, daß wir die in ihm suchende Eigenschaften der Redlichkeit, der Menschenliebe, der demüthigen Wißbegierde und des vollkommenen christlichen Tugendwandels zu keiner Zeit entdecken. — Wir sprechen unsere Glieder niemals von denjenigen Pflichten, welche sie von Natur, oder Amts und Berufs halber Gott, dem Staate und dem Nächsten schuldig sind, los: vielmehr bemühen wir uns, sie nach allen Kräften auszubilden, damit sie desto werththätiger ihre Obliegenheit erfüllen können. — Wir eignen uns kein Monopolium irgends in einem Staate zu; die Kunst, der wir uns befließen, zu erlangen, ermuntern wir einen jeden, der die nöthige Einsicht besizet; und sollte dieses etwa ein unerlaubtes Gewerbe seyn?

seyn? Die Untersuchung der Naturwerke ist sie nicht von allen Zeiten her die Beschäftigung einzelner Glieder eines Staates gewesen? Und ist es dann dem Staate nicht genug Vortheil, wenn zu seinem Besten der Erfolg der Versuche verwendet wird? — Die Regeln, welche uns unsere weisen Meister von Zeit zu Zeit vorschreiben, gründen sich auf die nöthige Vorsicht, uns vor denen Luchsaugen einiger goldbegieriger Menschenkinder zu verbergen, die uns vor Goldmacher ausgeben, da wir doch nichts weniger, als diese Kunst, zu unserm Hauptgegenstand machen, sondern nur höchstens als eine Folge näherer Naturkännniß, die doch blos sehr wenigen Glückskindern zu Theil wird, ansehen. — Die Gesetze, zu welchen uns unsere Obere anführen, entspringen aus dem Endzweck unserer Stiftung, theils haben sie besondern Unterricht zur Erlangung und Anwendung unserer Kunst, theils gottselige Vorschriften zur Ausübung christlicher und tugendsamer Handlungen zum Augenmerk. Heißt dieses etwa eine widerrechtliche gesetzgebende Macht? Hierauf antworte ich: Sie würde es seyn, wenn uns unsere Gesetze der Erkenntniß einer andern Obrigkeit, als jene des Staates, in welchem wir wohnen, unterwürfen; oder, wenn wir ausser solchen Umständen, die unmittelbar aus der Verfassung unserer Verbindung fließen, Ordnungen und Satzungen vorschrieben. Es ist zwar wahr, daß wir uns bemühen, unter unsern Brüdern, zwischen welchen sich im bürgerlichen Leben Zwistigkeiten ereignet haben, Eintracht und Friede herzustellen, und ihnen gewissermassen Gesetze zu ihrer Wiedervereinigung aufzuzeichnen, welche sich auf die natürliche Billigkeit gründen. Kann man uns aber da den Vorwurf eines unerlaubten Zwangrechts machen? Betrugen wir uns in einem solchen Falle wohl auf eine andere Art,



Art, als wozu uns die natürliche Menschenliebe verpflichtet? Da erscheinen wir, als ein frommer Hausvater; und so, wie es diesem kein vernünftiger Mann verdenken kann, wenn er, um unter seiner Familie Ruhe und Frieden zu erhalten, verschiedene ganz besondere häusliche Ordnungen setzet; eben so kann man es uns zu keiner widerrechtlichen Anmassung ausrechnen, wenn wir, da wir uns unter einander als Brüder und unsere obere Brüder als Väter, folglich uns sämmtlich als eine und die nämliche Familie betrachten, uns zu solchen Gesetzen verbinden, welche unsere weisen Meister, als unsere Hausväter, der Heiligkeit und dem Anstand unserer Absichten gemäß finden. Ich glaube nicht, daß man dieses mit Recht einer Macht, welche nur allein dem Oberherrn eines Staates zustehet, vergleichen kann. — Man zeige einen einzigen wahren Freymäurer, der, wenn er als Bürger über einige seiner Handlungen zur Rechenschaft gezogen worden, sich vor seinem ordentlichen Richter zu stellen, oder nach denen Landesgesetzen sich zu verantworten, geweigert hat. Gleichwie aber kein Mensch auf der Welt einen wahren Freymäurer zeigen kann, der so gehandelt, oder nur ein einziges Beispiel davon beybringen wird; also bleibt es nothwendiger Weise unwidersprechlich wahr, daß der Vorwurf, welchen man der löblichen Gesellschaft der ächten Freymäurer macht, ungegründet, widerrechtlich und verläumderisch sey; w. z. e. w.



Aus dem Zusammenhange alles desjenigen, was bereits erklärt worden, erhellet der wahre Endzweck der ursprünglichen Stiftung der ächten Freymaurerey

Deuts

deutlich: und der unpartheyische Leser wird davon auf den ausgebreiteten sehr wichtigen Einfluß den Schluß selbst machen, welchen ihr Daseyn auf das allgemeine Wohl der Staaten machen müsse; zu gleicher Zeit aber, allem Vermuthen nach, die ganz billige Frage aufwerfen: Ob auch die Freymäurer von diesem Endzwecke ihrer ursprünglichen Stiftung niemals abgewichen, folgsam ihre Bearbeitungen und gesellschaftlichen Versammlungen noch dormalen dahin gerichtet seyen?

Hierauf dienet zur wahrhaften Nachricht: Daß die Verfassung der ächten Freymaurerey einem Felsen gleiche, wider welchen zwar alle Wellen der Weltmeere stossen, aber ihn niemals erschüttern werden. Die ächten Freymäurer rechnen, laut untrüglichen Urkunden, ihre Stiftung von dem Urstammvater aller Menschen her; die erste Festsetzung ihrer innern Verfassung aber vor drey gegen vier tausend Jahren von denen unter ihrem Könige versammelten Priestern Egyptens, von denen sie sich auf andere Reiche durch weise Männer nach und nach ausgebreitet, die sich nach Egypten begeben hatten, um zu denen Geheimnissen der dortigen Priester eingeweyhet zu werden, als z. B. Zoroaster, Orpheus, Homerus, Pythagoras, u. a. v. a. m. Sie wurden durch den Moses auf Priester und Propheten des israelitischen Volkes, durch diese, aus Gnadenwahl des ewigen Baumeisters, auf Salomon unter Zadock und Nathan, nachgehends auf Eliam, Elisäum und viele andere gebracht; durch andere hingegen bey allen Völkern des bekannten Erdbobens unter verschiedenen Namen und äußerlichen Gestalten nach und nach bekannt, und fortgepflanzt, die sie in der Folge der Zeiten, nach Erforderniß der Umstände, sehr oft abänderte, dormalen



len aber, aus gewisser Veranlassung, den seit etlichen Säculis geschöpften und noch zur Stunde blühenden Namen der ächten Freymaurerey und die damit verknüpfte äusserliche Verfassung führet; im Innern aber in einer ununterbrochenen Zeitfolge die Bearbeitungen ihrer Bundesverwandten auf den obverstandenen Endzweck jederzeit gerichtet hat, annoch wirklich richtet, auch unter Gottes Segensgnade in Zukunft dahin richten wird.

Ich weiß zwar wohl, daß verschiedene Gegenstände, wovon in dieser Abhandlung Erwähnung geschehen, vielen Gliedern dieses glänzenden Ordens befremden werden. Einige werden sie als fremde und unbekante Sachen, andere aber werden meine Offenherzigkeit als eine sehr sträfliche Verletzung unsers geheiligten Sigills betrachten, und verdammen wollen; ich hingegen eile, diese von meiner unverletzten brüderlichen Treue, jene aber vom Grunde der Wahrheit meines Vortrages zu überzeugen. Ich bitte Sie dahero, sehr Ehrwürdige Brüder! um eine geneigte Aufmerksamkeit, wie um die Großmuth ihrer gewöhnlichen Nachsicht; dann die Wichtigkeit meines Gegenwurses verdient beydes, übertrifft aber meine Fähigkeiten, ihn nach Würde vorzutragen. Vor einem profanen Richterstuhle würde mich wider ein voreiliges Urtheil Kunst und Mühe kaum, vor Ihnen aber wird mich die Gerechtigkeit meiner Sache selbst, die Absicht und Gesetzmäßigkeit meines Schreibens und die reine Wahrheit meines Vortrages sicher schützen. Die über alle Vorurtheile der Welt weit erhabenen Tugenden, womit Sie glänzen, sind mir Bürge dafür; vorzüglich aber jene thätige Menschenliebe, wozu wir alle, Kraft unsers theuersten Bundes, so heilig verpflichtet sind.

Der



Der Eingang und Zusammenhang meiner Abhandlung samt dem folgenden Anhange muß Ihnen Beweis genug seyn, daß ich nichts aus eigenem Triebe, sondern alles auf Anordnung einer höhern Macht geschrieben, und diese Schrift durch den Druck bekannt machen müsse. Könnte ich sie unter meinem eigenen, oder auch einem fremden Namen an das Licht treten lassen, ohne dazu berechtiget, oder unsinnig zu seyn? — Urtheilen sie selbst! Hatten aber die oberen Brüder, werden sich einige denken, Fug und Grund genug, unsere Absichten bekannt zu machen, die bis diese Stunde unter der heiligen Decke unserer Geheimnisse verhüllet lagen? Ja, sehr Ehrwürdige Brüder! zweifeln Sie nicht! Nach Maaß der Zeit und Umstände ändert die Klugheit Gesetze und Ordnung. Tausend Beweise versichern Sie, daß zwar nicht die profane, wohl aber die wahre Weisheit unsere oberen Brüder in allen ihren Schritten leitet, und führet. Der Zeitpunkt, der so wichtige Zeitpunkt nähert sich, daß, wozu ehemals nur sehr wenige auserwählet seyn konnten, nunmehr vielen würdigen Brüdern statt des Scheines das Licht selbst vor die Augen, anstatt aber des im Grabe geschöpften, das wahre Meisterwort, so für viele verlohren war, wieder in dem Munde geleet werde. Dann Barbarey und Aberglaube liegen zu Boden; die gesunde Vernunft und Sittenlehre blühet aller Orten auf: der Grund, unsere Absichten zu verbergen, ist somit zerschmettert, Nur unsere Geheimnisse müssen wir jederzeit heilig verwahren: sie und ihre Geheimhaltung sind das Wesentliche unserer innern Verfassung, und diese bleibt unabänderlich. Dahero nöthigte uns zwar die Klugheit ehemals, unsere Absichten mit Sorgfalt verborgen zu halten; nun aber rathet sie uns, selbe

S

ohne



ohne Scheu bekannt zu machen, und die Menschenliebe, diese einem jeden **M**äurer so heilige, als süsse Pflicht, gebet es. In den alten Zeiten rechneten die weisesten Männer den Tag ihrer Aufnahme für den ersten ihres Lebens. Die Ursache muß vielen aus Ihnen so bekannt, als einleuchtend seyn: Weil sie nämlich gleich beym ersten Eintritt in unsern Bund die ersten und richtigen Begriffe von der ewigen Allmacht und Einigkeit des schöpfenden Urwesens aller Dinge; von ihrem eigenen Daseyn, auch ihrer vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Bestimmung; nicht minder von der wahren Bedeutung, wie vom falschen des damals üblichen Götzendienstes, nebst andern höchst wichtigen Ränntnissen erhielten; folgsam erst damals, dem Geiste nach, zu leben anfangen. Auch so gar **Cicero**, wie er es öffentlich behauptete, rechnete seinen Lebensanfang von dem Tage seiner Einweihung an in dem Tempel der eleusinischen **Ceres**, als dem Orte, und dem üblichen Namen der Versammlungen unsers Ordens, nach der Gestalt seiner äusserlichen Verfassung im Griechenlande, zu den damaligen Zeiten. Erinnern Sie sich nur der süssen Regungen, die Sie selbst, sehr Ehrwürdige Brüder! bey ihrer eigenen Aufnahme fühlten; und der Freude und Wonne, die immer aus der Aufzunehmenden Antlitz, bey Vernehmung unseres Berufes und der Hofnung, blißet, an unsern Bearbeitungen Theil nehmen zu können. Sollten wir wohl, so bald die wichtigsten Ursachen, unsere Absichten zu verbergen, gehoben sind, **W**ürdige Brüder! vom wahren Endzwecke unserer Stiftung noch entfernt halten, und vor dem allsehenden Auge des höchsten Baumeisters unsträflich seyn können? Nie hat ihn uns ein niederträchtiger Neid, noch häßliche Mißgunst, aber Klugheit



heit und Menschenliebe verbergen heissen. Und eben diese sind es, die uns gebiethen, ihn nunmehr zu offenbaren: da wir vom Aberglauben und der Barbarey nichts mehr zu besorgen; hingegen von der Wißbegierde und Aufheiterung der Zeiten, aus Gottes Gnade, alles zu gewärtigen haben.

Allein nicht nur alle unsere Brüder, sondern auch die Welt kann, und soll nunmehr unsere Absichten wissen. Kann dieses uns wohl nachtheilig seyn? Erfordern es nicht vielmehr Umstände: da der Fürst der Finsterniße, bey seiner dermaligen Ohnmacht, durch den Aberglauben und die Barbarey ferner zu herrschen, die wachsenden Sprossen der reinen und gesunden Philosophie mit frechem Unglauben und stolzem Eigendunkel umsäet, um sie zu erstickten? Ein Geschöpf, das sich vernünftig und sich selbst zu kennen glaubt, aber seinen bestimmenden Schöpfer, oder doch seine eigene Bestimmung mißkennet, ist zwar in sich selbst was Widersprechendes, aber heut zu Tage doch nicht gar Seltenes. So sehen wir auch Lehrgebäude aufgethürmt, welche körperliche an die Stelle der wirkenden Wesenheiten setzen, in der Natur die Haushaltung zu führen. Doch Sie sehen schon selbst alles das verderbliche Ankraut, welches ein so fruchtbarer Saame austreibt, wann er tiefe Wurzeln fasset. Was ist aber kräftig genug, nach menschlicher Einsicht, dem verheerenden Umgreifen desselben Einhalt zu thun, als die Ausbreitung solcher Geheimnisse, welche die Abbildung eines allmächtig schöpfenden Wesens, und den wirkend, und leidenden Theil in der ganzen Natur und Creatur, samt ihrer Verwesung und Wiedergeburt zur Berklärung handgreiflich machen: zu-





malen wann das wahre Licht durch viele würdige Brüder auch unseren übrigen Mitmenschen leuchtet? Hierdurch wird die Selbsterkänntniß den Eigendünkel und seine Frechheit durch sich, durch die Demuth aber den Stolz, durch die Wahrheit die Lügen, und die ächte Weisheit im Lichte der Natur das Reich der Finsterniß besiegen. Und endlich, warum wollten wir denen abgeschmacktesten Fabeln und widersinnigen Zumuthungen der profanen Welt sürohin ausgesetzt bleiben; da nichts mehr hindert, uns über dieselben hinaus zu heben?

Ich bin auch selbst überzeugt, sehr Ehrwürdige Brüder! daß Sie nun die Gerechtigkeit meiner Sache und die Gesetzmäßigkeit meines Schrittes fühlen, nebst deme aber, samt mir, über die Weise und liebevolle Absichten unserer obern Brüder beruhiget seyn müssen. Nur lieget mir noch ob, zu zeigen, daß die in meiner Abhandlung erklärten Absichten der wahre Endzweck unserer ursprünglichen Stiftung sind.

Sie könnten mir zwar allerseits auf mein Wort sicher trauen, die Stufen, auf denen ich stehe, berechtigen mich, dieses von Ihnen zu fordern. Allein damit bin ich selbst nicht zufrieden; weil ich vielen aus Ihnen nicht von Person, ja so gar auch einigen dem Namen nach um so weniger bekannt seyn kann; als wir fast aller Orten auf dem ganzen Erdboden ausgetheilet sind. Ich wende mich dahero zum Verfolge meines Beweises.

Ich habe oben schon berührt, daß wir die erste Festsetzung unserer inneren Verfassung denen uralten egyptischen Priestern schuldig sind. Diese verbanden sich, mit Ge-  
nehm

nehmhaltung ihres damaligen Königes, zu Versammlungen, in der Absicht, die Stern-, Menschen-, Arzneykunde und andere derley Wissenschaften mehr zu durchgründen, um sich eine vollkommene Ränntniß seiner selbst, von denen sicht- und unsichtbaren Theilen der ganzen Natur und Creatur, heilbaren Mitteln, seeligem und unseeligem Zustande, und anderen vielen tief verborgenen Eigenschaften zu verschaffen, jedoch mit dem unabänderlichen Gesetze, daß selbe nur in einem engen Zirkel, das ist, unter denenjenigen in strengster Verschwiegenheit bleiben sollten, welche selbst mitgearbeitet, und durch Gottes Beystand Erfinder geworden sind. Daß der Zweck ihres Bundes und ihrer Bearbeitungen hierinnen bestanden habe, sehen so gar die Kenner ihrer Hieroglyphen auf denen Ueberbleibseln ihrer uralten Denkmäler; und wer weiß von Stufen jener harten Prüfungen nicht, die ein Jeder durchgehen mußte, bevor er ihren innern Geheimnissen beytreten konnte? So gar die Könige selbst, um Theil daran zu nehmen, mußten sich denenselben unterziehen.

Diese Prüfungen aber wurden gleich bey der ersten Festsetzung der innern Verfassung unsers Ordens angeordnet, und in Stufen, oder Grade abgetheilet. Sie werden auch noch und zwar jederzeit in der weisesten Absicht beybehalten, um unsere Geheimnisse mit der größten Behutsamkeit zu bestricken, und unter einer undurchdringlichen Decke der Verschwiegenheit zu versiegeln; zu gleicher Zeit aber auch anfangs der Aufnahmlinge Wißbegierde, Biagsamkeit und andere Geistesfähigkeiten zu erforschen, und sie so nach zu demjenigen Theile unserer Bearbeitungen, der auf ihre Naturanlage passet, nach und nach



vorzubereiten. Jene hingegen, welche als Untaugliche er-  
 funden werden, mit Nebendingen nützlich zu beschäftigen;  
 oder aber, nach Gestalt der Sachen, wohl gar von unse-  
 rem Mittel zu entfernen. Niemand darf zur Zahl der aus-  
 erwählten Lehrer, und zur Einsicht der innersten Grund-  
 regeln und Wissenschaften zugelassen werden: er habe dann  
 jene Proben ausgestanden, welche nöthig, und vorgeschrie-  
 ben sind. Sind diese überstanden, so wird zur Einwei-  
 hung, zu größeren Prüfungen, und alsdann erst zu derje-  
 niaen geschritten, die der Zulassung zu unseren geheimsten  
 Handlungaen voraehen muß. Und so, meine sehr Ehr-  
 würdige Brüder! sahe es in denen uralten, und eben so  
 siehet es noch zu unseren Zeiten vor dem Innersten unsers  
 Ordens aus. Die Prüfungsstufen bleiben jederzeit, nur  
 ihre Benennungen sind abänderlich. Bey aufgeklärten  
 Zeiten mag die ganze Welt von unserem wahren Haupt-  
 endzwecke wissen: es ereignen sich aber auch Umstände, die  
 uns zwingen, denselben so gar in gewissen Prüfungsstufen  
 sorgfältig verborgen zu halten. Und in dieser Lage befand  
 sich der Orden, leider! seit einigen Jahrhunderten. Aus  
 dieser und anderen Ursachen mehr, die hier Orts nicht zu  
 erörtern sind, mußte freylich die nothwendige Folge entste-  
 hen, daß noch viele sehr ehrwürdige Brüder den wahren  
 Endzweck unserer ursprünglichen Stiftung verkennen. Es  
 wiederfährt ihnen gewissermaßen wie denen römischen  
 Brüdern im Alterthume. Wegen der großen Uebermacht  
 der Römer, die sie mißbrauchten, konnte ihnen der Orden  
 den Beytritt nicht völlig abschlagen, aber auch nur einen  
 kleinen Theil des wahren Endzweckes anvertrauen. Man  
 sahe aber für gut an, sich nach und nach vor ihnen zu ver-  
 bergen, daß sie am Ende selbst nicht mehr wußten, woran  
 sie



ſie waren, noch wo ſie den Urfprung ihrer Stiftung ſuchen ſollten; da indessen Scturrien, Griechenland, Perſien, Egypten, auch andere Reiche und Provinzen in Süd-Weſt- und Nordländern mit ächten Brüdern beglückt waren. Doch iſt bereits in unſern Tagen verſchiedenen ein neues Licht aufgegangen. Wir fühlen die ſüßeſten Regungen, zu ſehen, wie die Gelegenheiten ſich mehren, und wachſen, die edlen Früchte unſerer mühsamen Bearbeitungen gemeinnützlich zu machen.

Dieſes, ſehr Ehrwürdige Brüder! muß einem jeden wahren Mäurer Beweis genug ſeyn von der unfehlbaren Wahrheit, daß der urſprüngliche Endzweck unſerer Stiftung in denen obverſtandenen Abſichten und Bearbeitungen beſtehe. Wem aber noch ein Zweifel übrig bleibt, der darf ſich nur ſelbſt ſamt dem ganzen Apparat und Uebungen der erſten dreyen Grade recht betrachten, und ſo nach mit Ernſte erwägen, was dann in denen Graden des Elu, in demjenigen des Ecoſſois, Chevalier noir, Chevalier de l'Orient, Chevalier du Soleil, Roſe-Croix, Noahite, Philoſophe inconnu, Templier, und anderen mehr eigentlich vorgehe, ſo nicht jedermann wiſſen kann, ohne daß die beſte Welt dabey verliere, und nicht ſchon ohnehin durch den Druck öffentlich bekannt wäre, daß man Thür und Thor dabey verſchließen müſſe, oder einen ſo großen Aufwand, wie wir alle wiſſen, verdiene, wenn unſere Beſtimmung nicht auf wichtigere Geheimniße abzwecke? Alles Weſentliche läuft beynahe auf bloße Receptionen und Wohlthätigkeiten hinaus, die alle Welt wiſſen darf. Wir rechnen, wie uns allen bekannt iſt, die Entſtehung unſers Ordens von Adam ſelbſt her, und Salomon war unſer ſüdtreflichſter Meiſter. Aber geſtehen Sie aufrichtig:



tig: Wie weit reichen die Ihnen bekannten Urkunden vom  
 Orden ins Alterthum hinauf? Schon die wahre Erklä-  
 rung unserer in denen ersten dreien Graden gebräuchlichen  
 Tapanen beweiset den wahren Endzweck der ursprüngli-  
 chen Stiftung. Allein sie wird nur im Innersten des Or-  
 dens mitgetheilet. Wir haben zwar schottische Meister,  
 Templiers und Rose-Croix, welche nach demselben wirk-  
 lich arbeiten. Wer aber diese Stufen schon zu besitzen  
 meynet, und denselben noch mißkennet, der ist weit  
 weit vom Wahren entfernt. Wie und warum hinge-  
 gen die übrigen Systeme entstanden sind, können Sie zum  
 Theil aus dem Obverstandenen selbst schlüssen: es wird  
 Ihnen aber bey einer schicklichern Gelegenheit besser erklä-  
 ret werden. Indessen sind doch alle Systeme gut und löb-  
 lich: dann sie richten ihre Absichten auf die reine Moral,  
 wahre Freundschaft und wohlthätige Menschenliebe.  
 Dieses ist zwar nur ein Theil und nicht das Ganze un-  
 sers ursprünglichen Hauptendzweckes, aber dennoch  
 schon und um so mehr ein offener Beweis von ihrem  
 Einflusse in das allgemeine Wohl der Staaten; als  
 ein jeder würdiger Meister vom Schein des Lichtes und  
 des verlohrnen Wortes das erstandene Anspruchsrecht auf  
 das Innere des Ordens besizet, wo wir in Gemäßheit der  
 innern Verfassung nach dem ganzen Endzwecke arbeiten;  
 und der unpartheyische Leser wird nunmehr schon erken-  
 nen, wie wenig Ursache der Herr Staatsrath Moser ge-  
 habt habe, seine Schrift von Duldung der Freymäurer-  
 gesellschaften ans Licht treten zu lassen; und wie die ver-  
 nünftigsten Männer, durch Vorurtheile hingerissen, sich  
 nicht selten unterwinden, von Dingen Machtsprüche zu  
 fällen, die sie nicht einsehen, oder wohl gar nicht einsehen  
 noch untersuchen wollen. Dieser Satz würde allerdings  
 sehr

sehr widersprechend klingen, wann ihn nicht eine vielfältige Erfahrung bestätigt.

Wer nur bedenket, (ohne auf die Glückseligkeit zu sehen, die ein jeder Bruder im Innern des Ordens genießen, und auf seinen Nebenmenschen ausbreiten kann,) was ein Freymäurer für Vortheile über alle Profanen in der Welt für sich hat; muß von der Löblichkeit und dem Nutzen der Stiftung, und der Ausbreitung dieses glänzenden Ordens schon vollkommen überzeugt seyn. Einem wahren Freymäurer, den ich im Leben das allererstmal sehe, habe ich vernünftig gegründete Ursachen genug, mich ganz und gar anzuvertrauen, sein Freund zu seyn, und all sein Vorhaben, nach meinem Vermögen und Ansehen, zu unterstützen, weil ich weiß, daß er mein Bruder ist, und die Gesetze der wahren Freundschaft, Rechtchaffenheit und Menschenliebe kennet, übet, und liebet; und Ordensglieder, die sich durch Schlechtigkeiten auszeichnen, von unserm Mittel ausgestossen, und allen unsern Versammlungen kennbar gemacht sind. Dahero siehet man und es ist zum Sprichwort geworden, manchem Menschen glücke alles aller Orten; andere aber, die alle Fähigkeiten besitzen, können nirgends durchdringen. Dann aller Orten giebt es Mäurer; sie verwenden sich für ihren Bruder, und können es thun, weil sie ihn kennen. Für den Fremden aber können sie es nicht, die Klugheit und Menschenliebe verbeut es ihnen, weil sie ihn nicht kennen. Sie verbeut es aber nur so lang, bis sie seiner wahren Verdienste gesichert sind. Wo sind aber gleich Wege, sich, ohne Leitung, überweisend zu zeigen?



Die Werke der großen Heiden sind die Lehrbücher und der würdigste Gegenstand der Verehrung noch in unseren Zeiten. Die wichtigsten Schriften der christlichen Weisen haben keine richtigern Begriffe von dem erschaffenden Urwesen, noch der reinen Moral aufzuweisen; müssen aber jenen in der Gründlichkeit der verborgenen Natureigenschaften weit nachstehen: und ohne die Alten würde es bey unseren Tagen in diesem und mehreren Fächern von Künsten und Wissenschaften sehr leer und finster aussehen. Wo haben aber diese Männer im blinden Heidenthume so hell und richtig denken lernen? Wo ihre unschätzbaren Schriften von der Verheerungswuth heidnischer Kaiser, andererüteriche, und barbarischer Völker, die zu verschiedenen malen nichts unterließen, um so gar das Andenken aller Bücher und Gelehrten auf dem ganzen Erdboden zu vertilgen, für die einst nachkommende Welt, ich will sagen, für uns und unsere Nachkömmlinge, verwahrt werden können? Klöster waren dazumal noch nicht gestiftet, und wären um so weniger sicher gewesen; als alle Bibliotheken, Bücher und Gelehrte aus allen der profanen Macht zugänglichen Winkeln hervorgesuchet, und zerstört wurden. Dieses weiß der Herr Staatsrath Moser sowohl, als alle Gelehrte. Nur vom reinen Lichte der Natur erlerneten die heidnischen Weisen so theure Wahrheiten durch unseren Bunde, welches vom Anbeginn des Ordens in seinem Innersten jederzeit leuchtet: und nur dieses Innerste, und sonst nichts, blieb, und bleibt der Tyranny ewig undurchdringlich, als wohin die damaligen Bundesverwandten, unsere Vorgänger, und verehrungswürdigste Väter, von denen vorzüglichsten Werken der Gelehrten, was sie in der Eile, nach Zeit und Umständen, aufbringen konnten, mit Lebensgefahr jedesmal flüchteten, und

und bey denen Ordensgeheimnissen in Verwahrung legten, bis die Barbarey nach und nach wieder abnahm, und von Zeit zu Zeit sich Gelegenheiten zeigten, die Welt mit diesen kostbaren Schätzen wieder zu beschenken. Diese einzige Wohlthat, welche die weise Fürsorge durch unseren Orden mehr als einmal der Welt zufließen lassen, muß ihn wenigstens dem gelehrten Stande werth und schätzbar, zu gleicher Zeit aber auch begreiflich machen: wie nöthig für alle Fälle denen Künsten und Wissenschaften, die der menschlichen Glückseligkeit unentbehrlich sind, ein sicherer Ort der Zuflucht seye. Die Abänderungen, welche auf der großen Erdoberfläche oft unvermuthet vorgehen, sieht niemand vor. Eine schwache hinfällige Stütze würde unsere Hofnung seyn, die wir in die Aufklärung jetziger Zeiten setzten. Ihre Vergötterer werden mir auch, der Wahrheit zu Lieb, verzeihen; wenn ich zufolge der gelehrten, politischen, Staats- und Kriegsgeschichte, wie auch zufolge geheimer untrüglicher Nachrichten ganz aufrichtig behaupten muß, daß jene Zeit, wo die Wissenschaften im Alterthum ihren höchsten Flor erreicht hatten, weit aufgeklärter war, als die unserige, und daß man dem ungeachtet nichts minder, als die greulichen Ungewitter, so sich nachgehends über sie aufgezogen, vermuthet hatte. Wo wären nun diese edlen Künste und Wissenschaften? Wo könnten sie möglicher Weise einstens hingerathen ohne unsern Orden? Die ewige Weisheit hat ihn, nach denen unerforschlichen Rathschlüssen ihrer alles übertreffenden Erbarmung, zum Wohl des menschlichen Geschlechts selbst gegründet. Sie erhält, regiert, und schützt ihn zu dem nämlichen Wohl vom Anfange an bis ans Ende der Welt, und keine menschliche Macht wird ihn erschüttern. Zu seinem Innersten kann ein jeder wahrhafter Bidermann,





mann, der sich zu einer christlichen Religion nach Wort und Werk im Geiste und der Wahrheit bekennet, durch Gott und einen guten Freund den Weg finden. Nur die Religionsfeinde bleiben, kraft einer alten und keiner neuen Verordnung, nebst allen Unglaubigen ausgeschlossen. Er wird allen guten Landesregenten, die der ganze Orden als eben so viele Abbildungen des allerhöchsten ewig wohlthätigen Wesens betrachtet, und mit kindlicher Rücksicht verehret, vor allen anderen erleichtert, und wir beschliessen wirklich manchen großen Fürsten in unserm Mittel. Dem Mißbrauche hingegen aller äusserlichen Uebermacht bleibt unsere heilige Klust zu allen Zeiten unergründlich. Dann wir wissen denen Ungerechtigkeiten tyrannischer Gewaltigen behutsam auszuweichen; niemalsen aber uns zu widersetzen. Nichts als unsere Geheimnisse kann uns keine Gewalt abzwingen. Gott allein giebt sie, wann, und wem er will, und hat sie keines Menschen Willen, auch keiner irdischen Macht unterworfen. Dahero wurde Salomon mit Segen, Ozias hingegen mit Aussatz 2. Paralip. XVI, 19. für ihre Opfer vom Herrn erfüllet; und alle ächte Brüder, die der Tyranny in die Klauen fallen, übergeben sich dem Tode und allen ersinnlichen Martern willig, um unsere Geheimnisse heilig zu verwahren; der Herr selbst giebt ihnen Standhaftigkeit, weil diese große Gaben der Welt nützlich sind, so lang sie in unserm Zirkel verschlossen bleiben: hingegen höchst schädlich werden müßten, so bald sie Kindern Bessials bekannt werden könnten. Wir haben, leider! traurige Beispiele von Brüdern aufzuzeigen, die Verfolgungen unterliegen mußten; deme ungeachtet weiß die Geschichte keines Zeitalters ein Beispiel von Empörungen, woran ein Bruder Theil gehabt hätte. Ein jeder muß in  
Gleich,



Gleichförmigkeit der Geseze des Landes leben, worinnen er sich aufhält; übertritt er eines wissentlich, so erwartet ihn die Bannstrafe vom Orden. Aus eben dieser Ursache halten wir keine gesellschaftlichen Ordensversammlungen, wo sie uns die gesetzgebende Macht untersaget. Wir heilen auch keinen Kranken, wo es uns nicht erlaubt ist. Alles, was wir in diesem Falle thun können, bestehet in dem, daß wir bisweilen ächte Hausmittel bekannt machen, die alle Professores der öffentlichen Arzneygelehrsamkeit prüfen können. Mit einem Worte! wir können einem Staate Vieles, recht sehr Vieles nützen; aber irgendwo Schaden zufügen, ist mit unserer inneren Verfassung unvereinbarlich. Dahero sind auch die in Verhaft geseßene Brüder in Neapel, welche zur gedachten Schrift von Duldung der Freymäurergesellschaften Gelegenheit gaben, laut verschiedenen öffentlichen Nachrichten, ex capite innocentiae losgesprochen; dagegen wird nun wider ihre Ankläger gerichtlich verfahren. Woraus sich erweist, daß diese Inhaftirung weder ein wahrhaftes Staatsverbrechen, noch italiänisches Mißtrauen, sondern blos eine Personalsucht der Ankläger, die in Italien nichts Seltenes ist, zum Grunde hatte. Daß auch die Regensburger Loge noch in ihrem völligen Flor stehe, und wachse, ist weltkundig. Beyde Vorfälle zeigen dahero nicht wider, sondern für die Löblichkeit der Freymäurergesellschaften. Das Nämliche folgert sich aus dem, was vom Benedict XIV. angeführet worden. Die Welt ist von dem strengen Verfahren des römischen Inquisitionsgerichts wider alle Neuerungen in Religions- und Sittenwesen eben so sehr, als von der Klugheit und dem großen Geiste des gedachten Pabstes überzeuget. Auf das Handgelübde des Stillschweigens, so er nicht vor, sondern nach dem gefertigten

Excom.



Excommunicationsbreve, auf Ansuchen der Freymäurer, von sich gab, überzeugte er sich selbst von ihren Beschäftigungen und Absichten in der Loge zu Rom; und sie durften nach, wie vor, ja bis diese Stunde noch, ihre Bearbeitungen ungehindert fortsetzen. Ein jeder vernünftiger Mann überdenke nur alles, was ein so zahlreicher Orden, der nicht neu, sondern viele tausend Jahre schon aufrecht stehet, und jederzeit nicht nur die weisesten Männer, sondern auch mächtige Fürsten in seinem Mittel beschloffen hält, bey der ehemaligen Uebermacht des Arianismus und anderen vielen Gelegenheiten hätte ausführen können, und er wird die lächerlichen Posituren gleich selbst sehen, welche alle die widersinnigen Muthmassungen in einem billig denkenden Gemüthe machen müssen.

Nach allem diesen heben sich die Anstände, und beantworten sich die Eingangs vernommene Fraggunkte des Herrn Staatsraths Mosers von selbst. Ja! es würde sie kein Bruder seiner Betrachtung werth geschäzet haben, wenn sie nicht aus der Feder eines fürtrefflichen Gelehrten der ein Staatsmann ist, geflossen wären. Der berühmte Name des Verfassers, und die Hochachtung, die ich für denselben mit allen Kennern hege, welche den Werth wesentlichlicher Verdienste zu schätzen wissen, erregten wegen denen Schwachen die Aufmerksamkeit und den Entschluß in mir, bey dem gegenwärtigen Auftrage, welcher mir, auf Anordnung meiner oberen Brüder, ganz unvermuthet zugestellet wurde, diese Schrift zu unteruchen, und ihrer Gelegenheitlich zu gedenken. Dann 1) traue ich keinem gerichtlichen Sachwalter auf dem weit, und breiten Erdboden so viele Ränke, Pfiffe und Griffe zu, daß er die Freymäu-



mäurergesellschaften zu einem nur wahrscheinlichen Bezuge auf den westphälischen Friedensschluß verdrehen; um so minder 2) einen Schatten von Verbindlichkeit eines Landesherrn, selbe abschaffen zu müssen, angeben könnte. Hingegen 3) weiß ein jeder Bauer genau und richtig, daß es einer jeden gesetzgebenden Macht frey stehe, unsere, wie alle andere Gesellschaften, in ihrem Gebiete zu schützen, oder zu verbieten; und 4) daß aus einer Sache, die, wo sie aufrecht stehet, einen so großen Einfluß auf das allgemeine Wohl machen muß, Stände keine Landesbeschwerde vernünftiger Weise machen können, noch wollen. Wer den Freygeist vom ächten Freymäurer nicht zu unterscheiden weiß, muß entweder stockblind, oder gar wahnsinnig seyn. Kein Voltarianer findet jemalen den Weg zum Inneren unsers Ordens. Wann aber alle weltliche und geistliche Vorsteher, nebst allen Lehrern, Theil daran hätten; so müßte die Freygeisteren bald zusammen packen, und in ihr Nichts dahin fahren. Denn das Licht, so uns leuchtet, müßte sie durch den thätigsten Beweis von der Unfehlbarkeit der Lehrgrundsätze des Christenthums nicht nur im sittlichen, sondern auch dogmatischen Verstande, als des Gottmenschen und ewigeingebohrnen Sohnes des allmächtigen Vaters, seines Erlösungswerkes, des vom Vater und Sohne ewig ausgehenden göttlichen Geistes, der Verwesung und Wiedergeburt, auch anderer Glaubensgeheimnisse, die im Geschöpfe ab- und eingebildet sind, zu denen so groß- als theueren Pflichten anfeuern, die ihnen von wegen Gott anvertrauet worden; und durch die Natur unserer Geheimnisse mathematisch überweisen, welche strenge Rechenschaft bevorstehe, die sie einstens von ihrer geführten Hausverwaltung einem untrüglichen Richter werden



werden ablegen müssen. Lauter theure Wahrheiten, die uns nicht allein durch die bündigsten Vernunftschlüsse, sondern auch durch handgreifliche Wesenheiten erwiesen sind, und alle Vorsteher und Lehrer zwingen würden, von ihrem Todeschlummer endlich einmal zu erwachen, um nicht immer bey denen so sehr verderbten Sitten des lauen, trägen und todten Christenthums unserer Zeiten, und der so muthwilligen, als zaum- und zügellosen Frechheit der Religions-spötter, in einer vor dem allsehenden Auge Gottes höchst sträflichen Unthätigkeit, wie, leider! bisher geschiehet, gleichgültigen Zuschauer abzugeben, noch selbe unter der Hand wohl gar selbst zu hegen. Es ist nunmehr schon so weit gekommen, daß ein jeder christlicher Vater zittern muß, welcher einen hoffnungsvollen Sohn hat, den er auf Universitäten schicken solle. Wären alle Lehrer ächte Freymäurer, so würden wir von da nie so viele schwärmerische Freygeister, sondern lauter weise, wohlgesittete und brauchbare Junglinge zum Dienste und Wohl des Vaterlandes zurücke kommen sehen. Hieraus aber folgt, daß die vom Herrn Moser erwähnten Lehrer keine ächten Freymäurer sind. Ich nenne sie hier Orts mit gutem Vorbedachte nicht, weil derley Leute Namen in einer freymäurerischen Schrift gar keinen Platz verdienen.

Der Herr Staatsrath muß nun von dem guten Grunde des in seiner ostdachten Schrift geäußerten Vertrauens auf die ächten Freymäurer, daß von denenselben keine Nachstellungen besoraet, wohl aber nichts als Rechtschaffenheit und Menschenliebe erwartet werden könne, eben so sehr, als von dem völligen Ungrunde seines am Ende entdeckten Vermuthens, und dagegen von jener  
 aufge



aufgelegten Wahrheit unstreitig überzeuget seyn: 1) Daß sowohl und um so zuverlässiger die vollendeten, als alle ächten Freymäurer der bisherigen christlichen Religion, in ihrem ganzen Umfange, ungeachtet der dormaligen Situation des Religionswesens, unter allen christlichen Parthien, im und von ganzem Herzen ganz und gar zugethan seyen. 2) Ihre Gesinnungen auf nichts weniger, als Religionsneuerungen, sondern auf ganz andere, als Religionsfachen abzielen; dennoch aber ihre Allgemeinwerdung das dormalige laue und todte Christenthum wieder erwärmen, und beleben würde. 3) Folgsam zu wünschen, aber so bald, leider! nicht zu hoffen seye, daß es ihnen bey dem großen Haufen derer, welche Religion nur im Kopf, nicht aber im Herzen ihren Sitz hat, gelingen. 4) Aber dennoch immer ein beträchtlicher Theil, nicht blos dummer, oder mit Vorurtheilen eingenommener, sondern natürlich kluger, denkender und rechtschaffener Leute übrig bleiben werde, welche den großen Werth der ächten Freymaurerey und ihres wahren Endzweckes einsehen, in einer allen ächten Freymaurern wesentlichen Gleichförmigkeit der bisherigen christlichen Religion getreu verbleiben, darauf, unter aller von dem Gegentheil erdulden-der Schmach, ungeschert beharren, darüber allensfalls willig leiden, und darinn freudig sterben werden. 5) Da wir jedermann versichern, auch ein vollständiges Trauen und Glauben mit gutem Grunde abfordern können, daß uns die ganze Natur und Creatur durch ihre, alle Bewunderung weit übertreffende Werke von der Unfehlbarkeit des unumstößlichen Glaubenssatzes handgreifflich überzeuget, daß wir nicht ex formidine oppositi, sondern ex agnita bonitate objecti, als dem edlern und allein ächten

G

Triebe,



Triebe, unsere Heilwürdigung ganz vernünftiger Weise  
 wirken sollen, können, und müssen; also kein Voltaire,  
 noch anderer im Stande ist, noch jemalen darein kommen  
 wird, noch kann, einem nachdenkenden Gemüthe und son-  
 derlich einem dem Tode entgegen sehenden Menschen, vor  
 allen aber einem ächten Freymäurer diese notionem eben  
 so wenig, als die formidinem oppositi auf eine den Ver-  
 stand überzeugende und das Herz beruhigende Weise zu  
 benehmen; so ist bald entschieden, daß von beeden jener  
 Theil, welcher der ächten Freymäurerey am gleichför-  
 migsten denkt, der glücklichste seye, und daß sowohl der  
 Staat, als die menschliche Gesellschaft durch die weitere  
 Ausbreitung dieses glänzenden Ordens um so mehr gewin-  
 nen müsse, je bekannter und erwiesener es ist, daß die  
 christliche Religion, als das sicherste Band, welches das  
 allgemeine Wohl des Herrn und des Dieners, des Staa-  
 tes und des Unterthans befestiget, einen jeden zu seiner  
 wahren Glückseligkeit hinführet, wo hingegen die Früchte  
 der neuen Religion, die sich schon jezo freilich in manchen  
 Stücken zeigen, und immer mehrers zur allzuspäten Reue  
 äusseren werden, ganz deutlich überzeugend erweisen, daß  
 die reine christliche Moral in ihrer Ausübung mit der  
 Trennung der Gottheit von Christus ganz und gar nicht  
 bestehen könne. Und da dieses so gar schon als eine Hypo-  
 thesis im Reiche der Ideen eines vernünftig aufgeklärten  
 Mannes zur Reihe der unmöglichen Dinge gehöret, so muß  
 der unpartheyische Leser vollkommen überzeuget seyn, daß  
 die ächten Freymäurer den schrecklichen Verdacht von  
 dieser so genannten neuen Religion bey Vernünftigen nicht  
 verdienen, und dieselbe bey uns um so weniger statt finden  
 könne; als das Innerste des Ordens die weisesten Männer

Des ganzen Erdbodens beschloss'n hält, welche die wahre, aber ganz verborgene Triebfeder der übrigen Brüder sind, und welche während dem, daß sie mit allen vernünftig denkenden rechtschaffenen Leuten, die Gott fürchten, und denen das wahre Wohl ihrer Mitmenschen zu Herzen gehet, mit Sehnsucht wünschen, daß diesem neuen weit um sich greifenden Unheil gesteuert werde, vollkommen überzeugt sind, und wohl wissen, daß Einer über uns wachet, der alles Uebel zum wahren Guten für den Menschen, nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen, zu wenden weiß; der uns klar und ausdrücklich gelehret hat, daß Irrlehren entstehen müssen; und der diese ansteckende Pest unserer Zeiten vielleicht eben in der weisest- und heilsamen Absicht einreißen lassen, auf daß einstens ihre schädlichen Folgen die Augen aller Regenten endlich aufsperr'n, und sie zur Anstrengung aller Sinnen der ihnen anvertrauten Macht zwingen müssen, damit der erloschene ächte Amtseifer in denen untergeordneten geistlich- und weltlichen Vorstehern, und durch diese die ganz erlaute und todte Religion, woran es dem Herrn, laut Gottes Wort, weit mehr eckelt, als an dem Unglauben selbst, und welche auch ungleich mehrere Menschen, als dieser, zu ihrem Untergang dahin reisset, in denen übrigen Christen wiederum angefacht, und durch heilige Werkthätigkeit belebet werde. Und dieses ist auch der heisseste Wunsch aller ächten Maurer.

Was übrigens das Titelblatt verspricht, glaube ich treulich erfüllet zu haben. Die schon so lange schmachtende Neugierde der unserm Endzwecke nachspähenden Welt ist gesättiget. Allein so lange sie stehen wird, bleiben



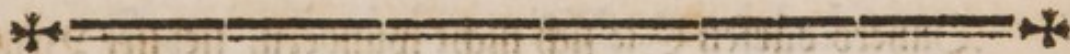


unsere Geheimnisse verborgen. Möchte doch diese Schrift zu Gottes Namens Ehre und zum Dienst und Nutzen des Nebenmenschen, nach Maaß meines Verlangens, gereichen! Was könnte ich mir wohl sonst noch wünschen? Ist dieser Wunsch erreicht, so bin ich des Beyfalls sicher, den mir meine obern Brüder mit ihrer gewohnten Nachsicht gütigst schenken werden. Indessen wird der Leser in dem folgenden Unterrichte ersehen, wie gerne wir uns zum allgemeinen Wohl unserer Mitmenschen beschäftigen, und wie geneigt wir wären, alle unsere Geheimnisse gemein zu machen, wenn dieses mit eben dem allgemeinen Wohl der Menschen bestehen könnte. Wir arbeiten aber nicht, um eitle Ehre, oder sonst zeitliche Güter zu erhaschen; dann wir sind der Welt unkennbar, und welche die Früchte unserer Bearbeitungen meistens genießen, wissen nichts von uns. Wir suchen unseren Ruhm in der Ehre des **HERREN**, unser Glück in der sanften Ruhe des innerlichen Bewußtseyns, und unsere Belohnung in einem seligen Ende.





An den  
sehr Ehrwürdigen Bruder  
Carl Hubert Lobreich  
von Plumendorf  
zu bestellen.



Sehr Ehrwürdiger, Lieber Bruder!

Hiemit folget der Unterricht,

das Rosenkreuzerische Astralpulver,

als ein fürtreffliches, zum Erstaunen wirksames und sicheres Heilmittel zu bereiten; auch gegen fast alle Krankheiten des Menschen recht zu gebrauchen.

Sie haben den gemessenen Auftrag, ihn zum Drucke zu befördern, und werden dahero auch Sorge tragen, daß



diese fürtreffliche Gottesgabe aller Orten bekannt und gemeinnützlich werden möge; dann dieß ist der Wunsch und Wille unserer Bundesgenossenschaft.

Und es ist ihnen nicht unbekannt, wie sich unser Orden bereits von etlich tausend Jahren her bald öffentlich, bald heimlich, je nachdem der Herr aller Heerschaaren den Völkerschaften, um sie glücklich zu machen, oder zu bestrafen, weise, oder geblendete Regenten gegeben hatte, unter verschiedenen Namen bis auf uns fortgepflanzt; mit Erforschung der verborgenen Geheimnisse der Natur in vollkommener Eintracht zum allgemeinen Wohl der Welt jederzeit beschäftigt, und derselben die nützlichsten von Zeit zu Zeit mitgetheilet hat, denen wir, wo nicht alle, doch wenigstens sehr viele Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens zu verdanken haben. Eben diese Beschäftigung muß uns noch immer und zwar allezeit zu einer heiligen Pflicht seyn.

Dahero dürfen Sie sich nicht wundern, liebster Bruder! wann wir Sie hiemit erinnern, wie sehr sich der Widersacher Gottes, aus Mißgunst gegen den ihm verhassten Menschen bestrebet, durch die Barbarey, Unwissenheit, den Eigendünkel, Hochmuth, Stolz, Neid und Geiß seiner boshasten Kinder, unsern Bund zu trennen, und, (da ihm dieses unmöglich ist, und bis ans Ende der Welt unmöglich seyn, und bleiben wird, weil der Herr der Heerschaaren selbst seine väterliche Hand fest darüber hält,) wenigstens unsere werththätigen Bundesverwandten nicht nur allein aller Orten zu verfolgen, sondern auch unsere gemeinnützlichsten Schriften gleich bey ihrer Bekanntmachung zu unterdrücken.

Weil

Weil ihm nun dieses Beginnen, leider! nicht selten gelungen ist; ja so gar manchen Bruder, den der brennende Eifer seiner Menschenliebe wider die Nachstellungen der Gottlosen für seine eigene Sicherheit minder behutsam, als es wohl hätte seyn sollen, gemacht hatte, seine eigenen Schriften, oder auch die häufigen Wohlthaten verrathen, womit er Presthaften und Nothdürftigen aufzuhelfen beschäftigt wäre; der Neid aber und die Haabsucht in Befolgung, Gefängniß, ja auf die Folter selbst gebracht, und endlich, nachdem seine heiligste Pflicht der höchsten Verschwiegenheit nichts besiegen konnte, vollends aufgerieben haben; so erwehnen wir hiemit geflissentlich diese traurige Wahrheit, Liebster Bruder! auf daß Sie mit einer desto gemessenern Behutsamkeit zur Befolgung ihres Auftrages schreiten, beynebst aber doch nicht auffer Acht lassen, was unseren für das allgemeine Wohl zum Drucke bestimmten Schriften fast allezeit zu begegnen pflieget.

Dann einige haben neidische, mißgünstige und eigennützige Leute gleich bey dem Drucke gestümmelt, und verfälschet; von andern aber, welche eine absonderliche Vorsicht dieser Mißhandlung entzogen hat, alle Exemplarien auf und in einemale weggekauft, und dem Publico entzogen; wider die übrigen hingegen, welche ihrer Arglist in so weit entronnen sind, daß sie wirklich und zwar rein ans Licht tratten, der Verläumdung, dem Aberglauben und allen Vorurtheilen der Welt aufgebothen, um sie gutherzigen Lesern verdächtig zu machen. Und so sind sehr viele eben so wichtige als gemeinnützliche Naturgeheimnisse, welche Brüder unsers Mittels der Welt, aus Menschenliebe, mitgetheilet haben, in die Vergessenheit gerathen, nachdem sie der Arglist einzelner Geizhalse zum Raube geworden,



die sich damit, auf Kosten ihrer presthaften Mitmenschen, bereichert hatten. Durch die Gnade Gottes und ihr Mitwirken werden Sie allen, und besonders derley arglistigen Griffen vorzubeugen wissen. Es mag aber das Schicksal schon seyn, wie es nur immer wolle, welches dieser Schrift bevorstehet; so versehen wir uns nichts desto weniger, daß Sie sich an unserem Vorhaben durch nichts werden hindern lassen. Dann wir haben standhaft in dem heiligen Berufe zu verharren, zu dem wir Kraft unseres Bundes verpflichtet sind, uns dem Herrn in wahrer Gottesfurcht und reiner Menschenliebe dadurch wohlgefällig zu machen, daß wir uns, nach Geisteskraft, bestreben, mit seinen Gaben dem Nächsten zu dienen, damit Gott und seine Weisheit stets mit uns seyn, und somit auch alle ihre Schritte, Liebster Bruder, leiten, segnen, und bestättigen wolle.



Wir hingegen schreiten nunmehr zur Sache selbst, müssen aber bevor, nur im Vorbegehen, noch erwehnen: was massen unter dem Monde, über, auf und in der Erde keine Gattung Körper zu finden, (sie mögen schon unseren Augen bekannt, oder unbekannt seyn,) welche unsere weise Meister nicht naturmäßig und vollkommen wohl untersucht, und sie in ihrem Innersten als eben so viele Quellen der unendlichen Güte Gottes erfunden hätten, wodurch die schöpfende Weisheit des Ewigalmächtigen, dem durch die Sünde verfallenen Menschen wiederum aufzuhelfen, die herrlichsten Schätze seiner grundlosen Gnade zufließen läßt. Bist du auch in die Schätze des Schnees hineingegangen, und hast du die Schätze des Hagels angeschauet?

Schauet? Fragte Gott, der Herr, den Iob aus dem Sturmwetter. (\*)

Es liegen also nicht nur allein in denen bekannten dreyen Naturreichen, sondern auch in allen so genannten Meteoron unschätzbare Gnadengeschenke des Allerhöchsten für dich undankbaren Menschen. Und eben aus diesen wollen wir eines zur Bereitung des verheissenen Astralpulvers mit allem Fleiße wählen: weil es an und für sich selbst, seiner innern Wesenheit nach, gar fürtrefflich, fast aller Orten sowohl von Armen, als von Reichen, in Menge, umsonst zu haben ist; auch aus demselben das gedachte Arzneymittel nicht nur allein von geübten Künstlern, sondern auch von unwissenden Leuten, und zwar ohne viele Mühe und mit sehr geringen Kosten, nach unserer Vorschrift, bereitet werden kann; folgsam dem armen Landvolke, welches entfernt von Städten, Medicis und Apotheken, seine verlassenen Kranken unter der unerfahrenen Hand eines Landbaders, oder wohl gar ohne alle Hülfe muß dahin sterben sehen, als ein großes Geschenk vorzüglich zugedacht ist. Und aus eben dieser Ursache müssen wir uns bey diesem Unterrichte einer ganz einfältigen Schreibart befleißigen, damit uns der Ungelehrte, wie der Gelehrte klar und deutlich verstehen möge.

Das besagte Subject ist zwar eine bekannte, aber verachtete, unansehnliche Materie. So, wie sie die Natur hervorbringt, so muß sie auch meistens unnütz vergehen; aber ein wahrer Diener der Natur weiß sie nach ihrem Werthe zu schätzen, und für den kranken Menschen zu einer herrlichen Arzney zu bereiten. Dem gemeinen

§ 5

Manne

(\*) ib. XXXVIII, 22.



Manne ist sie unter denen zwar gemeinen, aber unächten Namen, Sternschnuppen, Sternreuspen, Sternpuzen &c. &c. aller Orten bekannt; und unsere weisen Meister haben sie, nach ihrer inneren Signatur, mit einem ganz besondern Namen ausgezeichnet, den wir aber, wichtiger Ursachen halber, hier Orts verschweigen müssen, zumalen, da er zu unserer Absicht ohnedem überflüssig wäre.

Hm! wird sich mancher Leser denken, diese Materie war mir längst bekannt. Viele rechtschaffene Männer haben so gar den weltberufenen Stein der Weisen daraus bereiten wollen; aber eitel leeres Stroh gedroschen, ja, auch nicht das geringste Medicament, nach allen möglichen Arbeiten, darinnen finden können. Sachte, Geliebter Leser! der du dir also denkst; halte erst alle diese Arbeiten, wovon du sprichst, gegen unsern Unterricht, und hernach magst du, nach Belieben, urtheilen. War dann deinen rechtschaffenen Männern das wahre Naturfeuer dieses Subjects bekannt? Ohne die ächte Erkenntniß desselben ist wahrlich nichts damit auszurichten. Du sprichst: Sie haben den berufenen Stein der Weisen daraus bereiten wollen. Sie kannten also die Natur ihres Subjectes ganz und gar nicht. Aus der Metalle ersten Materie, lehren einhelliglich alle Meister, so hievon geschrieben haben, muß der Stein der Weisen bereitet werden. Nun ist aber dieses Subject nicht prima, so gar nicht secunda, sondern eine der allerentferntesten Materien. Doch genug hievon! die Aufklärung dieses Mißverständes gehöret auf ein anderes Blatt. Nicht an der Sonne, oder im Kofmiste, weder in Digerir, noch Distillir, oder Schmelzöfen, &c. als wozu der Sudler Unwissenheit ihre

Zuflucht nimmt, ist das wahre Naturfeuer zu finden; eine jegliche Materie enthält es schon bey und in sich selbst. Dem Künstler liegt es nur ob, zu wissen, wie er sie adaptire, damit es erwecket werde, und seine Wirkungen vollbringen könne.

Wie machen es der Winzer, um Wein, und der Mälzer, um Bier zu bereiten? Eilet wohl dieser mit seinem Getreide und jener mit seinen Trauben so gleich zu einer äusserlichen Feuerwärme? Keines Weges! beyde würden alles verderben.

Der Winzer kältert die reifen Trauben, und überläßt seinen Most der gütigen Natur an einer kühlen Stätte. Diese bedienet sich ihres eigenen Feuers, d. i. ihres wirkenden Geistes, welcher im Moste verborgen ist. Dieser beginnet mählig, sich zu bewegen, durch die Bewegung zu erhizen, und durch diese Hitze eine Gährung zu erregen, wodurch sich die wilden flüchtigen sowohl, als irdische, grobe und feste Unreinigkeiten von seinem reinen Wesen sichtbarlich scheiden. In reinen Fässern wird das Lautere in Keller gebracht, wo der nämliche Wirker fortfähret, das Unreine vom Reinen zu scheiden, bis es von aller Unart entlediget, und zur Vollkommenheit eines ächten Weines gebracht ist. Alle äusserliche Wärme, sie möchte schon beytreten, wann es nur immer wäre, würde das innere Feuer der Natur in seiner Wirkung stöhren, und nach Gestalt der Sachen alles verderben.

Der Mälzer hingegen bringet anfangs sein Getreid in den Weichstock unter Wasser, bis es aufgequollen, und genug Feuchtigkeit an sich gesogen hat; zapfet so nach das Wasser





Wasser rein ab, und schlägt das geweichte Getreid auf der kühlen Malztenne in erforderlicher Ordnung zu Haufen, wo es anfängt, zu wachsen, oder Reime zu treiben, welche dem verständigen Mälzer jenen Zeitpunkt genau zeigen, wo das Malz auf die Dörre gebracht werden muß, auf daß es von dem angesogenen Wasser entlediget, und durch eine anhaltende gelinde Wärme vollkommen wohl gedörret werde, und alsdann kann es an einer trockenen Stätte so lange liegen bleiben, als es die Bequemlichkeit des Mälzers erfordert. Will er aber Bier daraus brauen, so sprengt er es ein, läßt es auf der Mühle brechen, und zieht es mit Wasser im Sude aus, durch mannigfaltiges Arbeiten. Das Klare läßt er nachgehends auf die Kühlstücke, und so bald es ausgekühlet, in andere Gefäße laufen, giebt den so genannten Zeug, d. i. Hefen, darein, als sein erforderliches Ferment. Hiedurch wird das innere Naturfeuer zur Bewegung angereizet, diese verursacht die Gährung, welche alle Unart scheidet, und das Bier zur Vollkommenheit eines nahrhaften, geistreichen und gesunden Getränkes bringet.

Die Handgriffe, deren sich der Mälzer zum Bierbrauen bedienen muß, sind also von denen obgedachten des Winzers gar sehr unterschieden, obschon die Materien, welche der eine und der andere gebrauchen, zu einem und dem nämlichen Naturreiche gehören, und die genaue Erwägung dieser Verschiedenheit wird einem Anfänger in der Naturkunde zu manchem Versuche ein dienliches Licht anzünden, uns aber in einer natürlichen Folge auf die Grundursachen führen, nach welcher wir alle arbeiten, so mit unserm Subjecte, oder denen so genannten Sternreuspen, unsers Wissens, jemalen vorgenommen worden, samt de-

nenje

nenjenigen, welche wir zu unserer Absicht damit vornehmen müssen, zuverlässig zu beurtheilen haben. Wir erachten daher, daß es nicht überflüssig, sondern eben so nützlich als nothwendig seye, diese Verschiedenheit, noch ehe und bevor wir unsere Bereitung lehren, in reise Betrachtung zu ziehen.

Erstens muß der Mälzer sein Getreid einweichen. Dann obwohlen der wirksame Geist, als das wahre Feuer der Natur, seiner Wesenheit nach, nirgendwo ruhen will, sondern unablässlich zu wirken begehret, entweder um etwas zu erzeugen, und zur Reife zu bringen, oder aber, so bald dieses vollbracht, es wieder zu zerstören, um was Vollkommneres daraus zu machen; oder, (wo dieses nicht statt findet,) sich davon los zu wickeln, in sein eigen Chaos zurück zu wandeln, und sich in körperliche Wesenheiten neuerdinges einzukleiden, um darinnen wiederum zu wirken; welches aufmerksame Augen an den gemeinsten Dingen täglich wahrnehmen; so kann er deme ungeachtet doch nicht wirken, ausser durch sein Mittelding, das Wasser, wovon er ursprünglich entstanden ist. Dieses ist daher auch das allgemeine Weltmensstruum, wodurch er alles, was hart ist, erweichen, auflösen, verdünnen, mischen, und zu seinem Vorhaben anschicken muß, nach welchen er endlichen, im Falle es auf eine Gerinnung seines körperlichen Gegenstandes abzwecket, sich selbst in eben der Gerinnung nach und nach einschliesset, versperret, und dergestalt bindet, daß dem gemeinen Manne alle harte und trockene Producta der Natur, wie z. B. die Saamenarten des Pflanzenreiches, folgsam auch alle Getreidgattungen, so lang sie in ihrer trockenen Gestalt sind, todt zu seyn scheinen. Will man



man also aus Getreide Bier bereiten, so muß dem darin verschlossenen Geiste sein Mittel ding, nämlich Wasser, gegeben werden, und zwar nicht zu wenig, (damit er wirken,) noch auch zu viel, (damit er sich nicht über seine gemessene Sphäre ausbreiten könne,) folgsam vor allem einweichen.

Zweitens, muß der Mälzer sein eingeweichtes Getreid auf der Malztenne, der Ordnung nach, zu Haufen schlagen, und von Zeit zu Zeit umarbeiten, damit es durchaus gleich malzen, das ist, wachsen, oder keimen möge. Dann es soll 1) seine Hauptabsicht seyn, ein Getränk nicht nur wider den Durst, sondern auch zum Unterhalt und zur Stärkung der Gesundheit derjenigen zu bereiten, welche Gebrauch davon machen. Nun aber beruhet das eigentliche Bestandwesen der Gesundheit in dem Vermögen, die natürlichen Wirkungen richtig auszuüben; dieses hingegen in einem guten natürlichen Verhältnisse der Lebens- und der andern Geister des Menschens, welche, wo sie fein, klar, hell, reinfeurig, wirksam, behend, durchdringend, sanft, süß, eines warmen und feuchten Temperamentes, und in erforderlicher Menge und Stärke vorhanden, die eigentliche Ursache und das wahre Subject einer vollkommenen Gesundheit sind. So ist auch bekannt, daß diese Geister sich und die übrigen Bestandtheile des menschlichen Körpers nicht von dicken und groben Materien, sondern von dünnen und flüssigen Säften nähren, so ihnen angenehm, und nicht zuwider sind. Und je näher ein Getränk der Natur und den Eigenschaften der besagten Geister beikommt, desto dienlicher ist es zur Nahrung und zur Stärkung

lang der Gesundheit des Menschen. Dergleichen weiß man auch :

2) Daß die Gerste und all anderes Getreid, so wie alle Sämen des Pflanzenreiches, so lange sie in ihrer trockenen Gestalt verwahret liegen, den verborgenen wirksamen Geist in keinem größeren Verhältnisse, oder Kraft in sich enthalten, als es ihre natürliche Bestandwesenheit damals erfordert. Hingegen hat man es bey denen Saaten der Natur abgelernt, daß, so bald das Saamenkörngen die erforderliche Erdfeuchtigkeit an sich gesogen, sein verborgenes Naturfeuer, oder sein innerer wirksamer Geist anfangs, sich in Bewegung und durch diese in eine Erhitzung oder Gährung zu setzen, wodurch er sich, seiner Kraft nach, mehr als hundertfältig vermehret, zu dem Vermögen, neue Wurzeln, Blätter, Hälmen, oder Stämme, Aehren, Blüthe und Körner seiner Art in vielfacher Zahl hervor zu bringen: und daß er zur nämlichen Zeit, da er sich mit der Vermehrung seiner eigenen Kraft und Wesenheit beschäftigt, auch schon anfangs, Keime zu treiben. In der Absicht also, aus dem Getreide ein kräftiges und geistreiches Getränke zu bereiten, folget man diesen feinen Spuhren der weisen Natur so genau, als es nur immer geschehen kann; folglich. da es uns an der Erdfeuchtigkeit gebricht, so befeuchten wir es mit Wasser, um seinen inneren Geist zu einer ähnlichen Wirkung anzureißen.

Dann, gleichwie der verborgene Geist des Körngens aus einer geistlichen Wasserigkeit, als dem Urstoffe und menstrualischen Theile seines ehemaligen weiblichen Saamens entstanden ist, also hat er auch gegen das nämliche geistliche Wesen des Wassers eine starke Begierde, Magnesium,



tismum, oder Anziehungskraft von seiner Geburt aus empfangen, Kraft welcher eben dieser wirksame Geist des Getreides im Weichstocke nicht die grobe, sondern die geistliche und die feurige Wesenheit des Wassers begierig an sich ziehet, um vermittelst derselben die mehlichte Substanz des Körngens aufzulösen, und so nach a potentia in actum seiner eigenen geistlichen wirksamen Wesenheit zu bringen. Diese Wahrheit wird sich dem Scharfsinne eines wahren Naturforschers hellleuchtend zeigen, wann er nach untersuchter Empfängniß, Geburt, Wachung und Reifung der Vegetabilien erwäget: warum das in denen Equinoctiis gesammelte Thau, Schnee, Hagel, und Regenwasser, welches, der Erfahrung nach, nicht, wie das zu andern Zeiten gesammelte, so bald in eine Fäulung gehet, sondern sich Jahre hält, ehe und bevor es faulet; hingegen, nachdem Getreid zum Malzen darinnen geweicht worden, alsobald anfangt, zu faulen, und einen bösen Gestank von sich zu geben? Dann er wird hieraus schlüssen, daß das Getreid dem Wasser jenen balsamischen Salzschwefelgeist entzogen habe, der es sonst so lange Zeit vor der Fäulung bewahret, und welchen die gütige Natur denen Vegetabilien zur Stärkung, Nahrung und Erhaltung vorzüglich zur Zeit der Aequinoctien durch die Meteora zufließen läßt.

Man muß aber 3) das eingefeuchte Getreid in Haufen legen. Dann eine glühende Kohle, wann sie allein liegt, erlöschet nach und nach von selbst, liegt sie aber mit anderen Kohlen in einem Haufen, so nähret sie durch den Zug der Luft nicht nur allein ihre eigene Glut, sondern sie facht auch die übrigen Kohlen mit sich an, bis sie sich ganz und gar verzehret. Eine gleiche Beschaffenheit hat

hat es mit denen eingeweichten Saamenkörnern: abgesondert bleiben sie todt, im Haufen aber entzündet sie sich unter einander fühlbar, und ihr innerer Geist wirket ohne Unterlaß, bis er sich selbst verzehret, wann er nicht daran gehindert wird. Man muß daher

4) Nach einer gemessenen Weile die äussern Körner des Haufens einwärts und die innern auswärts kehren, damit diese nicht zu viel und jene nicht zu wenig, sondern alle durchaus gleich wachsen; und diese Arbeit von Zeit zu Zeit wiederholen, bis man an denen Keimen wahrnimmt, daß der wirksame Geist des Malzes zur höchsten Stufe seiner Vermehrungskraft gediehen seye. Alsdann

Muß man mit seinem Malze auf die Dörre eilen, wo dem Geiste sein Mittelding zu wirken, nämlich die übrige Feuchtigkeit, durch eine mäßige Wärme benommen, und das Malz durch ein mähliges Anhalten derselben ganz gelinde calciniret, somit von den rohen flüchtigsten Theilen entbunden, das wahre Bestandwesen aber seines Geistes einigermaßen figiret, und demjenigen der Lebens- und Nahrungsgeister des Menschen etwas gleichartiger gemacht wird; und alsdann ist das Malz fertig. Hingegen übersiehet der Mälzer diesen Zeitpunkt, so verzehret der Geist seine erhaltende Kraft wiederum, indem er zu wirken fortfähret, und ein Malzverständiger spricht gleich: Das Malz ist überwachsen, man kann daraus kein ächtes Bier bräuen. Der nämliche Nachtheil erfolget, wann man damit auf die Dörre eilet, bevor es satfam gemalzet, oder gewachsen ist; weil in diesem Falle der

S

Geist



Geist sich noch nicht genügendlich entbinden, noch seine Kraftwesenheit *a potentia in actum* versetzen können; und das Malz, so es einmal gedörret ist, nimmermehr, weder in der Erde, noch auf der Tenne zum Wachsen gebracht werden kann: dann so bald des inneren Geistes Zeugungskraft eines natürlichen Körpers in Wirkung gesetzt ist, durch einen äusserlichen Zufall aber gestöhret wird, so verlieret er diese Kraft für beständig. Und ob er auch schon nachgehends wiederum zum Wirken angereizet wird; so wirket er zwar, aber was ganz Unterschiedenes von demjenigen, was er vermög seiner natürlichen Anlage, wann er in seiner ersten Wirkung nicht wäre gestöhret worden, zu Stande gebracht hätte. Diese Grundwahrheit giebt einem obacht samen Forscher verschiedene Heimlichkeiten der Natur zu erkennen, als z. B. warum aus einem unterlegten Eye, so bald es unterkühlig geworden, kein Junges mehr fallen könne? Dann sowohl äusserliche Hitze und Kälte, als andere Zufälligkeiten können das innere Naturfeuer in seinem Zeugungsgeschäfte, nach dem Verhältnisse seines Subjects, zufälliger Weise verschiedentlich stöhren, und diese natürliche Beschaffenheit hat es hierin falls mit denen Subjecten aller Naturreiche, als in welchen, aus eben dieser Grundursache, verschiedene abentheuerliche Geburten von Zeit zu Zeit erzeuget werden.

Merket es euch doch, ihr goldbegierigen Kohlenbläser! die ihr die Natur verunehret, indem ihr sie durch euer Sudeln und Prudeln in ihren Wirkungen stöhret. Ihr wisset nicht, was ihr mit euern Subjecten machen sollet; wie könnet ihr daraus machen, was ihr wollet? Folget doch

doch einmal den sicheren Spuren der weisen Natur! schreyen alle wahre Meister; allein man will fürsezlich mit sehenden Augen blind, und mit offenen Ohren taub bleiben. Geduld!

Will man nun aus dem gefertigten Malze Bier brauen, so muß es eingesprenget, und auf der Mühle wohl gebrochen werden, damit sich sein Kraftwesen aus den Hülsen, oder Trebern leicht und vollständig ausziehen lasse. Hernach aber wird reines Wasser gesotten, in die Meeschbodinge gegossen, das gebrochene Malz darunter gemischt, und somit der so genannte Meesch gemacht; dieser wird nun in die Braupfanne gethan, unter stetem Umrühren gekochet, und hin und her gearbeitet. Je länger und fleißiger dieses geschieht, desto vollkommener wird hernach das Bier, der gekochte Meesch wird sodann in Bodinge abgezapfet, und heisset nun die Würze. Indessen wird Hopfen gekochet, und, der Ordnung nach, damit vereinbaret; die lautere Massa auf den Kühlstöcken lau abgekühlet, und stehen gelassen; in Bodinge, oder Fässer gebracht, mit guter Bierhesse gestellet, und nun wiederum der Natur überlassen, die erforderliche Gährung zu vollbringen.

Von allen diesen Handgriffen weiß der Winzer nichts. Der Geist im Moste hat Stärke und wässerige Feuchtigkeit genug, sein Vorhaben zu bewirken. Es kann auch die ihm angebohrne Kraft durch keinen Kunstgriff vermehret werden; dann die Natur hat ihn mit keiner Saamenskraft zur Fortpflanzung seiner eigenen Art, wie die Getreidkörnen, versehen, durch welche ihr Geist in





seiner Wesenheit und Kraft, vermittelst dem Malzen, gestärket, und vermehret wird. Beydes aber, Wein und Bier, müssen gähren, bevor sie trinkbar werden. Und dennoch ist auch in diesem Stücke ein wesentlicher Unterschied; dann dem Bier muß Hefen zugegeben werden, der Weinmost hingegen gähret von selbst.

Die Ursache hievon lieget in den wilden, rohen, flüchtigen und sklyptisch • irdischen Unarten, womit das ächte Bestandwesen des Weines im Moste und des Bieres in der Würze verwickelt, und gebunden ist, und die den Lebens- und übrigen Nahrungsgeistern des Menschen äusserst zuwider sind. Ihre so beschaffenen Unarten äussert die Gährung handgreiflich, und die giftige Widerwärtigkeit derselben beweisen die Wirkungen des Mostes und der Würze, die ihr Genuß nach sich läßt. Dann die Würze und besonders der Most, nachdem er oft und unmäßig zu einer Zeit genossen wird, erregt allezeit das Layren, nicht selten den Durchlauf und bisweilen auch die Ruhr selbst in sehr vielen Menschen. So kann auch ohne Gährung keines lang erhalten werden; beyde verderben gar bald, weil ihre Unarten keine Kunst, wohl aber die Natur scheiden kann, und zwar pur allein durch die Gährung. Der Most z. B. läßt sich auf einer äusserlichen Hitze bis zu einer Sapa eindicken, ohne daß er von seinem Wesen was anders, als ein unschmackhaftes Wasser, verliere, welches seine Dünste, wann man sie auffanget, unläugbar erweisen. Dann die flüchtigen Geister werden durch die Säure von den festen Salzen in denen Hülsen so stark angehalten, daß sie nicht davon fliehen können, als durch ein heftiges äusserliches Feuer mit der gänzlichen Zerstörung der Weinwesen.



wesenheit, oder aber, um diese zu erhalten, durch die Gährung. Mit einem geringen Unterschiede verstehet sich das Nämliche von der Würze. Dahero man sie mit Sieden bereiten kann; hingegen muß sie lau ausgekühlet seyn, bevor man sie zum Gähren mit Hefen bestellen darf, weil die Kraftwesenheit der Hefen, welche die erforderliche Gährung in der Würze erregen muß, in säuerlichten sehr flüchtigen Geistern bestehet, welche durch eine Gährung entstanden, oder, eigentlicher zu sprechen, entbunden worden sind, die eine übermäßige Wärme austreiben würde. Dann nach vollendeter Gährung läßt sich erstlich der brennende Geist mit einer geringen Hitze, hernach aber das Phlegma, und endlich gradatim alles übrige, was nicht vollständig fix ist, gar leicht scheiden, und übertreiben. Der Grund dieser Verschiedenheit lieget in der natürlichen Wirkung des Gährens selbst. Diese erkläret Stahl in seiner Zymotechnie vollständig, wohin wir den lieben Leser, um nicht, ohne Nothwendigkeit, weitläufig zu werden, verweisen, beynebst aber dieses nur erinnern sollen, daß der Urheber dieser Wirkung ein unsichtbares geistisches Wesen, oder himmlisches Fünkeln seye, welches im Innersten aller körperlichen Wesenheiten seinen Sitz hat, und sie *a potentia in actum* jener Vollkommenheit führet, zu welcher sie von der Natur verordnet sind. Folgsam ist das Wasser nicht der Urheber selbst, sondern nur das Instrument der Gährung, ohne welchem der wirkende Geist nichts anheben, noch vollbringen kann. Seine Wirkung aber im Gähren bestehet summarie in der anhaltenden inneren Bewegung, welche er durch die wässerige Feuchtigkeit und den Betritt einer warmen zarten Luft und ihres verborgenen Geistes



in denen Theilgen des Mixti erreget, wodurch diese sich anfangs nur mählig unter einander anstossen, und reiben, und somit die ganz leicht gebundenen wilden flüchtigen Geister am ersten rege machen, die sich, nach dem natürlichen Triebe, aller geistlichen Wesenheiten entbinden: die innere Bewegung, das Anstossen und Reiben nach und nach vermehren, und die geistlichen flüchtigen, wie auch sauern und ölichten, samt den fixen salzichten, wahren Bestandtheilen des Wesens gleichfalls zur Bewegung und ihrer Entbindung anreizen, wodurch die Erhitzung, das Umtreiben, Stossen und Reiben in so lang vermehret wird, und anhält, bis alle Hüllen, oder Unarten, in welchen sie eingeschlossen, und gebunden liegen, durch und durch vom Grunde aus getrennet, sie aber vollends entbunden sind, so fort die Oberhand behalten, alles Unartige von sich austossen, auch zu gleicher Zeit, wie sie sich im Umtreiben unter einander begegnen, ihrer Natur nach, sich als gleichartige Wesenheiten gesellen, annehmen, und in der Wässerigkeit mengen, und aufhalten, wovon sie hernach durch eine äußerliche Wärme eines nach dem andern abgesondert, und gar leicht geschieden werden können.

Alle Salien lösen sich im Wasser gar leicht auf, und gehen durch die nämliche Auflösung in dasselbe. Hiedurch gewinnen die sauern Bestandtheile Raum, sich auszubreiten, und von seinem aufgelösten Salze anziehen zu lassen; der Entbindung dieser beyden folget ihr flüchtiger Geist, als das dritte Bestandwesen des Mixti, welcher ehe bevor zusammen gepresset, verschlossen, und gebunden lag, sonach aber Platz gewinnet, sich aus- und anzuspreizen, seine Bande zu zertrümmern, und dem Zuge seines sauern Bestand-

stand.

standwesens ins Wasser zu folgen. Aber der obgedachte verborgene Geist ist der Urheber aller dieser Wirkungen.

Endlich so erweist der scharfe, brennende, säuerliche Geruch des gährenden Mostes unwiderleglich, wie auch der plötzliche Tod verschiedener Unglücklichen, welche sich in Keller unvorsichtig wagten, wo viele junge Weine gährten: daß der Most mit rohen, wilden, säuerlichen, flüchtigen Geistern von Natur aus sehr überladen seye. Daher ist es unnöthig, ihn mit einem künstlichen Fermente zu stellen, dann er gähret von sich selbst sehr leicht. Hingegen hat es mit der Würze ein ganz anders Bewenden: das Malz hält zwar, so lang es noch feucht ist, rohe flüchtige Geister in sich, aber noch lange nicht in einem so großen Verhältnisse, wie der Most, und diese werden auch auf der Dörre großen Theils nicht nur weggetrieben, sondern auch einigermaßen fixirt. Man muß also dem jungen Biere mit einem Fermente helfen.

Der Winzer und der Mälzer wissen ihre gedachten Handgriffe vollkommen wohl, und beobachten sie ganz genau, ohne die natürlichen Grundursachen einzusehen, weil sie nur eine praktische Kenntniß haben. Die Erfinder aber dieser dem menschlichen Geschlechte so nützlichen Getränke mußten, nothwendiger Weise, große und vollkommene Naturkennner seyn, sonst wären sie niemals darauf, besonders auf die Bereitung des Bieres gerathen.

Erfordern nun die Weintrauben und das Getreid eine so genaue Behutsamkeit in Rücksicht alles äußerlichen Feuers, um ihr Inneres nicht zu stören, da sie doch Körper sind, welche, nach der Schulphysiker Lehre, in ihrer



Erzeugung eine starke, dauerhafte Vermischung der Elemente erhalten haben; ist die Verschiedenheit der Handgriffe so groß und mannigfaltig, die man mit ihnen vornehmen muß, um seinen vorgesezten Endzweck damit zu erreichen, obichon beyde Subjecte zu einem und dem nämlichen Naturreiche gehören: Was meynest du wohl, geliebter Leser! von unserm Subjecto, das so gar zu keinem der drey Naturreiche gehöret, wovon die meisten Peripathetiker lehren, daß es aus einer geringen und unbeständigen Vermischung einiger Elemente so gezeuget werde, daß nur eines darunter die Oberhand hat? Brauchet es wohl noch einer weitem Aufklärung, um hell und deutlich einzusehen, daß alle äusserliche Wärme, auch so gar die gelindeste, sein inneres Naturfeuer irre machen, und stöhren müsse? Leute, welche dieses fürtreffliche Subject mit unheiligen Händen betasten, seine innere Natur mit äusserlicher Feuerwärme feindschaftlich behandeln, können nichts Nutzbares darinnen finden.

Wir sind zwar mit der erwähnten Lehre der Peripathetiker von der Vermischung seiner Elemente nicht einer und der nämlichen Meynung, dann die Natur zeigt uns das Gegentheil handgreiflich. Die Materie und auch andere Meteoren, als z. B. Thau, Schnee, Hagel und Regenwasser, zc. wann sie rein, wie sie aus der Luft herab kommen, ohne allen fremden Schmutz gesammelt, und so gleich auf eine äusserliche Feuerwärme zum Abdünsten gebracht werden, dämpfen völlig ab, ohne einen Satz nach sich zu lassen. Man könnte einwenden: Eben diese Erscheinung bestätige allerdings die gedachte Lehre der Peripathetiker, weil im Falle, daß alle vier Elemente und zwar

in

in einer standhaften Vermischung darinn enthalten wären, selbe nicht so leicht abdampfen könnten, und endlich doch etwas Erde zurücke lassen müßten. Da nun aber nichts davon zum Vorschein komme, so müsse man Zweifels ohne schlüssen: es seyen nur die übrigen dreye und zwar in einer geringen unbeständigen Vermischung darinnen enthalten. Dieser Einwurf, wir gestehen es, ist sehr blendend. Allein man wisse, daß sich aus eben diesen Meteorren, welche anfangs ganz flüchtig, und ohne Satz abdunsten, alle diejenigen Bestandtheile, worinnen das Wesen aller Körper der drey Naturreiche bestehet, folgsam auch eine vollkommen fixe Salzerde, und durch gewisse Handgriffe ebenfalls die übrigen drey Elemente aber alsdann erst scheiden, und sichtbarlich zeigen, nachdem man sie in reinen Gläsern, oder andern Gefäßen, ihre erforderliche Zeit stehen, und faulen lassen. Nun aber, so ist es ja eine bekannte Sache, daß sich vom Ganzen kein Theil scheiden lasse, der nicht darinnen enthalten ist, und da zur Scheidung der Meteorren so gar eine wirkliche Fäulung unumgänglich erfordert wird; so kann man auch auf die Art ihrer Mischung schlüssen. Diese vergleiche sich mit derjenigen des gemeinen Quecksilbers in dem Stucke, daß dieses sowohl, als die Meteorren, mit seiner ganzen Wesenheit vom Feuer fliehet, ohne einen Satz nachzulassen. In beyden haben die flüchtigen Elemente die Oberhand, welche die fixen, wegen der starken, genauen und standhaften Vermischung, die sie in ihrer Zeugung mit ihnen gemeinschaftlich empfangen haben, im Fluge mit fortreißen. Hierüber frage man nur jene betrubte Laboranten, welche sich mit der Zerlegung des gemeinen Quecksilbers Tag und Nacht, ohne Nutzen, quälen. Sie werden einhellig gestehen müssen: daß die Ele-



mente in ihme und die Bestandtheile seiner Wesenheit weit stärker, genauer und hartnäckiger vermischt, und verknüpft sind, als sie es sich wünschen. Nur jene wahre Naturforscher, welche ihn durch seine Fäulung, oder nach unserer Art, und welches weit geschwinder, ja, so zu sagen, in einer Minute geschieht, durch die sichtbare Reaction aller vier Elemente zerleget haben, kennen die wesentlichen Bestandtheile dieses wunderbaren Natursubjectes, und wissen, daß sie keine andern, sondern eben die nämlichen sind, welche das wahre Bestandwesen aller sichtbaren Körper ausmachen. Kurzum: es ist kein Subject in der ganzen Natur zu finden, in welchem nicht alle vier Elemente vermischt wären, und wovon nicht die drey berufenen Urbestandtheile, d. i. Geist, Seel und Leib; oder Merkur, Schwefel und Salz; oder Volatile, Acidum & Fixum; oder aber, wie man diese Dinge nur sonst noch immer nennen mag, (dann an der Benennung ist nichts gelegen,) die ächte und wahre Wesenheit unstreitig ausmachen. Hingegen beruhet die Verschiedenheit der Naturreiche und der Gattungen und Geschlechter ihrer Individualkörper ganz allein auf dem gegenseitigen unterschiedenen Verhältnisse ihrer wesentlichen Bestandtheile und deren darinn vermischten Elemente, nebst dem erhaltenen Grade der Sirität. Sie stehen entweder in einer anastischen Kraftproportion, und der Körper, den sie ausmachen, ist vollkommen, und kann sich nie zerstören; oder aber hier herrschen jene, die dort unterliegen müssen, das ist, in einem leidenden Gegenverhältnisse sind; und dieses zwar auf so vielerley verschiedene Arten, als vielerley verschiedene Subjecte in der Natur anzutreffen sind. Und so stellen sie uns mehr, oder weniger

niger unvollkommene Körper dar, welche sich schnell, oder langsam zerstöhren, je nach dem Maasse des besagten Gegenverhältnisses der wesentlichen Bestandtheile, ihrer Elemente und der Fixität.

Dagegen mag nun schon der große Haufe schwärmen, und lärmern, wie und so lang er will! Ein feiner, fürtrefflicher Schluß, wann ich spräche: Es ist wahr, ich habe mir zwar noch niemals recht Mühe gegeben, um gründlich einzusehen, was einige uralte, mittlere und neue Schriftsteller mit ihrem allgemeinen Weltgeiste, ihrem inneren Central- oder Naturfeuer, ihren 3 Principiis und 4 Elementis chymicis und vielen anderen Dingen mehr, wovon sie schreiben, eigentlich recht haben wollen. Allein fast alle Gelehrte, und wenige davon ausgenommen, begreifen, und halten nichts davon; folgsam können sie sich nur im Gehirne einiger schwärmenden Köpfe, nicht aber in rerum natura selbst befinden. Wenige Menschen, die meisten Gelehrten unausgenommen, wissen vom Donner, der Ebbe und Fluth, dem Erdbeben und anderen bekannten Wirkungen der Natur mehr, die wahre Grundursache zu begreifen, oder recht anzugeben; also sollen sie in rerum natura nicht existiren? Welcher vernünftiger Mann wird so unvernünftig schlüssen wollen? Wir können sie dem dummsten Menschen alle Augenblicke im Kleinen, wann er nur gesunde Augen hat, sichtbarlich darstellen. Auf den Feldbau, das Brodbacken, Bierbrauen, Glasmachen, Bergbauen, auf die Schmelz- und übrigen Theile der Scheidekunst, ja auf viele andere gemeinnützliche Künste mehr, die die Welt treibet, und nuzet, durch ein bloßes Ungefähr zu gerathen, ist die aufgelegteste Unmöglichkeit von der Welt: ihre Erfindungen können nur  
allein





allein Ausgeburten einer vollkommenen Naturkännniß seyn. Jene Männer also, jene großen Männer, welche sie schon in denen entferntesten Zeitaltern erfunden, und der Welt bekannt gemacht haben, waren ächte und vollkommene Kenner der Natur. Und diese Folge ist richtig. Nun aber so sind die Lehrgrundsätze, so wir in unsern Schriften der Welt, weit deutlicher aber in unseren Schulen denen Jüngern mittheilen, keine anderen, als eben die nämlichen, welche wir von den besagten Naturkennern der ältesten Zeiten theils mündlich, theils auch schriftlich durch eine ununterbrochene Zeitfolge rechtmäßig ererbet haben; die praktische Erfahrung aber selbst zu allen Zeiten allen jenen Brüdern, welche würdig erfunden sind, in das Innere des Heiligthums der Natur frey und ungehindert einzutreten, als eben so viele sonnenklare Wahrheiten, handgreiflich darstellt, und bestättiget. Dann wie die Natur von Anbeginn vor so viel tausend Jahren war, eben so ist, und bleibt sie unabänderlich, bis endlich der Ewigallmächtige den bereits gelegten Schwefel und Salpeter in seinem gerechten Zorneifer anzünden wird, um sie neu umzuschaffen. Haben vielleicht die heutigen Physiker eine hellere, gründlichere und tieffere Einsicht in das Innere der Natur, als unsere alten Urbäter? Keinesweges! Man muß zwar einigen neueren Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es ist wahr, sie haben seit einer geraumen Zeit die Kännniße der Welt mit vielen sehr schönen und nützlichen Entdeckungen bereichert, die dem menschlichen Wiße Ehre machen; allein ein großer Theil davon war schon in den ältesten Zeiten bekannt, und nach der Hand in Vergessenheit gerathen, nun aber wiederum hervorgesuchet, und neuerdings ans Licht gebracht worden. Hingegen leget man alle neueren Erfindungen auf eine Wagschaale, auf die andere  
aber

aber eine einzige große Erfindung der Alten, so werden sie, sowohl in Rücksicht auf ihre Nutzbarkeit für den Gebrauch des Menschen, als auch in Rücksicht auf ihre Stärke, Klarheit und Richtigkeit der Einsicht in die innere Natur der Sachen, die eine jegliche ächte Erfindung zum Grunde haben muß, himmelhoch überwogen. Und zu dem, so wissen ja die Gelehrten, daß das Alterthum noch sehr viele wichtige Geheimnisse besaß, die der heutigen Welt noch dato unbekannt sind. Nur bey uns werden sie noch immer unverletzt und sorgfältig bewahret.

Ist es nun deme also, woher mag es doch wohl kommen, daß der Verfolgungsgeist des großen Hauffens uns und unsere Lehren auf die menschenfeindlich, und liebloseste Art mit aller Hestigkeit unablässlich antastet, und mißhandelt? Man zwinget uns so gar, von der Welt abgesondert im Dunkeln zu leben; und so traurig auch diese Lage manchem Unheiligen anscheinen mag, so ist doch das Einzige, so wir bitterlich beweinen, daß uns fast alle Wege abgeschnitten sind, unseren Nebenmenschen, nach Vermögen und Kräften, ungehindert zu dienen.

Hier gönne uns, geliebter Leser! daß wir unser Wort von dir ab, und auf einige Augenblicke an unsere Jünger wenden.

Liebste, werthgeschätzte Brüder! der Geist der Traurigkeit sehle eure Herzen nicht! werdet nicht Kleinmüthig, wie die Unheiligen in Verfolgungen sind! Wann wir die Ursache, und wer uns verfolget, genau untersuchen, so müßet ihr frohlocken, daß wir würdig erfunden worden, um des Herrn Namens willen Verfolgung zu leiden.



leiden. Wir sind Kreuzbrüder; es gebühret uns, durch Kreuz und Widerwärtigkeiten immer heilwürdiger zu werden. Hat uns wohl ein wirklich großer Gelehrter, oder sonst ein wahrhaft großer Mann, so bald er den Gipfel seiner wahren Größe erstiegen hatte, jemals was Leides gethan? Untersuchet ihre Werke! Ihr werdet darinnen nichts wider uns finden. Denn wer nicht der göttlichen Weisheit frohnet, kann kein wahrhaft großer Mann seyn. Und wie könnte dieser jene hassen, oder verachten, die sich ihr, durch ein heiliges Bündniß, ganz und gar als Knechte weihen? Aber Stolz und Eigenliebe, als Belials Ausburten, erregen in kleinen und mittelmäßigen Geistern des großen Hausens Neid und Eifersucht, diese aber Haß und Verfolgung wider uns. Und was ist es Wunder? Sehet aus ihren Werken, mit welcher Schmähsucht sie selbst auf einander toben, und wüthen, und mit welcher Nase-  
 reyen sie die größten Männer, ja den Allerheiligsten und sein heiliges Wort mit gottslästerlichen Zungen anblecken. Sitten, so die ihrigen verdammten, Lehren, vor deren großen Glanze ihre blöde Augen erblinden, sind ihnen unerträglich. Gleich den Spinnen locken und blenden sie mit dem künstlichen Gewebe ihrer Schriften, Unvorsichtige einzumätschen, und zu vergiften. Den malerischen Reiz der äußerlichen Natur entlehnen sie wohl von denen Alten: allein den festen Grund ihrer tiefen Einsicht in die inneren Naturschönheiten mißkennen sie. Hingegen unsere Lehrgrundsätze, liebste Brüder! beschäftigen uns nicht mit äußerlichen Dingen. Sie enthalten eine praktische erwiesene Ränntniß der verborgenen Natur; ihr Endzweck aber ist die wahre Erkänntniß des Schöpfers. Haltet sie gegen die sinnreichen Schritten der Weltklugen. Ihr schönes Licht wird eurem Auge bey den Werken der

Finsterniß die ewige Kraft und Gottheit des Allmächtigen desto heller zeigen. Ihr werdet sehen, und erstaunen, wie die asterwizigen Weltklugen in ihren eigenen Gedanken verschwinden, ihre schöne Herzen versinstert, und sie zur nämlichen Zeit, da sie sich für große Weisen ausgeben, lächerliche Narren werden. Dann das Licht leuchtet in den Finsternissen, ihre Kinder zu blenden; alle aber, so aus Gott gebohren sind, auf dem Wege der Wahrheit und des Lebens in das Reich der Erkenntniß und des Heils zu führen. Wir erlauben, ja wir gebieten euch, die Werke der Finsterniß zu untersuchen, damit wir aus den Früchten, so sie in einem jeden ausgebahren, erkennen mögen, wes Geistes Kind er seye. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; den blendet, den beweget kein Strom von Scheingründen, wann sie auch noch versteckter, noch unendlich reizender angebracht wären. Erweget das klägliche Schicksal unserer unseligen Asterbrüder, die wir beweinen müssen, indem sie verstossen sind. Sie und alle Sophisten sind die Aergsten unserer Feinde. Ein jeder Idiot verfolget beyde in uns, welcher zu dumm ist, diese schädliche Rotte von uns zu entscheiden. Beeifert euch daher, nach Geistes Kraft, ihren Tritten nachzuspühren, um alle gutherzige Nebenmenschen vor ihren Hinterlistigkeiten zu warnen. Vor allen aber lasset uns in wahrer Gottesfurcht und reiner Menschenliebe immerhin verharren, damit die Weisheit Gottes mit uns seyn, und bleiben möge ewiglich. Gedenket, daß das ächte Kennzeichen des Weisen sey: daß ihn kein Unfall zu Boden drücket. Gott hält ihn aufrecht im Unglücke, und giebt ihm Kraft in seiner Unschuld, dem Herrn für seine Prüfungen zu danken, und in ihm fröhlich zu seyn.



Nun aber, geliebter Leser! kehren wir zu unserem  
 Vorhaben zurück, um erstens den wesentlichen Unterschied  
 der Meteoron von den dreyen Naturreichen, hernach aber  
 auch die besondere Natur und Wesenheit unsers Subjectes  
 nur summarisch zu erklären, auf daß vor allem der Grund  
 unsrer Bereitung einem jeglichen ächten Naturforscher in  
 die Augen falle. Was die Meteoron sind, wo und wie sie  
 die Natur erzeuget, lehren unsere Meister in verschiedenen  
 gedruckten Schriften, an welche wir den lieben Leser, um  
 aller Weitläufigkeit auszuweichen, hiemit verwiesen haben  
 wollen. Uebrigens aber haben wir bereits erwiesen, daß  
 sie alle vier Elementen in einer standhaften Vermischung  
 beschloffen halten, und hierinnfalls andern natürlichen Kör-  
 pern gleichen. Sie entscheiden sich aber von allen übrigen  
 in deme, daß sie 1) die Natur in der Luft erzeuget, und  
 durch sie ihren dreyen Reichen und zwar am bemerklichsten  
 dem Pflanzenreiche Nahrung, Stärke und hauptsächlich  
 jenen Salzschwefelgeist, wovon oben Erwähnung gesche-  
 hen, als das Vehiculum ihrer allgemeinen Saamenskraft  
 zuschicket; westwegen sie sich 2) mit einem jeglichen Na-  
 turreiche unmittelbar vereinigen; auch den Eindruck und  
 die Art des nämlichen Reiches und Individualkörpers,  
 womit sie sich einmal vereinbaret haben, alsogleich anneh-  
 men, empfangen, und beybehalten; weilien 3) ihre drey  
 wesentliche Bestandtheile nur den geringsten, oder ersten  
 Gerinnungsgrad in ihrer Zeugung von der Natur erhalten  
 haben, und, wie unsere Weisen zu reden pflegen, in der  
 Sphæra Saturni beschloffen sind. Aus welcher Ursache ihr  
 wirksamer Geist in seiner Absteigung, oder in descensu be-  
 griffen, auf die Gerinnung seines leidenden Gegenstandes  
 abzwecket, und die natürlichen Körper der drey Natur-  
 reiche

reiche, ohne Unterschied, welche ihnen am ersten begegnen, mit aller Begierlichkeit umfasset, und sich mit ihrer innern Signatur bekleidet, weil sie alle seinem Endzwecke förderlich sind. „Dann Saturnus ist das Principium coagulandi „ Spiritus influidi, die erste Qualität der Natur, der Hunger der Begierde und der Magnet des Anziehens, (Schreibet hiebon gar recht *Neandri Chymia universa in nuce*, „ Dresd. und Leipz. 1731, 8. S. 281. und eben daselbst „ S. 196:) Saturnus in sensu naturali bedeutet bey allen „ Philosophis nicht nur die Zeit, nach Anfang und Ende, „ sondern auch das Principium Corporificationis, oder coagulandi, welche Qualität sowohl oben, wenn die Effluvia Luminum, als der allgemeine Saamen der Welt, „ sub forma aquæ auf die Erde kommen; als auch unten, „ wenn der centralische Dunst oder Dampf coaguliret „ werden muß, in einer Salzkraft erweist, und daher, „ weil solche Qualität sich bey der Erde und Mineralien „ handgreiflich erkennen läßt, und die Beherrschung dem „ Saturno attribuiret, so, daß man wisse, ein Coagulum „ zu wählen. Sein Berg ist also die Coagulation der „ Natur, sowohl auf der Erde als auch in der Höhe. „ Woraus der Grund abzunehmen, warum die Meteorren vor ihrer Fäulung ganz und gar flüchtig sind.

Die Wahrheit aber der obgedachten Lehrsätze zeigt sich dem scharfsinnigen Auge des ächten Naturforschers in der täglichen Erfahrung. Und da wir hier Orts, wie im Eingang gedacht worden, nicht für die Gelehrten schreiben, hingegen für den Ungelehrten, um sie ihm handgreiflich zu machen, eine Erörterung nöthig wäre, welche die Schranken unserer Absicht weit überschreiten müßte, ihm aber bey



der Deutlichkeit unseres weiteren Unterrichts überflüssig seyn würde; so eilen wir, natürlicher Weise, ohne ferneren Umichweif, die besondere Natur und Wesenheit unsers Subjects gleichfalls zu erklären.

Dieses gehöret, wie bereits gesagt worden, in die Reihe der Meteoron, dann es hat die oberstandenen drey Eigenschaften, wodurch es sich von allen Geschlechtern der drey Naturreiche wesentlich unterscheidet. Von denen übrigen Meteoron aber entscheidet es sich ebenfalls ganz vorzüglich. Man rechnet es unter die *Meteora ignea*, und zwar billig. Die Natur erzeuget es in der Demmerung und Nachtszeit, indem sich einige durch die in der Luft gegen einander wirkende vier Elemente entstandene, durch das Umtreiben derselben verdünnte, geläuterte und von den Strahlen der Sonne, des Mondes und anderen astralischen Einflüssen geschwängerte, salpetrische und schwefelichte fette, geistliche Dünste entzündet, durch die Entzündung gerinnen, und in der Gestalt eines abschießenden Sterns gegen den Erdboden fallen, wo man sie in Form einer festen, fleberichten, fetten, grünen Materie findet, welche aber die Hände nicht nehet. Dahero wird sie von dem gemeinen Manne Sternschnuppe, Sternreuspe, 2c. von einigen Naturlehrern aber der allgemeine Welterschleim, *Sperma astrale*, auch mit anderen Namen mehr benennet, und von einigen wohl gar für die erste Materie des Steines der Weisen angesehen, welcher Irrthum bereits oben erwehnet, und widerleget worden.

Die Art der Geburt dieser Materie zeigt also untrüglich von der großen Fürtrefflichkeit ihrer inneren Natur.

Dann



Dann sie enthält die allgemeine Saamenskraft, jene köstliche Lebensspeise aller untermundischen Geschöpfe, im Engen beysammen, welche andere Meteoren sehr weitschichtig ausgedehnet in sich fassen, und der Erde zuführen. Allein als ein Meteorum lieget sie noch in der Sphæra Saturni begriffen, und daher ist ihr merkurialischer Bestandtheil eingreifend, ätzend und so giftig, als flüchtig, um die natürliche Corruption zu verursachen, wodurch selbe in die Sphæram Jovis und so nach tieffer bis endlich zum Grad ihrer Vollkommenheit absteigen muß. Wir verstehen durch die Sphären der Planeten nicht die Metalle, weder die Irsterne selbst, noch ihren Kreislauf, noch die Gegenden ihrer Laufbahn, sondern wir bedienen uns dieser Redensart um der Bequemlichkeit willen, die Stufen der Gerinnung, Reinigung, Zeitigung und Vollkommenheit eines Körpers in seiner natürlichen Entstehung, oder aber eines jeglichen philosophischen Werkes in genere auszudrücken. Aus eben dem nämlichen Grunde pflegen wir von jenen Wesenheiten zu sprechen, aus welchen die Meteoren von der Natur erzeugt werden, daß sie den Sphären aller Gestirne unterliegen, um dadurch anzudeuten, daß sie in dem damaligen Zustande noch zur gar keiner besondern Bestimmung verordnet, wohl aber fähig sind, eine jegliche ohne Unterscheid zu empfangen. Dieses vorausgesetzt, und daß die Vollkommenheit durch die Sonnensphäre angedeutet wird, von welcher unter allen Weltkörpern unsers Sonnensystems Saturnus am allerweitesten entfernt ist; so verstehet sich ganz deutlich, daß die Natur jenen Körpern, wovon wir sagen, daß sie in der Sphæra Saturni beschlossn sind, zwar eine Bestimmung bereits gegeben, und Kraft derselben zu einer ge-





wissen Vollkommenheit verordnet habe, zu welcher sie aber erst die allerentfernteste Stufe besitzen; folgsam noch roh, äusserst unreif, wild, flüchtig, giftig, das ist, saturninischer Art und Eigenschaft sind. Je fürtrefflicher aber die Vollkommenheit, zu welcher ein solcher Körper verordnet ist, je häufiger und enger in ihm die Kräfte der Natur zusammen gemenget sind: desto mächtiger müssen auch die Wirkungen seiner saturninischen Kräfte seyn.

Lerne hieraus, geliebter Leser! daß unsere Redensarten nicht nach dem äusserlichen Klange der Wörter, sondern nach ihrem inneren wahren Sinne wollen verstanden seyn, wann man aus der Quelle unserer Schriften das wahre Licht und Nutzen schöpfen will; und urtheile nicht wieder voreilig, daß wir uns deutlicher erklären könnten: wenn es uns recht Ernst wäre, der Welt unsere Naturkänntnisse mitzutheilen. Unsere ernsthafte Willensmeinung wäre es allerdings; allein alle Sprachen der Welt sind viel zu arm, als daß wir deutlicher schreiben könnten. Dann Gott hat sie dem Menschen gegeben, um seine inneren Empfindungen damit auszudrücken. Nachdem es sich aber das menschliche Geschlecht zu einer allgemeinen Gewohnheit werden lassen, nur von dem, was offen oder scheinbar ist, Eindrücke zu empfangen, so fühlet man auch insgemein nur solche und keine andern Empfindungen. Und so gar, um diese vollkommen auszudrücken, wollen unsere Sprachen nicht allezeit auslangen. Hingegen die Hauptstücke unserer Lehren handeln lediglich von der verborgenen Natur; die eben darum, weil sie verborgen ist, nicht in deine Sinne fällt, und wovon sich folgsam sehr

sehr wenige Menschen eine wahre Vorstellung zu bilden wissen. Welche Wörter also, geliebter Leser! welche Ausdrücke, oder Redensarten wären wohl deutlich und lebhaft genug, um sie dir recht handgreiflich vorzumalen? So gar unsere Bundesverwandten selbst öfnen alsdann erst recht ihre Augen, so bald sie in das innere Heiligthum unserer Geheimnisse eingelassen werden, alle vier Elemente sichtbarlich in einander wirken, und alle übrigen Wirkungen der Natur im Kleinen handgreiflich sehen, und fühlen können. Eine finstere Decke fällt ihnen so gleich von den Augen. Und kriegen sie nachgehends ein ächtes Buch zur Hand, so sie ehemals wohl hundertmal mögen gelesen haben, so erstaunen sie über ihre vorige unbegreifliche Blindheit, indem sie nunmehr alles, ja gar alles haarklein deutlich und klar beschrieben sehen.

Weiters aber erwäge, geliebter Leser! die bereits erklärte große Fürtrefflichkeit des verborgenen Naturwesens unserer Materie; mache davon den Schluß auf die Größe und Heftigkeit ihrer offenbaren saturninischen Malignität, und siehe in derselben die eigentliche Grundursache ein: warum man sie vor aller äusserlichen Feuerwärme so sorgfältig verwahren müsse? Ihre drey wesentliche Bestandtheile haben sich noch nicht vollkommen entwickelt, und können also unter sich keine standhafte Verbindung machen. Folgsam ist ihr mercurialisches Bestandwesen höchst flüchtig, und, seiner saturninischen Art nach, ein in die Enge gebrachtes sehr kaltes giftiges Feuer, ein Feind aller äusserlichen Hitze, welches alle geschlossenen Gefäße zertrümmeret, wann es dadurch aufgebracht wird, und auf der Lunge und Brust



Des unwissenden Laboranten, so er seinen Dampf einathmet, nach seiner Art saturninische, das ist, tödtliche Ein-drücke nach sich läßt. Und dieses geschiehet nicht nur auf denen Ofen, sondern auch an denen heissen Sonnenstrahlen; ja auch die geringste Wärme ist diesem empfindlichen Geiste zuwider, machet ihn irre, und ob auch schon die Gläser nicht sprängen, so beweget sie ihn doch zu widerwärtigen Wirkungen, die die Hefigkeit seines tödtlichen Giftes vermehren.

Hieraus wirst du nun von selbst den Schluß fassen:  
 „ Daß diese Materie des Morgens vor Sonnen Aufgang,  
 „ und zwar nur diejenige, welche eben die nämliche Nacht  
 „ gefallen ist, gesammelt; mit der Sammlung aber alle  
 „ Morgen fortgefahren werden müsse, bis du siehest, zu  
 „ deinem Vorhaben Materie genug gesammelt zu haben.  
 „ Die Kennzeichen, wodurch sich diese von aller unbrauch-  
 „ baren unterscheidet, sind diese: daß sie frisch, schön,  
 „ grün, steiff, und, so zu sagen, vor Fette strohend seye;  
 „ diejenige hingegen, welche eine, oder mehrere Nächte  
 „ zuvor gefallen, ist gelb, lumpicht, mager und schmutzig.  
 „ Dann so bald die Sonne darüber aufgehet, so steigt  
 „ ihr Merkurialschwefelgeist empor, und wandert in sein  
 „ Chaos zurück, die Erde aber ziehet das Uebrige an sich,  
 „ und beschmutzet es. Wir können es zu unserm Vorha-  
 „ ben ganz und gar nicht nutzen. Die Sammlung wird  
 „ in steinernen Krügen gemacht, die man wohl ver-  
 „ macht, und im Nachhausegehen vor der Sonne ver-  
 „ wahret. „ NB. Hafnergeschirr tauget nicht dazu, wann  
 es auch schon verglaset ist, dann das Hafnerglas wird  
 aus

aus Metallschlacken gemacht, wovon die Materie, als ein Meteorum, einen schädlichen Eindruck nimmt.

„ So bald du deine Materie zu Hause hast, so mußt  
 „ du sie also gleich drey bis viermal mit reinem frischen  
 „ Brunnenwasser recht wohl durch- und abwaschen, da-  
 „ mit sie von allem Sand, Roth und andern fremden Un-  
 „ rath vollkommen gereiniget werde, so dana in einen ge-  
 „ flochtenen Korb schütten, damit alles Brunnenwasser in  
 „ einer Viertel- oder Halbenstunde an einem kühlen Orte  
 „ rein davon abtreufe, (dann man darf sie nicht pressen,  
 „ oder drucken,) hernach aber alsogleich in ein, oder meh-  
 „ rere geräumige Gläser thun; die Gläser recht wohl ver-  
 „ machen, damit ja nichts ausdünsten könne, in einem gu-  
 „ ten trockenen Keller auf Strohkränze stellen, und vier-  
 „ zig Tage und Nächte da stehen lassen zum Faulen.  
 „ Während dieser ganzen Zeit darf kein Glas berührt,  
 „ viel minder beweget werden. So darfst du auch keines-  
 „ weges mit einer Sammlung auf die andere warten, um  
 „ sie mit einander zu waschen, und in den Keller zu brin-  
 „ gen, sondern mit einer jeglichen muß also gleich, so bald  
 „ man sie zu Hause hat, die Waschung und alles Ober-  
 „ standene vorgenommen werden. „

Die Materie vollbringt, während dieser Zeit, ihre Faulung richtig. Dann an dieser Stelle bleibt ihr inneres Naturfeuer in seinen Wirkungen ungestört. Dieses hebet sie auch also gleich an, und fahret fort, in der Materie zu wirken, bis ihre wesentlichen Bestandtheile von ihren Unarten vollständig entwickelt, und zur erforderlichen Reife gebracht sind, welches innerhalb vierzig Tagen und Nächten vollkommen geschieht.



„ Sind nun diese vorüber, so betrachte deine Mate-  
 „ rie; du wirst unten einen groben Bodensatz, oben darauf  
 „ aber eine reine blutrothe Essenz wahrnehmen, und NB.  
 „ sie muß nicht mit der geringsten schimmlichten Haut  
 „ überzogen seyn, sonst kannst du sie keck wegwerfen, dann  
 „ sie darf ganz und gar nicht verunreiniget seyn, noch ver-  
 „ unreiniget werden. Habe derowegen einen reinen glä-  
 „ sernen Kolben zur Hand; stelle einen reinen gläsernen  
 „ Trichter darauf; mache ein Filtrum aus reinem Fließ-  
 „ papier, lege es darein, öfne das Glas deiner Materie  
 „ mit aller möglichen Behutsamkeit, daß du ja nicht da-  
 „ mit rüttelst, und sich nichts trübe, gieß ganz gemächlich  
 „ alle rothe Essenz durchs Fließpapier, so lange sie rein  
 „ und klar abläuft; sollte sie sich trüben wollen, so höre  
 „ auf. Auf den Kolben setze einen Helm, und beydes in  
 „ ein Balneum M., oder Wasserbaad; stecke eine Borlage  
 „ daran; schneide Schafdärme der Länge nach entzwey, in  
 „ Form eines langen Bandes, wickle sie auf ein Holz,  
 „ wie die Krämer ihre breiten Bänder aufzuwicklen pfe-  
 „ gen; tunke sie hernach in Wasser, daß sie durchaus naß  
 „ werden; umwinde damit sehr fest und ganz genau die  
 „ Fugen des Helms auf dem Kolben und der Borlage an  
 „ dem Schnabel des Helms, daß von denen Geistern ja  
 „ nichts durchdringen könne; verbinde beyde mit einem  
 „ starken Bindfaden so fest, du kannst, bis die umgewun-  
 „ denen Därmer vollkommen getrocknet sind. Alsdann  
 „ mache unter dein Baad ein gelindes Kohlen- oder Ru-  
 „ chenfeuer, unterhalte es stets mäßig, daß es ja niemag  
 „ zu stark hitze, und fahre in einem immer gleichen  
 „ Grade damit fort, bis der Mercurialgeist und alles  
 „ Phlegma in die Borlage rein herüber gestiegen ist,  
 „ und

„ und dein Schwefel als eine braun = oder gelbrothe  
 „ Materie trocken auf dem Boden des Kolbens zurück  
 „ bleibet. „

„ Nun nimm die Vorlage mit deiner mercurialischen  
 „ Essenz ab, vermache sie wohl, daß nichts ausdampfen  
 „ könne, und bezeichne sie mit Num. 1, desgleichen ver-  
 „ wahre deinen rückständigen Schwefel, und bezeichne  
 „ ihn mit Num. 2. „

„ Von dem im Glase zurückgebliebenen groben Bo-  
 „ densatz mußt du auf eben die nämliche Art, wie wir dich  
 „ von deiner reinen blutrothen Essenz belehret haben, alle  
 „ Feuchtigkeit bis auf die vollständige Trockne abdistilli-  
 „ ren; das herüber Distillirte ebenfalls wohl vermachen,  
 „ und mit Num. 3. bezeichnen. „

„ Deine auf dem Boden trocken zurückgebliebene  
 „ grobe Materie nimm heraus, thue sie in eine erdene un-  
 „ verglaste flache Schaale, lutire einen mit Fleis dazu ge-  
 „ machten Deckel darauf, der genau passe, und oben in  
 „ der Mitte mit einem hohlen, etwas gekrümmten Luft-  
 „ röhrl versehen seye, damit die Materie ungehindert aus-  
 „ dampfen, aber keine Asche darauf fallen könne; blinde  
 „ den Deckel mit Eisendrat auf die Schaale, und lutire  
 „ die Fugen nochmal wohl. Weißt du aber kein Lutum,  
 „ oder dir keinen Begriff zu machen, was es sey; so nimm  
 „ recht trockenen Hafnerthon, ungelöschten Kalch und fei-  
 „ nes Ziegelmehl, von einem so viel als vom andern, ma-  
 „ che ein jegliches zu feinen Staub, oder Pulver, reibe es  
 „ unter einander, mache es mit Wasser zu einen Teig, be-  
 „ streiche, und vermache damit die Fugen; dann dieses



„ heissen wir hier Orts Lutum und Lutiren. Laß alles  
 „ vollkommen wohl, nicht an einer starken, sondern mäßi-  
 „ gen Hitze, oder Wärme austrocknen; stelle es hernach  
 „ in einen Ziegel, oder Hafnerofen, wo die Flammen  
 „ recht hinziehen, und laß es zwey oder drey Brände hin-  
 „ durch mitbrennen. Alsdann aber öfne deine Schaale,  
 „ so wirst du eine schwammigte geblätterte Salzerde fin-  
 „ den. Solltest du hingegen bey der Eröffnung wahrneh-  
 „ men, daß sie diese Gestalt noch nicht habe; so muß du  
 „ sie ferner und zwar so lange brennen lassen, bis sie diese  
 „ Gestalt gewinnet. Hernach aber reibe sie in einer rei-  
 „ nen Glasschaale fein, gieß dein Wasser, welches mit  
 „ Num. 3. bezeichnet, darauf, rühre es recht wohl unter  
 „ einander, lasse das Grobe sitzen, giesse dein trübes Was-  
 „ ser in ein reines Glas ab, und lasse es unbewegt stehen,  
 „ bis es wieder klar geworden. Das Klare giesse aber-  
 „ mal auf deine ruckständige Salzerde, rühre es unter  
 „ einander, laß sich das Grobe wiederum setzen, und giesse  
 „ das Leichte in das Glas zu dem bereits Abgeschwemm-  
 „ ten; und dieses wiederhole so oft, bis alle feine Salzerde  
 „ abgeschwemmet ist, und auf dem Boden der Glasschaale  
 „ nichts zurückbleibet, als ein kies- und sandartiger  
 „ schwerer Theil, der zu nichts tauget, und weggewor-  
 „ fen wird. „

„ Nun hast du deine Salzerde gereinigt. Getrock-  
 „ net zu drey Gran auf einmal genommen, thut sie  
 „ schon in der gemeinen Wassersucht in allen mög-  
 „ lichen Zufällen schwangerer, oder gebährender  
 „ Frauen, und anderen mancherley verzweifelten Zu-  
 „ ständen Wundercuren; nur in einigen Brustkrank-  
 „ heiten macht sie noch widerwärtige Wirkungen.  
 „ Welche



„ Welche dahero vom Distilliren gar nichts wissen, kön-  
„ nen sich mit dieser trockenen Salzerde schon begnügen.  
„ Hast du aber einigen Begriff davon, so geuß sie samt  
„ ihrem Wasser auf deinen mit Num. 2. bezeichneten  
„ braun, oder gelbrothen Schwefel, lasse es zusammen  
„ verschlossener einen Tag und Nacht in Digestion, oder  
„ gelinder Wärme stehen; schwenke es während dieser  
„ Zeit etlichemal wohl unter einander, hernach aber distil-  
„ lire alle Feuchtigkeit bis zur Trockene mit aller der Vor-  
„ sicht und der nämlichen Art, wie wir dich oben bey dei-  
„ ner blutrothen Essenz belehret haben, völlig davon ab;  
„ schütte eben dieses herüber distillirte Wasser wieder  
„ darauf, schwenke es unter einander, distillire es aber-  
„ mal herüber, wie zuvor; und eben dieses wiederhole  
„ auch zum drittenmal. „

„ Ist nun dieses Wasser auch zum drittenmale bis  
„ auf die völlige Trockene rein herüber distilliret, so stelle  
„ es bey Seite, und nimm statt dessen deine mercurialische  
„ Essenz zur Hand, welche wir dich gelehret haben, mit  
„ Num. 1. zu bezeichnen. Diese gieß ebenfalls auf deine  
„ trockene Salzerde, setze es in Digestion, schwenke es  
„ öfters unter einander, distillire es hernach herüber bis  
„ auf die Trockene, mit allen den Handgriffen und auf  
„ die nemliche Art, wie du mit deinem Wasser Num. 3.  
„ gethan hast, und wiederhole das Zurückgiessen, Dige-  
„ riren, Umschwenken, und endlich jedesmalige Herüber-  
„ distilliren, bis zur Trockne so oft und vielmal, bis alle  
„ mercurialische Essenz bey deiner Salzerde zurückbleibet,  
„ und nichts als ein leeres todtes Phlegma, oder un-  
„ schmackhaftes Wasser herübergehet, so ist deine Medicin  
„ recht und wohl bereitet. „

„ Hier





„ Hier ist hauptsächlich anzumerken, daß diese Ma-  
 „ terie auf die lezt niemal zu heiß, sondern nur ganz gelind,  
 „ aber dennoch bis auf die Trockene jedesmal zu treiben  
 „ seye; dann sonst würde sie sich zuletzt entzünden, und  
 „ wie Schlaggold fulminiren. „

„ Die Dosis ist 3 Gran, das ist, man giebt dem  
 „ Kranken auf einmal nicht mehr als drey Gran, oder 3  
 „ Pfefferkörner schwer davon ein. In schweren Krank-  
 „ heiten wird des Morgends und Abends eine Dosis in  
 „ Wein eingegeben, aber aus keinem silbernen, oder an-  
 „ dern metallenen Löffel, sondern aus einem Glase; und  
 „ wird 3, 7, oder 9 Tage damit continuiert. Die Wir-  
 „ kung davon ist in allen Krankheiten sicher, schnell und  
 „ bewunderungswürdig; dann diese Materie ist nun in die  
 „ Sphæram Solis versetzt, folgsam von einer erstaunungs-  
 „ würdigen Tugend und Kraft. NB. Personen hingegen  
 „ von starker Complexion, oder aber bey einem sehr drin-  
 „ genden Nothfall einer Krankheit kann die Dosis bis auf  
 „ 5 oder 6 Gran verstärket, und gegeben werden. Bey-  
 „ nebst aber verstehet es sich von selbst schon, daß eine Arz-  
 „ ney, sie mag nun schon so fürtrefflich und kraftvoll seyn,  
 „ als es der Natur und Kunst nur immer möglich ist, ihre  
 „ Wirkungen niemalen nach ihrer ganzen Vollkommen-  
 „ heit erweisen könne, es seye dann, daß bey und nach  
 „ dem ordentlichen Gebrauch derselben auch die erforder-  
 „ liche Diät genau beobachtet werde. Was diese sey, ist  
 „ weltklündig. Doch denen gar Unwissenden sagen wir  
 „ hiemit: Daß sich der Kranke bey und nach dem Ge-  
 „ brauche dieser Arzney, wenigstens eine Zeit lang, von  
 „ allen eingriffigen Gemüthsregungen, schädlicher Luft,  
 „ Speise und Trank enthalten; hingegen eine wahre Ge-  
 „ müths-

„ muthsruhe, reine Luft so viel, als thunlich, dienliche  
 „ Speise und Trank mit der erforderlichen Mäßigkeit ge-  
 „ niessen, und so oft er diese Arzney zu sich nihmt, wo es  
 „ seyn kann, etliche Stunden im Bette verharren müsse,  
 „ um, wann allenfalls, wie gewöhnlich, ein Schlaf und  
 „ Schweiß erfolgen sollte, denselben abzuwarten. Fol-  
 „ get dieser, so ist es ein sehr gutes Zeichen. Der Kranke  
 „ wird dadurch nicht, wie von andern Diaphoreticis, ge-  
 „ schwächet, und entkräftet, sondern munter, und an  
 „ Kräften merklich gestärket werden. Ein unfehlbares  
 „ Merkmal von der Schädlichkeit, oder Güte eines  
 „ schweißtreibenden Mittels. Sie bewirket aber auch an-  
 „ dere fürtreffliche Reinigungen durch den Harn, Stuhl-  
 „ gang, Auswurf u. d. g. je nach Erforderniß der Zu-  
 „ stände des Krankens. Was sie hingegen über das noch  
 „ im Innersten unbemerktlich wirket, wird zwar unten  
 „ treulich erkläret, doch so leicht nicht von jedermann be-  
 „ griffen, wohl aber durch die Folgen einer ächten Erfah-  
 „ renheit handgreiflich gefühlet werden. „

Frauen, welche jedesmal, so oft sie schwanger gewor-  
 den, entweder abortirten, oder mit todtgefährlichen Ge-  
 burtsnöthen behaftet waren, und niemals einer lebendigen  
 Frucht genesen konnten, haben nach der Hand, ohne eini-  
 gen Anstoß ihrer Schwangerschaft, ganz leicht geböhren,  
 auch gesunde und wohlgestaltete Kinder zur Welt gebracht,  
 so oft sie im dritten Monat nach der Empfängniß, in der  
 halben Zeit und endlich auch bey dem Anbruch der Ge-  
 burtschmerzen jedesmal nur eine einzige Dosis von dieser  
 herrlichen Medicin eingenommen haben. Wird, wie man  
 zu sagen pfeget, das Herzgeblüt gehend, welches bey Kin-  
 desmüttern für einen tödtlichen Zufall gehalten wird, so ist  
 eine



eine einzige Dosis hinreichend, es alsogleich zu stillen, und die Kindbetterin dem nahen Tode zu entreißen. So ist auch zur Beförderung der Nachgeburt kein sichereres Mittel zu erfinden. In allen Zufällen, die denen Müttern vor, in und nach der Geburt zustossen können, ist sie eine herrliche, wundervolle und sichere Hülfe.

Hätte sie nur diese einzige Kraft und Tugend, meinst du wohl, geliebter Leser! daß sie nach ihrem wahren Werthe mit Geld zu bezahlen wäre? Gewiß nicht! Allein sie ist nicht nur allein in denen erwähnten Fällen, sondern auch in allen Fiebern, in fast allen Arten von Wassersucht und übrigen für unheilbar gehaltenen hartnäckigen Krankheiten ein unfehlbares Heilmittel, wann sie die erforderliche Zeit mit der gehörigen Diät, nach unserer Vorschrift, gebrauchet wird.

Wir ersuchen hiemit alle Herren Medicos und Arzneykündige, aus reiner Menschenliebe, sich dieses Heilmittel, nach der Vorschrift unsers Unterrichtes, zu bereiten, und anfangs nur in schnellen, gefährlichen, unkennbaren Krankheiten, oder Morbis anonymis, wo weder Kunst, noch Erfahrung eine sichere Rettung hoffen läßt, Gebrauch davon zu machen, um so nach auch auf andere, in specie vor unheilbar gehaltene und übrige Krankheiten seine Kraft und Tugenden mit gesichertem Gewissen zu prüfen, und den wahren Befund davon durch den Druck, nach Wissen und Gewissen, kund zu thun, folget dieses, so haben sie sich zu getrösten, von uns weitere Entdeckungen, zum Behuf der wahren Arzneykunde und zur Erleichterung ihrer eigenen Berufspflichten, von Zeit zu Zeit gewärtigen zu können.

Man

Man preise Gott, danke seiner unendlichen Güte, und wundere sich ja nicht, daß in dieser Materie so viele und große Heilkräften concentrirt sind. Der Herr hat, nach seiner unendlichen Weisheit, die herrlichsten Gnadengeschenke seiner Erbarmung in die verachteten Dinge für die Demüthigen verborgen, damit sie die Hoffärtigen nicht wahrnehmen; weil sie mit ihren Gedanken nicht dahin, noch zu Gott, sondern sich in eitel eingebildeten hohen Dingen versteigen. Wir schreiben nichts, als was uns eine lange Erfahrung vollkommen bestätigt hat. Ein wahrer Naturkennner wird schon von selbst die große Fürtrefflichkeit dieser Materie wahrnehmen, so bald er ihre Geburt und verborgene Natur wird genau untersucht, und reif erwogen haben.

Unser weiser Cosmopoli spricht: „ In der Luft ist eine  
 „ verborgene Lebensspeise, die wir des Nachts Thau, des  
 „ Tages aber ein ausgedehntes Wasser nennen, dessen un-  
 „ sichtbarer Geist in geronnener Gestalt besser ist, als die  
 „ ganze Erde. „ Durch die astralischen Lichtgeister,  
 oder Ausflüsse, womit die Luft angefüllt, geschwängert,  
 und tingirt ist, lebet das ganze Pflanzenreich:  
 indem sie theils von denen Gewächsen selbst angezogen,  
 theils aber denenselben durch die Meteoren zugeführt wer-  
 den. Durch sie lebet der Mensch, und das ganze  
 Reich der Thiere; indem wir sie durch die Luft an uns  
 ziehen, und mit derselben einathmen. Ohne sie kann  
 niemand leben, noch bestehen. Wie das Feuer im  
 Ofen ohne sie ersticket, so erlöschet auch die Lebensflamme  
 in uns, so bald wir der Luft beraubt sind. Einige geben  
 zwar vor: die Luft scheide vom Holze, Kohlen und andern  
 verbrennlichen Dingen den Rauch, Dampf, Ruß und  
 alle



alle Theile, so sich im Brennen auflösen, diese Wirkung aber hindern, so bald sie nicht ununterbrochen davon geschieden werden; und dieses seye eigentlich die einzige Ursache, warum das Feuer durch die Luft könne regieret werden, und in Ermanglung desselben erlöschen müsse. Allein wer wird so stumpf vom Verstande seyn, den Ungrund dieses Irrthums nicht wahrzunehmen? Rauch und Dampf hindern das Brennen, und der Zug der Luft entlediget die brennende Materie davon, das hat seine gute Richtigkeit; aber das ist bey der Sache noch lange nicht die Haupt- sondern nur eine Nebenwirkung der Luft; noch die alleinige Ursache: warum das Feuer in Ermanglung derselben erlöschen muß. Woher entstehet durchs Feuer das Ziehen der Luft? Bey großen Feuersbrünsten erregen sich heftige Winde, wann schon zuvor noch ringsherum kein Windgen wehet. So lang es im Ofen finster ist, bemerket man keine Luft, ihr Zug aber entstehet, so bald es brennet, und wächst nach dem Maaße der Flammen und der Glut; wirket auch alsdann am allerstärksten, wann alles lichterhell brennet, und keine Scheidung vom Rauch und Dampf mehr bemerklich ist. Zerklobene Oefen räuchern Zimmer ein, so lange es tumber brennet; hingegen so bald alles hell in vollen Flammen lieget, so verschwindet auch der Rauch im Zimmer. Wir fragen also noch einmal: Woher entstehet durch Feuer das Ziehen der Luft? Hier müssen wir einen eben so wichtig, als wesentlichen Theil unserer geheimen Naturlehre berühren, welchen der ewige unendlich barmherzige Gott dem Erfindungsgeiste neuer Wahrheiten, der die heutigen Gesetzgeber im Reiche der Gelehrsamkeit quälet, und blähet, aus weiser Fürsorge

vorenthält, (\*) und so lange verdecken wird, als diese hocheleuchteten Männer ihre körperlichen Atomen an der Stelle der geistlichen Kraftwesenheiten lassen werden, in denen natürlichen Körpern zu wirken. Wir meynen unsere geheime Lehre von der Zu- und Abneigungskraft aller natürlichen Dinge.

Unter andern unzähligen Wahrheiten folget aus ihren auf die lange Erfahrung und das unveränderliche Gesetz der wirkenden Natur gegründeten untrüglichen Lehrsätzen, die wir hier Orts nicht erwehnen können, daß die Luft ein verborgenes, unfühlbare Feuer beschloßen hält, die Speise und Nahrung alles sicht- und fühlbaren Feuers. Das brennliche Wesen anzündlicher Körper hat von jenem seinen Ursprung und Stoff in seiner Geburt, und dahero durch seine Geburt zwar eine körperlichere, fühlbarere concentrirte Wesenheit, zu gleicher Zeit aber jenen Eindruck der Euphorie, Liebe und Magnetismi empfangen, wodurch es die Luft begierlich an sich reißet, von dem in ihr verborgenen Feuer aber aus seinem leidenden Zustande in die Thätigkeit versetzt, folgsam aufgelöset, entzündet, genähret, und gemehret, also auch der Zug der Luft immer verstärket, und unterhalten wird, so lange sie freyen Zugang findet, das Feuer nichts Widerwärtiges auslöschet, und nachdem noch was Brennliches im angezündeten Körper vorfindig ist. In Rücksicht des verborgenen Unfühlbaren der Luft ist dahero das brennende ein concentrirtes, oder in die Enge gebrachtes

(\*) Siehe Jesai, XXIX, 14. XXXIII, 18. I. ad Cor. I, 19. 20. 21.



tes Feuer. Jenes bestehet in einer ausgedehnten, aber höchst thätig geistlichen, dieses hingegen entstehet aus einer zusammen gepreßten leiblichen Materie eines leidenden Gegenverhältnißes des nämlichen Ursprunges, so bald sie durch jenes an- und zusammengezogene geistliche Wirksamkeit aufgelöset, und erwecket wird. Und hierinn ist das wahre Bestandwesen samt der Geburt alles sicht- und fühlbaren Feuers, und der Grund seines Anziehens der Luft nebst der eigentlichen allein wahren Ursache begriffen; warum es verlöschen muß, so bald ihm aller Zugang der Luft benommen wird. Gleiches liebt, und ziehet seines Gleichen an und zu sich. Die Flamme einer starken Fackel löschet die brennende Kerze im Vorbeystreichen aus, und ziehet das Kerzenflämmgen zu sich. Bey dem Windfange eines Ofens mit einem sehr starken Brennfeuer kann nicht leicht ein schwaches Feuer angemacht werden, noch aufkommen, ob schon ringsum aller Orten Luft genug ist; dann die Anziehungskraft des Schwachen muß dem Starcken weichen, welches zwar nicht alle Luft, die ihm ringsum am nächsten ist, wohl aber von der darinn enthaltenen Feuernahrung, als seines Gleichen, so viel es kann, an sich, und noch dazu dem Schwächeren das Seinige entziehet. Aus eben der nämlichen Ursache, anstatt anzufachen, löschet das gar zu starke Blasen der Luft schwache Flammen und matt angeglüete Kohlen völlig aus, indem sie die in der darauf stossenden Luftmenge beschlossene Feuerkraft überwieget, an sich ziehet, und mit fortreisset. Wer daher die Anziehungskraft der in der Luft verborgenen Feuernahrung in eine unverbrennliche Materie zu concentriren, und dieser ihren rechten Platz zu geben weiß; der besizet das verborgene

borgene Geheimniß des ewigen Lichtes der Alten, welches viele für verlohren halten. Und wer den Grund unserer obgedachten Lehre vollkommen begreift, und einseheth, der weiß die verborgene Ursache verschiedener offens und scheinbarer Wirkungen der Natur, besonders aber auch die Grundursache der Verschiedenheit aller jener Arten anzugeben, nach welchen sich alle Dinge, die ein entzündliches Wesen in sich enthalten, zu entzünden pflegen.

Dann z. B. der Feuerstein enthält, bekanntermassen, sehr viel entzündliches Wesen in sich; allein es ist in so harte Fesseln eingeschlagen, daß es nur der Stahl durch die heftigste Bewegung los machen, und der Wirkung der Luft zu seiner Erweckung förderlich seyn kann. Das entzündliche Wesen in Kohlen und Holz ist ebenfalls wider den Druck der in der Luft verborgenen Feuerspeise mit wässeriger Erde, als einer festen Hülle, die brennlichen Oele aber und alle animalische Fette mit irdischen Wassrigkeiten umgeben. Allein eine Feuerflamme kann diese Hindernissen nach und nach zertrennen, und dem entzündlichen Wesen den Weg eröffnen, seinem natürlichen Triebe zufolge die Luft zu seiner Erweckung an sich zu ziehen. Hingegen sind die feinsten Erddünste, welche, weil sie bey der Nacht leuchten, das gemeine Volk feurige Männer und Irrlichter zu nennen pfleget, ein entzündliches Wesen ohne aller fremden Hülle, daß sie sich dahero, so bald sie aus der Erde aufsteigen, und die Luft empfinden, also gleich entzünden müssen. Deßgleichen so ist das entzündliche Wesen des Phosphori ardentis auch mit feiner fremdartigen Hülle umgeben; dahero muß er im Wasser aufbehalten werden: dann so bald er die äußerli-





che Luft empfindet, so ziehet er sie heftig an sich, die ihn auch also gleich aufzulösen beginnet, und ebenfalls mit aller Hestigkeit entzündet. Wird er im Wasser geschüttelt, so leuchtet er, weil die mit dem Wasser vermischten Lufttheilgen in seiner Bewegung stark an ihn stossen, anprellen, und sein natürliches Wesen regen, ohne es vollkommen erwecken zu können, und sich anmit selbst auch in einen leuchtenden Zustand versehen. Die nämliche Bewandniß hat es mit jenen zween widerwärtigen Feinden, nämlich den Schwefel- und Salpeterdünsten, in der Luft. Im Wasser vereinigen sie sich als die besten Freunde; werden sie aber in den wässerigen Wolkendünsten heftig bewegt, so stossen, und prellen sie aller Orten auf häufige Theilgen der Luft, und leuchten, wie der gedachte Phosphorus im Wasser, wann er geschüttelt wird, entzünden sich auch, so oft die Luft auf sie wirken kann, ohne ein Getös zu machen. Hingegen so bald sie sich von den wässerigen Dünsten trennen, zu gleicher Zeit auf Theilgen von jener feinen alkalischen Erde, wovon unsere Weisen sagen, daß sie ober unserm Haupte schwebet, stossen, und anprellen, oder aber schon damit vermischet sind, und die reine Luft empfinden, so reißen sie dieselbe mit aller Gewaltthätigkeit augenblicklich an sich, entzünden, und trennen sich also gleich mit Donnern und schrecklichem Krachen. Ihre Fettigkeit menget, und hänget sich im Entzünden an die feinen Erdtheilgen, und werden, Kraft des innern Magnetismi ihres Ursprungs, entweder mit unbegreiflicher Hestigkeit als Donnerkeile auf, ab, oder seitwärts getrieben, wie aus dem nämlichen Grunde das Feuer des entbrannten Schießpulvers in die Luft, des Schlaggoldes hingegen zur Erde dringet. Oder aber sie vermengen sich  
oben

eben mit der Luft, ziehen, Kraft ihres Ursprunges, wieder nach und nach immer mehr und mehr astralische Schwefel- und Salpeterdünste zu und in sich, die sie umhüllen, und immer mehr concentriren, bis endlich ihre Anziehungskraft und der Zug besagter Dünste so heftig wird, daß sie im Andrängen aneinander stossen, und sich im Berühren, als zween widerwärtige Feinde, durch die Wirkung der Luft entzündet; durch ihre Entzündung aber auf ihre bereits umhüllten gleichartigen Wesenheiten wirken, um sie zu einer ähnlichen Entzündung zu ihrer Trennung zu erwecken; allein diese fühlen ihre Bande, suchen sich zu stärken, ziehen sich folglich zusammen, und bewirken, anstatt ihrer Entzündung und der gesuchten Trennung, eine Gerinnung und Coagulum, welches der Luft zu schwer wird, und gegen den Boden fällt, auf Plätze, die es anziehen. Und dieß ist eben unsere Materie, die so genannten Sternschnuppen. Dahero fallen sie am häufigsten nach erfolgten Donnerwettern, und zwar ohne Unterschied, auf Bergen, in Thälern und an Wässern, aber dennoch immer nur auf gewissen Plätzen, welche sie an sich ziehen, und die man sich bekannt machen muß.

Die Fürtreflichkeit ihres Ursprunges, ihres Magnetismi, und ihrer eigenen inneren Wesenheit ist also aus der Art ihrer Geburt selbst handgreiflich wahrzunehmen; und hievon läßt sich auch auf die Vielheit und Größe der Heilkräften schlüssen, die in ihr concentrirt, vom Verborgenen ins Offenbare, von der Möglich- zur Thätlichkeit gebracht, und vom Inneren auswärts gekehret sind: so bald sie, nach unserem obverstandenen Unterrichte, in die Sphaeram Solis, oder in den Stand ihrer Vollkommenheit versetzt ist.

Wir wissen gar wohl, daß sich mancher Leser denken wird: Dieß sind mir unbegreifliche Dinge. Ich glaube, die Leute träumen. Wie können sie so genau wissen, was in der Natur so verborgen, und so entfernet von ihnen vor-



gehet, wie sie es beschreiben? Du magst dir, lieber Leser! denken was, wie und so lang du willst, das sicht uns nichts an. Hat dann der Ewigallmächtige den Schöpfungsbau nach den Begriffen deiner Vernunft entworfen, und schaffen müssen? Nicht nach den engen Gränzen deiner so sehr beschränkten Vernunft, o Mensch! sondern nach dem Abgrunde des unermesslichen Entwurfes seiner ewigen Weisheit schuff Er die Welt; in ihr aber seine Statthalterin, die Natur, die Er, nach seinem Urbilde, zur Unabänderlichkeit in ihrer schönen Ordnung und Pracht ihrer unendlich verschiedenen und unbegreiflich vielen ununterbrochenen Wirkungen verordnet hat. Diese, wie sie im Großen sind, können wir im Kleinen sichts und fühlbar sehen, so oft wir wollen. Es ist uns also gar leicht, sie zu beschreiben. Wäre es dir eben so leicht, recht zu begreifen, was wir schreiben, so würden wir beyde unsern Endzweck erreichen; allein deine Augen sind so stumpf, daß sie die offenbaren Wirkungen der Natur nicht wahrnehmen, die sie auf dem ganzen Erdboden im Angesicht aller Menschen täglich unternimmt, und vollbringt; wie wolltest du ihre verborgenen und entfernten Wirkungen begreifen, wann wir sie dir auch noch deutlicher beschreiben könnten?

In Rücksicht des respectiven Ursprunges derer natürlichen Wesenheiten und ihrer respectiven Geburt ist in der ganzen Natur und Kreatur die Anziehungskraft der Gleichartigen, wie die Abstossungskraft der Widerwärtigen, einem jeglichen bekannt, welcher nur ein wenig aufmerksame offene Augen hat. Die Pflanzengewächse, z. B. welche in der offenen freyen Luft senkrecht aufwärts wachsen, ändern die Richtung ihres Wachsthums, so bald sie in Zimmern, oder in Glas- und Treibhäusern hinter Fenster gestellet sind, sie neigen ihre Gipfel, und wenden ihre Aeste gegen das Fenster, und zeigen dir also die Stärke ihrer Anziehungskraft ganz deutlich an, vermög welcher sie sich nach jener verborgenen Luftspeise sehnen,  
die

die sie im Freyen ungehindert an sich ziehen, ihre Geistes-  
 Kraft zu nähren, zu stärken, und zu mehren, und sich da-  
 mit zu sättigen. Dein eigener Gaum und Zunge lassen  
 dir auch den großen Unterschied des Geschmackes und der  
 Kraft jener Früchte deutlich fühlen, welche in den Trieb-  
 häusern der Natur abgezwungen, oder ganz natürlich in  
 der freyen Luft gewachsen sind. Schmelzest du zween  
 Theile Kochsalz mit einem Theile Salpeter, und lösest  
 diese Salzmassam in Regenwasser auf, stellest so dann die  
 Solution in einem Topfe zur Zeit der balsamischen Mo-  
 nate an einem Orte, wo keine Sonnenstrahlen hinkom-  
 men, hingegen die Nordluft streichen kann; so wirst du  
 nach einer Zeit deinen Topf von dem allerfeinsten Luftnitro  
 um und um schneeweiß beflogen sehen, und handgreiflich  
 wahrnehmen, daß die im Topfe solvirte Salzmassa sein  
 rechter Magnet seye. Läßt du aber in einer solchen Salz-  
 solution, (sie muß jedoch mehr ausgedehnet, das ist, mit  
 einer weit größeren Menge Regenwasser, respectu des ge-  
 schmolzenen Salzes, gemacht seyn,) Getreid- oder andere  
 Pflanzen-Saamenkörngen weichen, um sie so nach aus-  
 zusaen, so wirst du dich über die Schönheit des Wuchses  
 und über die Menge der Frucht, die du darnach wirst sam-  
 meln können, erstaunen, daraus aber zugleich erkennen  
 müssen, daß eben dieses feine Luftnitrum, jedoch in sei-  
 ner annoch unleiblichen geistlichen Gestalt, eben jene  
 Speise seye, welche die Vegetabilien aus der Luft zu  
 ihren Wachsthum an sich ziehen. Wir wünschten herz-  
 lich, geliebter Leser! daß die Bereitung dieses Salzes,  
 nebst dem gedachten Handgriffe, allen Acker-Bau- und  
 Gärtnerleuten bekannt, und von ihnen bey denen Saaten  
 gebrauchet würde; sie würden mit gleicher Mühe und ei-  
 nem Drittheil weniger Saamen über ein Drittheil  
 Früchte mehr, als nach ihrer gemeinen Bauart, ein-  
 erndten.

Nicht nur allein die Pflanzengewächse, sondern auch  
 alle Thiere, und vorzüglich der Mensch ziehet seine Nah-  
 rung



rung aus der Luft durch den Athem mit der Lunge, ja, so zu sagen, an allen Theilen seines Leibes durch die unsichtbaren Schweißlöcher an sich, womit die ganze Haut des Menschen, gleich einem Schwamme, versehen ist. Bey seiner unsichtbaren Lebensflamme ist diese astralische Luftspeise, was der oberklärte Zug der Luft; die aus Speis und Trank hingegen durch die erste und nachfolgenden Dauungen ins Feine gekochten Nahrungssäfte sind dabey, was die entzündliche Materie bey dem sichtbaren Brennfeuer ist; in seinen Lebens- und übrigen Geistern aber, die eines Theils aus den besagten Nahrungssäften entstehen, und wovon diese auch immerhin voll sind, ist der Magnet, welcher die gedachte astralische Luftspeise anziehet, weil sie mit ihr eines und des nämlichen Ursprunges, und aus ihr größtentheils geböhren sind.

Daher machet die Luft mannigfaltige Eindrücke auf den Gesundheitsstand des Menschen. So gar sieche Leute erholen in etwas ihre Kräfte zur Zeit der balsamischen Luft, hingegen gesunde Körper unterliegen, so bald sie völlig corumpiret ist. Unvermuthete Bangigkeit, Entkräftung, Unlust, Muth, Kraft, Stärke und Munterkeit fühlet mancher Mensch nach denen verschiedenen Aenderungen, so in der Luft vorgehen. Sind die Geister in der Vollkommenheit ihres ächten Temperamentes, so ziehen sie an sich, was ihnen gleichartig, stossen hingegen von sich aus, was ihnen widerwärtig ist; wessentwegen auf einen vollkommen gesunden, ordentlichen Menschen eine alterirte Luft, oder auch ansteckende Seuchen einen sehr geringen Eindruck machen können; so bald aber seine Geister durch einen äusserlichen Zufall, oder durch eine mangelhafte, unverdauliche, giftige, oder unmäßige Nahrung von Speis und Trank, oder aber auf was immer für eine andere Art, aus der Sphäre ihrer Vollkommenheit versetzt sind, so ziehen sie auch, nach dem Verhältnisse, Grad und der Art des empfangenen widerwärtigen

eigenen Eindruckes, widerwärtige astralische Einflüsse der Luft an sich, so oft solche, nach denen verschiedene Aenderungen, welche in derselben von Zeit zu Zeit vorgehen, einen Zufluß haben können. Ja die Geister des Menschen empfangen bisweilen einen widernatürlichen Eindruck von einem solchen Grade, daß sie gleich einem Fermente alle Nahrung von Speis und Trank, und so gar die edelsten Lichtstrahlen der besten astralischen Einflüsse der Luft verfinstern, und nach ihrer widernatürlichen Art, (so zu sagen,) zu einem tödtlichen Gift umstalten. Und aus diesem Grunde herrschen zu gewissen Jahreszeiten gewisse Krankheiten unter Menschen und Vieh; so wie bey manchen Kranken auch die edelste Luft bey aller ihrer balsamischen Heilungskraft schädlich, oder doch unersprießlich bleibt: daß in diesem letztern Falle der Tod nothwendiger Weise erfolgen muß, wenn nicht durch solche Heilmittel, welche nicht nur bis in den Magen zur Dauung, Chitification, und ad primas vias, sondern durch die Verbesserung der Geister selbst bis in die innersten Dauungsplätze aller Theile des menschlichen Körpers eindringen, und wirken, noch zur rechter Zeit Rath geschafft wird. Aus eben dem nämlichen Grunde bemerken, und bewundern wir nicht selten, begreifen aber auch zu gleicher Zeit ganz deutlich, wie mancher Kranke, ob er schon viele Wochen wenig, oder gar keine Speise, noch Trank zu sich nimmt, dennoch eine so ungeheure Menge von mannigfaltigem Unflath durch die verschiedenen emunctoria von sich auswirft, die vor seiner Erkrankung der enge Bezirk des Körpers unmöglich in sich beschließen konnte. Die bössartigen Ein-drücke der inneren Theile des Kranken ziehen nämlich im Anfange und Fortgange der Krankheit mancherley Flüssigkeiten aus der Luft an und in sich, die sie nach der Art und dem Grade der Malignität ihres empfangenen Eindruckes fermentweise anstrahlen, und umstalten, der Archäus aber so lang abzusondern, und auszufegen bemühet ist, bis er entweder unter der Last der Malignität vollends erliegen,



somit seine natürlichen Wirkungen unterlassen, oder selbst zu widernatürlichen angetrieben werden, und endlich der Tod erfolgen muß; oder aber die bösen durch einen heilsamen Gegeneindruck ausgelöschet, folgsam alle widerwärtige Anziehung, Anstrahlung und Umstaltung der Einflüsse gehemmet, so fort die bereits erzeugten und verhaltenen ausgefegget sind, und der Kranke die völlige Genesung erlanget hat.

Alle Krankheiten entstehen demnach ursprünglich aus einem zufälligen Eindrucke, welcher die Geister verfinstert, und aus der Vollkommenheit ihres natürlichen Temperamentes in einen widerwärtigen, oder widernatürlichen Zustand versetzet, und können dahero auch alle durch ein Heilmittel wieder gehoben werden, welches sie durch einen natürlichen Gegeneindruck, oder Einstrahlungskraft in die Vollkommenheit ihres natürlichen Temperamentes zurückbringet. Dieses aber kann nur so lang stattfinden, als die von der unendlichen Weisheit des Ewigallmächtigen zur Auflösung und Verwesung festgesetzte Stunde noch entfernet ist; weil einmal der Schluß, daß alles Fleisch durch die Verwesung gehen muß, unabänderlich bleibt. Uebrigens aber in dem nämlichen Verhältnisse, nach welchem die Geister in ihrem verderblichen Zustande widernatürliche Wirkungen entweder im ganzen Körper, wann sie durchaus irritiret sind, oder, nach Gestalt der Sachen, nur in ein- oder andern Theilen desselben hervorbringen, aus welchen die Symptomata entstehen, so die Krankheiten characterisiren, so können auch eben die Geister auf die nämliche Art im Gegentheile, so bald sie besänftiget, und zur vorigen Vollkommenheit ihres natürlichen Temperamentes zurückgebracht sind, alle heterogenea, oder materiam peccantem, welche durch ihre widernatürlichen Wirkungen dort, oder da erzeugt, oder vom Reinen ungeschieden zurückgelassen worden, und die gedachten Symptomata verursachen, auflösen, scheiden, und austreiben; somit sich in den Stand setzen,

setzen, die natürlichen Wirkungen wiederum, wie ehe und vor, ungehindert und richtig auszuüben, als worinnen das wahre Bestandwesen einer vollkommenen Gesundheit eigentlich begriffen ist.

Evacuantia, restringentia, relaxantia, diluentia und andere derley Sachen mehr können zwar vorträglich seyn, so lang der Patient bey guten Kräften, die materia peccans alle in primis viis verhalten ist, und die Spiritus noch nicht afficiret sind; hingegen sind diese bereits verletzet, ist die Krankheit selbst schon tieffer eingewurzelt, so sind diese nicht zulänglich, sondern vielmehr schädlich. Aber ein Heilmittel, welches in die Geister selbst einstrahlet, sie wider alle Verderbung verwahret, und in ihre natürliche Vollkommenheit zurückbringet, wann sie irritiret, und daraus gebracht sind, heilet unstreitig alle Krankheiten sicher, entweder schnell, oder langsam, nachdem das Uebel Wurzel gefasset hat.

Von dieser Einstrahlung wird sich mancher Leser gar keinen Begriff zu bilden wissen. Wer aber reiflich erwaget, wie es z. B. zugehe, daß in einem ausgereinigtem Spießglase und Metallen l. a. bereiteten Gesundheitsbecher viele tausend Eimer Wein zu einem schweißtreibenden, auch Laxir, oder Brechmittel, (je nachdem man will,) aus einem Pfunde lauffenden Quecksilbers hingegen Millionen Maaß Wasser zu einer wüermertödtenden Arznei bekanntermassen nach und nach verwandelt werden können, ohne daß weder der gedachte Becher, oder das Quecksilber nur ein Gran seines Gewichtes dadurch verliere; der wird nothwendiger Weise begreifen, und schlüssen, daß keine aufgelöste Materie des Bechers in den Wein, noch des Quecksilbers in das Wasser gehe, sondern daß ein bloßer Eindruck der gedachten wundervollen Naturkörper, den sie auf die erwehnten Liquida einstrahlungsweise machen, die Grundursache der erstaunungswürdigen Heilkraft seye, die sie gedachtermassen empfangen, und erweisen; und wird hievon





hievon auf die Art und Weise gar leicht schlüssen, nach welcher unsere natürlichen, thierischen und Lebensgeister einstrahlungsweise verlehret, oder verbessert werden können, zugleich aber auch aufrichtig gestehen müssen, daß es eine sehr zahlreiche Menge bewunderlicher Wirkungen in der Natur gebe, deren wahre Grundursachen denen Gelehrten der Welt eben so tief, als dem Gefühle der äußerlichen Sinnen, verborgen sind, und vielleicht noch sehr lange verborgen bleiben werden. Dann die gelehrte Unwissenheit ist eine Krankheit des Geistes, die ansteckend ist, und sehr weit um sich greift, und ist auch immer die allerhartnäckigste. Wann du hingegen den wahren Ursprung aller Krankheiten und die innere Wesenheit, wie auch die Liebe, Harmonie, samt dem starken Magnetismo deiner Lebens- und übrigen Geister genau erwegest, so sie Kraft ihres Ursprungs, den sie hauptsächlich von denen in der Luft verborgenen astralischen, wiewohl sehr ausgedehnten Einflüssen herleiten, gegen eben dieselben in ihrer Geburt empfangen; beynebst noch bedenkest, was massen die innere Wesenheit unserer Materie, ihrer Geburt nach, aus eben derley und zwar in die Enge gebrachten, oder concentrirten Lichtgeistern astralischer Ausflüsse erzeugt worden; zu gleicher Zeit aber die Liebe, das Verlangen und die Anziehungskraft nicht außer Acht lässest, so der Ewigallmächtige allen erschaffenen Wesenheiten gegen ihren eigenen Ursprung und gegen alles das, was ihnen, Kraft eines gemeinschaftlichen Ursprungs, gleichartig ist, unveränderlich eingepräget hat. Wann du nun, geliebter Leser! alles das gegen einander hältst, und recht genau erwägest, muß dich nicht deine eigene, deine bloße Vernunft vollkommen überzeugen, daß unsere Materie, so bald sie in ihre Vollkommenheit gebracht ist, eben ein solches concentrirtes Heilmittel seye, welches in die Geister einstrahlet, sie wider alle Verderbung verwahret, und in ihre natürliche Vollkommenheit wieder versetzet, wann sie irritiret, und daraus gebracht sind, folgsam fast alle Krankheiten sicher heilen müsse? Siehe! sie ist in geronnener Gestalt ein Geist je-  
ner

ner Lebensspeise, von welcher unser obenangeführter weise Cosmopolit spricht: daß es besser sey, als die ganze Erde. Eine lange Erfahrenheit wird dich schon selbst davon überzeugen.

Welchen Strom von Hülfquellen muß demnach ein Wundarzt, oder ein Baader, der sich bey keinem Medico Rathes erholen kann, bey allen jenen Fällen, wo nebst denen äusserlichen auch innerliche Arzneymittel nöthig sind, in unserem Astralpulver finden, wann er es recht bereiten kann, und immer vorrätzig hat? Manches Weib wird dadurch ihren Mann, und viele arme unmündige Kinder werden ihres Vaters arbeitsame Hand, die sie nähret, und erziehet, beybehalten können, welche, indem sie ihnen eine tödtliche Krankheit des Vaters entrisse, bey gesunden Leibeskräften ohne Erziehung und ohne ordentliche Lebensnahrung, zum Nachtheil ihrer Mitmenschen und zur Last des Staates, am Bettelstabe herum irren, und aufwachsen müssen. So können auch viele schwangere Weiber und Kindesmütter, samt ihrer Leibesfrucht, welche sonst in Gefahr stehen, mit einander zu Grunde zu gehen, durch dieses bewunderungswürdige Arzneymittel sicher gerettet werden. Es ist fast keine Krankheit anzutreffen, die seiner Heilkraft widerstehen könnte, so bald es in seine Sphæram Solis versetzt ist, recht gebraucht wird, und kein Intestinum noch seiner gänzlichen Verderbung unterworfen ist. Wird aber diese Materie nicht in die Sphæram, sondern so gar bis ins Centrum Solis gebracht, was glaubest du, geliebter Leser! daß sie alsdann wirken müsse? Wahrlich! wir sagen dir mit Grunde der Wahrheit, daß ihre Kraft und Wirkungen in diesem Uebermaße ihrer Vollkommenheit unbeschreiblich groß sind. Fragest du uns aber: warum wir dir diese Bereitung vorenthalten? so wisse: daß Handgriffe dazu nöthig sind, die wir wohl zeigen, aber hier Orts nicht beschreiben können. Hingegen bist du bey deiner Wißbegierde ein von aller Freygeisterey weit entfernter wahrer Religions- und Menschenfreund, so magst



magst du dein Verlangen äussern; unser Stillschweigen, oder unsere Antwort wird dich so dann belehren, ob, und wie wir dich eines geheimen Unterrichtes werth schätzen. Dann wir sind mit unserer Mittheilung der Gaben des Allerhöchsten nirgends karg, als wo wir wissen, daß sie übel angeleget sind. Indessen aber begnüge dich mit dem Geheimnisse so, wie wir es dich bereits gelehret haben, und glaube, als eine unfehlbare Wahrheit, daß alle Apotheken in der Welt seines gleichen nicht enthalten. Hievon wird dich deine eigene Erfahrung schon selbst überzeugen. Und hast du es einmal recht bereitet, so wirst du auch überzeugt seyn, daß ihre Bereitung leicht ist, nur ein wenig Mühe, die sich viele zu einem Zeitvertreibe gerne geben werden, übrigens aber fast gar nichts kostet, indem die erforderlichen Gefäße um ein geringes bezuschaffen, und immer fort zu gebrauchen sind, wann sie nur, bevor man sie neuerdings gebrauchen will, allemal wohl gereiniget werden.

Welcher Mensch also, dem dieser Unterricht zu Handen kommt, würde wohl so unmenschlich seyn können, nicht eben mit der nämlichen Uneigennützigkeit, mit welcher wir ihn, aus reiner Menschenliebe, dem Publico mittheilen, zum Behuf seines armen Mitmenschen Gebrauch davon zu machen? Von Reichen kannst du dich schon bezahlen lassen, wann sie deiner Mühe bedürftig sind. Aber wir empfehlen dir, nach Geistes Kraft, daß du vorzüglich trachtest, Armen eben so, wie du das Geheimniß von uns empfangen hast, aus reiner Menschenliebe, umsonst damit zu dienen.

Allerwenigstens schmeicheln wir uns, daß mancher Seelenhirt, besonders auf dem Lande, obwohl an ihm selbst, als in seiner Heerde viel Gutes damit anrichten werde. Der ewige Sohn Gottes wird für eine jegliche Seele, die seiner Sorge anvertrauet ist, sein vergossenes theuerstes Blut dormalinst aus seinen Händen fordern. Was kann

Kann also einem Seelsorger tröstlicher, zur Sicherstellung seines eigenen Heils erspriesslicher, und zu gleicher Zeit dem allerobersten guten Hirten angenehmer und wohlgefälliger seyn, als wann sein Stellvertreter ein anvertrautes Schaf an Seel und Leibe heilet, in der reinen alleinigen Absicht, unschuldige Lämmer, das ist arme unmündige Kinder, die sonst verwaisen, und als verlorhrne Lämmer in der Wüste aufwachsen, und herum irren müßten, in den sicheren Auen der Weide des Herrn dadurch bezubehalten, und zu des Allerhöchsten Namens Ehre unter seinem Stabe und durch seine Sorge erwachsen zu sehen.

Und du, geliebter Leser! wer du auch immer sehest, laß dir das Geheimniß, so wir dir hiemit anvertrauet, als ein großes Gnadengeschenk des Ewigbarmherzigen eifrigst angelegen seyn. Betrachte es als ein ganz besonderes Pfund des Herrn, womit du zu seines Namens Ehre, zu deines Nebenmenschen Dienst und Nutzen, und zu deiner eigenen Heilwürdigung wucheren sollest. Fürchte Gott, gieb ihm allein die Ehre, und bette den an, der gemacht hat Himmel und Erde, und das Meer, und die Wasserbrunnen, (\*) und hoffe mit uns allen durch sein Erlösungswerk zur Stunde seiner Gerichtsankunft ein seliges Ende.

Sie aber, sehr Ehrwürdiger und Lieber Bruder! werden bey der Bekanntmachung dieses Unterrichtes die nöthige Behutsamkeit nicht auffer Acht lassen, welche wir Ihnen zu desselben und ihrer eigenen Sicherheit Eingangs anempfohlen haben, und aus brüderlicher Obsorge hiemit nochmals anempfehlen sollen.

Und, da Ihnen die irrigen Meynungen nicht unbekannt seyn können, welche die Welt in Rücksicht der Wesenheit

(\*) Apoc. XIV, 7.



senheit, des Ursprunges, der ununterbrochenen Existenz, des Endzweckes, der Pflicht und der Beschäftigungen unserer Bundesverwandtschaft immerhin täuschen, so machen wir Ihnen hiermit zu gleicher Zeit den brüderlichen Auftrag, diesem Unterrichte eine Abhandlung vordrucken zu lassen, worinnen Sie dem Publico über die obgedachten Gegenstände die reine Wahrheit mitzutheilen haben.

Im zuversichtlichsten Vertrauen auf ihre uns bekannten Fähigkeiten und ihren Geisteseyer, womit Sie alles Obberstandene genau befolgen werden, empfehlen wir Sie, nach Geisteskraft, in wahrer Gottesfurcht und reiner Menschenliebe der ewigen unendlichen Weisheit andächtigst, und auf das G. u. f. B. m. u. f. so verharren wir in wahrhafter Sorgwahrung für das Heil vieler würdiger Brüder als wahre Fratres Rosæ & aureæ Crucis.

Gegeben in der Versammlung der Brüder.

8.

3.

3.

5.7.



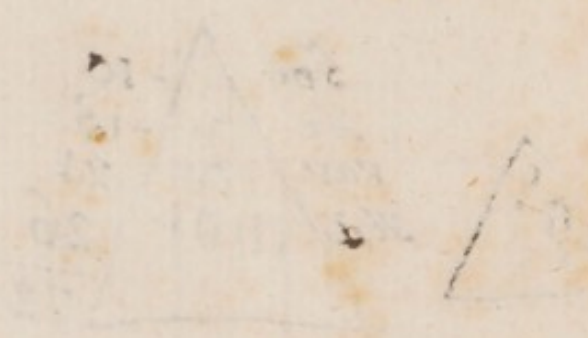
77.

(L. S.) Damerion.

5.



Primum inexpecto com munit  
termina terra  
Pomague non noty legitale  
Abouibury Tibulla



157, 147

Prisca artis opus, infantium Ludos videt  
 Sed et omnis aetas, omnis ordo Ludus est.

cha Simba Sibil, in vobis cha cetera am  
 und p ist jmba Nam und jmba cetera Sibil  
 und am p.

